Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 124 (Erstes Blatt) — Montag, den 30. Mai 1938 — 34. Jahrgang

Sudetendeutsche Länder als Siegespreis

Als sie 1866 an Preußen fallen sollten.

Lange bevor es den Tschechen auch nur im Traume eingefallen war, einen eigenen Staat zu erhoffen, waren die sudetendeutschen Länder Verhandlungsgegenstand zwischen Preußen und Oesterreich gewesen. Wie viel Leid wäre den Sudetendeutschen erspart geblieben, wären sie damals über Preußen zum Deutschen Reich gekommen! Es ist zeitgemäß, an jene Vorgänge zu erinnern.

Der Kampf um Großdeutschland war geschlagen, der 1848er Versuch des Frankfurter Parlaments, die Deutschen im Begeisterungssturm zu einigen, gescheitert. Deutschland war in seiner kläglichen Zerrissenheit das Gespött der Welt.

Bismarck widerstrebte einem Großdeutschland, das den Habsburgischen Vielvölkerstaat einbezog. Er hielt nur ein völkisch in sich geschlossenes, von Preußen geführtes Deutsches Reich für gesund und lebensfähig. Die Habsburger betrachteten die Idee Großdeutschland lediglich unter dem Gesichtswinkel ihrer Hausmacht. Sie wollten unter ihrem Szepter ihrem Ungarn und ihren Slawenstaaten die deutschen Länder hinzufügen. Diese Forderung der Wiener Hofburg wurde von allen nüchtern denkenden Deutschen abgelehnt. Nachdem Franz Joseph ein habsburgisches Großdeutschland entglitten war, wollte er wenigstens verhindern, daß sich die deutschen Länder unter Hohenzollern einigten. Er bot seinen großen Einfluß im Frankfurter Parlament auf, Preußen mit feindlich gestimmten deutschen Königen und Großherzögen einzukreisen, die Deutschen in ewiger Zwietracht zu halten.

Die sich ständig verschärfenden Gegensätze zwischen Habsburg und Hohenzollern trieben 1866 zur Waffenentscheidung. Der äußere Anlaß hatte sich gefunden. Franz Joseph hatte unter Bruch des Gasteiner Vertrages die lediglich Preußen berührende schleswig-holsteinische Frage dem Frankfurter Bundestag zur Entscheidung vorgelegt und gleichzeitig einen Geheimvertrag mit Frankreich geschlossen. Daraufhin beantragte König Wilhelm I. von Preußen den Ausschluß Oesterreichs aus dem Deutschen Bunde. Der deutsche Bruderkrieg begann.

Nach dem überwältigenden Sieg bei Königgrätz, bei dem der verewigte Generalfeldmarschall v. Hindenburg seine erste Feuertaufe empfing, waren die preußischen Truppen schon zum Angriff auf Wien angesetzt, als österreichische Parlamentäre erschienen. Es kam zum Vorfrieden von Nikolsburg. König Wilhelm erkannte mit seinen Generalen die Notwendigkeit, als Schutz gegen weitere Kriegsgelüste der Habsburger den deutschbestedelten Gebirgswall im Norden Böhmens (Erzgebirge und Sudeten) in das preußische Gebiet einzubeziehen. Er forderte von Oesterreich hartnäckig das Egerland und den deutschen Grenzstreifen mit Karlsbad, Teplitz und Reichenberg.

Aber Bismarck widersprach diesem Anspruch. Er legte seinem König in einer großen Denkschrift dar, daß Preußen sich mäßigen müsse, um nicht Napoleon III. und den russischen Zaren zu einem verhängnisvollen Eingreifen zu reizen. Er wollte außerdem den Habsburger nicht zu sehr demütigen. „Die Streitfrage ist entschieden. Jetzt gilt es, das alte Oesterreich wiederzugewinnen", war sein Gebot. Die Habsburger waren aus dem Deutschen Reich ausgeschaltet, sollten sie nun ohne zu großen Grimm gegen Preußen-Deutschland sich mit ihrem Donaureich beschäftigen — wenn sie nur das Deutsche Reich in Ruhe ließen. Bismarck hat die Habsburger von nun an gefördert, wo er nur konnte, ihnen auf dem Berliner Kongreß 1878 zu der Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina verholfen, 1879 das deutsch-österreichische Verteidigungsbündnis geschlossen, aus dem nach Beitritt Italiens 1881 der Dreibund entstand.

König Wilhelm fügte sich den Bedenken Bismarcks. So ist es gekommen, daß die sudetendeutschen Länder bei Oesterreich blieben. Als die tschechischen Emigranten Masaryk und Benesch während des Weltkrieges mit anrüchigen Unterlagen die Sudetendeutschen für sich begehrten und diese von dem ihnen von der Pariser Konferenz zugesicherten Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machen wollten, wurde der Wahlakt im Blut erstickt. 127 Sudetendeutsche büßten ihr Bekenntnis zum Deutschtum mit dem Tode.

In diese brennenden Fragen der Gegenwart führt ein neues Buch des bekannten Journalisten und Schriftstellers Dr. Rudolf Dammert: „Deutschlands Nachbarn im Südosten. Völker und Mächte im Donauraum" (R. Voigtländers Verlag, Leipzig). Es öffnet den Vorhang von dem Südosten Europas, der manchem Deutschen bisher verhüllt war, und läßt in anschaulicher Farbigkeit den Donauraum vor uns sichtbar werden. In fesselnder Erzählung werden wir mit Schicksal und Art der Ungarn, Südslawen, Bulgaren und Rumänen vertraut gemacht, Völkern, die der Donaumacht Großdeutschland nahegerückt sind und für die deutsche Politik und Wirtschaft nunmehr unabsehbare Bedeutung erlangen.

Nachdem der Anschluß Oesterreichs an Deutschland unserem Volke die Möglichkeit geschaffen hat, sich südostwärts zur einflußreichsten Kontinentalmacht zu entwickeln, ist es seine Pflicht geworden, sich mit seinen neuen Nachbarn im Südosten, den Völkern und Mächten im Donauraum, eingehender zu befassen, um die in Bewegung befindlichen dortigen Entwicklungen und die täglichen Meldungen aus diesen jungen, lebendigen Nationalstaaten verstehen zu können. Das aus eigenen Anschauungen und gründlichen Studien geschöpfte, bis in die neuesten Ereignisse vorstoßende Dammertsche Buch bietet mit seinem gewichtigen, erregenden Tatsachenmaterial einen unterhaltsamen Führer durch den aktuell gewordenen Donauraum. Es ist eines der wichtigsten und reizvollsten unserer Zeitgeschichte. HM.

Mussolini empfing den Präsidenten des italienischen Industriearbeiterverbandes, Cianetti, der dem Duce über die bevorstehenden Urlaubsreisen von 30 000 italienischen Arbeitern nach Deutschland eingehend Bericht erstattete.

Die Friedensstörer am Pranger

Entlarvung der falschen Friedensprophe ten / Eine Rede Dr. Goebbels' auf dem Gautag Dessau-Magdeburg

Dessau, 29. Mai. Mehr als 300 000 Volksgenossen des Gaues Magdeburg-Dessau waren am Sonntag in ihrer alten Residenz und jungen Gauhauptstadt als einzig festlich bewegte Gemeinschaft zum diesjährigen Gautag der NSDAP. zusammengeströmt, der durch die Anwesenheit des Führers und eine Rede von Reichspropagandaminister Dr. Goebbels seine besondere Bedeutung erhielt.

Mit der Einweihung des neuen „Dessauer Theaters", des ersten monumentalen Theaterneubaues im nationalsozialistischen Deutschland, fand der Tag seinen erhebenden kulturpolitisch bedeutsamen Ausklang.

Auf den sattgrünen Rasenflächen der Braunschen Laache, dem idealen Aufmarschgelände in der Elbeniederung vor den Toren Dessaus, sind am Vormittag 56 000 Männer der Parteiformationen des gesamten Gaues zum Generalappell angetreten. Auf den Anfahrtsstraßen haben mehr als 150 000 Volksgenossen zur Spalierbildung Aufstellung genommen. Gauleiter Reichsstatthalter Jordan eröffnet die Kundgebung. Mit stürmischer Begeisterung wird Reichsminister Dr. Goebbels begrüßt, der nun im Namen des Führers zu den 150 000 spricht.

Dr. Goebbels spricht

Am Anfang seiner Rede gedachte Reichsminister Dr. Goebbels in bewegten Worten des zu früh verstorbenen Gauleiters des Gaues Magdeburg-Anhalt, des allen alten Nationalsozialisten unvergeßlichen Parteigenossen Löper. „Dieser Gau", so sagte Reichsminister Dr. Goebbels, „war sein Werk. Ihm hat er die besten Jahre seines Lebens gewidmet. Hier hat er seine Kraft verankert. Hier hat er seinen Idealismus verbraucht. Hier hat er die Bewegung zum Siege geführt und hier schickte er sich an, die Werke des nationalsozialistischen Aufbaues durchzuführen, als ein jäher Tod ihn aus unseren Reihen riß. Viele unter euch haben mit ihm gekämpft und gestritten für das größere Reich. Wir alle widmen ihm in dieser Stunde unsere liebsten Gedanken und besten Erinnerungen."

Nach diesen Worten würdigen Gedenkens, die von den Nationalsozialisten des Gaues Magdeburg-Anhalt stehend angehört wurden, wandte sich Reichsminister Dr. Goebbels den politischen Problemen der Gegenwart zu. „Es ist für uns alle", so betonte er, „ein ergreifendes Gefühl, in dieser bewegten politischen Zeit wieder unter den Parteigenossen zu stehen. Wir wissen, wie notwendig das ist, und deshalb begrüßen wir es auch, wenn wir an den Sonntagen dieses und des kommenden Monats die Amtszimmer in Berlin verlassen, um wieder zum Volke zu gehen, um dem Volke Kraft zu geben, aber auch im Volke wieder Kraft zu empfangen. Es gab Zeiten, da mußten wir euch oft aufrichten, so wie ihr uns oft aufrichten mußtet. Heute aber sind wir die Herren des Reiches. Wir stehen über der Nation, nicht als die Tyrannen des Volkes, sondern als seine besten Söhne, vom Volke mit seiner Führung beauftragt." (Stürmischer Beifall.)

Mit mitreißenden Worten schilderte der Minister, wie Volk und Führung in gemeinsamer Arbeit aus dem Chaos eine Neuordnung in der Wirtschaft und im sozialen Leben aufgerichtet haben. Aus dieser Gemeinsamkeit der Arbeit heraus dürfe sich die Führung unseres Volkes auch als Vollstreckerin unseres nationalen deutschen Volkswillens fühlen. „Wenn wir heute unsere Blicke über die Welt streifen lassen, wenn wir sehen, daß andere Völker in schweren wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krisen stehen, jene Welt, die sich demokratisch nennt und unser Regime als autoritär und diktatorisch beschimpft, dann können wir wohl darauf hinweisen: **Bei uns wird geführt und gehorcht. Und wenn sich mißgünstige Ausländer darüber beschweren, daß es bei uns keine Kritik mehr gäbe, so antworten wir: Es gibt Kritik! Aber nicht der Untergeordnete kritisiert den Vorgesetzten, sondern der Vorgesetzte den Untergeordneten.**

Bewaffneter Friede

Wir können uns auch heute des Friedens im eigenen Volke in Ruhe und Sicherheit erfreuen. **Dieser Friede ist nicht von der Gnade und dem Wohlwollen der Welt abhängig;** er ist ein bewaffneter Friede, dessen bester Schutz das deutsche Schwert ist (stürmischer Beifall). Wir verlassen uns nicht auf die pazifistischen Phrasen einer Völkergemeinschaft von Genf, sondern nur auf unsere eigene Kraft! Der Schutz unseres nationalen Lebens ruht in unserer eigenen Stärke und daher kommt es auch, daß wir wieder Freunde in der Welt haben. Allerdings sähe es die Welt lieber, wenn Deutschland allein stünde. Wäre dies aber der Fall, dann hätten wir eine ganze Reihe großer Erfolge in der jüngsten Vergangenheit nicht so leicht erreichen können.

Vor drei Monaten waren wir noch ein Volk von 68 Millionen, heute sind wir ein Volk von 75 Millionen, und dafür haben wir keinen Krieg geführt, nicht ein Schuß ist gefallen, es hat sich hier das Wunder unseres Jahrhunderts vollzogen, nämlich daß gleiches Blut zu gleichem Blut gekommen ist."

Mit treffender Ironie geißelte darauf der Minister die Phrase und das Gerede vom sogenannten österreichischen Menschen: Er ist in seine Atome aufgegangen, nicht mehr sichtbar und nicht mehr feststellbar, geblieben aber ist das einige große deutsche Volk des einigen großen Deutschen Reiches. (Begeisterte Heilrufe.)

„Damit ist Deutschland in der Tat wieder eine Großmacht, und zwar eine solche, über deren Wünsche, Interessen und Bedürfnisse die andere Welt nicht ohne weiteres hinweggehen oder hinwegreden kann. Daß das den Nutznießern des Versailler Systems nicht gefällt, nimmt uns nicht wunder. Wir haben nie etwas anderes erwartet, denn mit einem ohnmächtigen Deutschland konnten sie tun und machen was sie wollten; sie waren ganz unter sich und konnten ohne Gefahr Deutschland demütigen und ausplündern. Jetzt mit einem Male reden sie vom Frieden. Plötzlich, plötzlich! Jetzt mit einem Male, da Deutschland eine Macht darstellt, da diese Macht ihre Lebensrechte fordert, sich nicht mit Almosen abspeisen lassen will und nicht für alle Ewigkeit in die Kategorie der Habenichtse eingeweiht sein möchte."

Die demokratischen Hetzer

Scharf ging der Minister mit den Siegermächten ins Gericht und wies darauf hin, daß Deutschland von ihrer Rücksichtnahme lieber etwas gehört hätte in der Zeit, als man die Ruhr besetzte, als man Deutschlands Grenzen zerstückelte, als man uns untragbare Friedensbedingungen auferlegte und Milliarden- über Milliardensummen aus der deutschen Volkswirtschaft herauspreßte und damit in Deutschland sieben Millionen Menschen arbeitslos machte.

„Jetzt, da wir uns wehren, jetzt da die unerträglichsten Bedingungen des Versailler Systems beseitigt sind, jetzt mit einem Male sagen sie: „Der Weltfrieden ist in Gefahr!" Welcher Weltfrieden denn? Auch wir sind für den Frieden. Aber wir wollen unser Lebensrecht und haben keine Lust, uns dauernd von der Weltdemokratie angreifen zu lassen. Man sagt, Deutschland habe kein Verständnis für die internationale Solidarität. Gewiß haben wir das, wenn diese Solidarität auf der Gerechtigkeit beruht. Wir können Freundschaft halten; das haben wir bewiesen in unserem Verhältnis zu Italien! Aber die Demokratie will eine Freundschaft, die nicht auf Gegenseitigkeit beruht, eine Freundschaft, die unsere Gutmütigkeit auszunutzen versucht. Wir können verstehen, daß die Mächte der internationalen Weltdemokratie gerne die Achse Berlin-Rom zerstören möchten, aber Gott sei Dank stehen an der Spitze dieser beiden Völker zwei Männer, die klug und tapfer sind und die vor allem ihre Gegenspieler kennen. Es kann uns nur zum Lachen reizen, wenn wir in der französischen oder englischen Linkspresse lesen, welche geheimen Pläne Hitler und Mussolini verfolgten und wie sie im einzelnen die Welt aufteilen wollten. Man könnte diese marxistisch-jüdischen Schreiberlinge mit Verachtung strafen, wenn ihr Handwerk nicht so außerordentlich gefährlich wäre. Sie sind deshalb gefährlich, weil sie mit System zum Kriege hetzen."

Mit schonungsloser Offenheit deckte Reichsminister Dr. Goebbels in den nun folgenden Ausführungen die dunklen Machenschaften dieser marxistisch-jüdischen Hetzer auf, die von Prag, Moskau, London und Paris aus die Erde mit ihrem Kriegsgeschrei erfüllen. „Das haben sie immer so gemacht, die bezahlten Vertreter der Banken- und Rüstungswelt, die am Blut der Völker verdienen wollen; wenn es dann soweit ist, dann waschen diese Wahrheitssucher und Gerechtigkeitsfanatiker ihre Hände in Unschuld."

Mit klaren Worten wies der Minister darauf hin, daß es diesen Friedensstörern heute nicht mehr gelingen werde wie einst, Deutschland mundtot zu machen. Dr. Goebbels zählte noch einmal die Friedenstaten des Führers auf, ließ aber auch keinen Zweifel darüber, daß der deutsche Frieden ein Frieden der Ehre sein müsse.

Auf die dauernden

Grenzverletzungen von seiten Prags

eingehend, stellte der Minister die Frage, ob das System und bewußte Provokation sei. Wenn heute jemand für den Frieden sei, dann solle er weniger an Deutschland appellieren, sondern eher einmal Prag zur Ordnung rufen. „Aber das tun diese übereifrigen Linksjournalisten nicht. Im Gegenteil, sie bestärken Prag in seiner Intransigenz.

Daß der Führer den Frieden will, das braucht er gar nicht zu beweisen. Wir haben den Frieden nötig; unser Aufbauwerk ist nicht auf wenige Monate begrenzt. Es erstreckt sich auf Jahre und Jahrzehnte. Es ist ein Aufbauwerk des Friedens, nicht ein Aufbauwerk des Krieges. Darum wollen wir den Frieden. Aber wir wollen einen Frieden, in dem man auch uns in Frieden läßt und vor allem, in dem man uns die Lebensrechte zugesteht, auf die wir nun einmal vor Gott und vor der Welt Anspruch erheben müssen."

Nach diesen Ausführungen wandte sich der Minister an die Parteigenossen. Er habe sich nicht der Sprache der Diplomatie bedient. Aber er sei der Ansicht, daß heute mehr denn je

ein rechtes Wort am rechten Platz

notwendig und heilsam sei. Dr. Goebbels umriß dann die vielseitige schwere und verantwortungsvolle Tätigkeit des nationalsozialistischen Kämpfers, dessen Aufgabe, für den Nationalsozialismus einzustehen, immer die gleiche geblieben sei. Mit Stolz sprach der Minister davon, daß es für die alten Parteigenossen selbstverständlich sei, die ersten zu sein, heute wie ehedem.

„Ich weiß, so fuhr der Minister fort, welche Gefühle eure Herzen erfüllen, ihr alten Marschierer der national-

Volkstheater in Dessau

Weiheakt zur Eröffnung des Dessauer Theaters / Weiherede Dr. Goebbels

Dessau, 29. Mai. Zu einem hervorragenden künstlerischen und kulturellen Ereignis im Rahmen des Gautages des Gaues Magdeburg-Dessau gestaltete sich am Sonntagabend der Festakt zur Einweihung des neuen „Dessauer Theaters", das mit einer festlichen Aufführung des „Freischütz", der großen romantischen Oper Karl Maria von Webers, feierlich eröffnet wurde. Die Anwesenheit des Führers und die Weiherede von Reichsminister Dr. Goebbels kennzeichneten sinnfällig die Bedeutung dieses ersten großartigen Theaterneubaues im Dritten Reich, der nicht nur die modernste und wohl auch größte Bühnenanlage Deutschlands besitzt, sondern durch seine Ausgestaltung zum Einrang-Theater auch den Charakter eines Volkstheaters im schönsten Sinne des Wortes trägt.

In erhabener, wuchtiger Schönheit spiegelt sich die edle, reine Architektur des machtvollen Bauwerks marmorweiß im Schein der Abendsonne. Von hohen Masten leuchten blutrot die Hakenkreuzbanner, vor denen eine Kompagnie der Leibstandarte und die SA.-, NSKK.-, und SS.-Standarten des Gaues Aufstellung genommen haben.

Fanfaren und schmetternde Marschmusik künden das Eintreffen des Führers und seiner Begleitung. Von den brausenden Jubelrufen der den weiten Vorplatz dicht umsäumenden Menschenmenge begrüßt, schreitet der Führer die Front der Ehrenkompagnie ab, um dann in das Innere des Hauses geleitet zu werden.

Der herrliche, in Gold und Weiß gestaltete Zuschauerraum, der frei ist von jeder Ueberladenheit und durch die unmittelbar ansprechende schlichte Schönheit auffällt, bietet ein festliches Bild, das der Weihe dieser Feierstunde würdig ist. Die Bühne trägt als einzigen Schmuck ein Hakenkreuzbanner auf dem silbergrauen Vorhang, so daß die eigene Architektur wirksam zur Geltung kommen kann.

Reichsstatthalter Jordan eröffnet die Feierstunde mit einer Grußansprache. Reichsminister Dr. Goebbels hält sodann die Weiherede. Es findet dann mit der Aufführung des „Freischütz" die erste Festaufführung in diesem Theater statt. Nach Schluß der Festveranstaltung wird der Führer unter dem Jubel der Bevölkerung zum Bahnhof geleitet, wo ein Sonderzug bereitsteht.



Unterzeichnung des neuen deutsch-italienischen Wirtschaftsvertrages

am Samstag im Auswärtigen Amt in Berlin. Reichsaußenminister von Ribbentrop (rechts) und der italienische Botschafter in Berlin, Attolico (links), unterzeichnen die beiden Vertragsausfertigungen. Zwischen den beiden sieht man den Leiter der deutschen Verhandlungsdelegation, Vortragender Legationsrat Clodius. (Scherl-Bilderdienst-M)

Berlin, 29. Mai. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der italienische Botschafter Attolico sowie der Leiter der italienischen Delegation, Botschafter Giannini, und der Leiter der deutschen Delegation, V. L. R. Clodius, haben gestern im Auswärtigen Amt in Berlin eine Reihe von Verträgen und Abkommen unterzeichnet, durch die alle aus der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich sich ergebenden Wirtschaftsfragen geregelt worden sind.

Durch die unterzeichneten Verträge und Abkommen werden die zwischen Deutschland und Italien bestehenden Vereinbarungen über den Waren-, Zahlungs- und Reiseverkehr auf das Land Oesterreich ausgedehnt. Auch für den Zeitpunkt der Ausdehnung des deutschen Zolltarifes auf Oesterreich werden die erforderlichen Vereinbarungen getroffen. Damit ist die Gesamtheit der aus der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich für die deutsch-italienischen Beziehungen sich ergebenden Probleme abschließend geregelt worden.

Notizen

Auf einer Großkundgebung der NS.-Frauenschaft in Stuttgart teilte der Hauptamtsleiter der NSV., Hilgenfeldt, mit, daß bis Ende 1938 140 000 österreichische Kinder und 20—25 000 österreichische Mütter zur Erholung verschickt würden.

*

Aus Anlaß des „Tages der Solidarität für das nationale Spanien", der in ganz Italien gefeiert wurde, empfing Mussolini eine nationalspanische Abordnung. General Franco sandte an den italienischen König und an den Duce herzlich gehaltene Telegramme.

*

Generalinspekteur Dr. Todt wird im Jahre 1939 auf Antrag des BDJ. dessen Führung übernehmen.

*

Anläßlich des 12jährigen Bestehens der autoritären portugiesischen Regierung fand in Sevilla eine spanisch-portugiesische Freundschaftskundgebung statt.

*

Zum Abschluß der ersten gemeinsamen Tagung des Fachamtes Textil der Deutschen Arbeitsfront und der Wirtschaftsgruppe Textilindustrie in Breslau sprach Dr. Ley in einer großen Kundgebung in der Jahrhunderthalle.

*

Den Höhepunkt des vierten Nordmarktreffens in Kiel bildete am Sonntag der große Appell, zu dem 22 000 Mann angetreten waren.

*

Das große Konzert aller sieben deutschen Musikkorps am Samstag auf dem Platz vor dem Colosseum wurde zum ersten Höhepunkt des italienisch-deutschen Militärmusikertreffens in Rom.

Sieg der Sudetendeutschen Liste

Die Wahlen erbrachten für die Deutschen bis zu 100 Prozent ihrer Liste

Prag, 29. Mai. Die ersten Wahlergebnisse liegen vor aus der Riesengebirgsgemeinde Marschendorf. Dort erhielt die Sudetendeutsche Partei, die als einzige Partei Listen aufgestellt hatte, von insgesamt 584 Stimmen 510 Stimmen (14 Mandate), die tschechische Wahlgruppe 52 Stimmen (1 Mandat).

Im Reichenberger Bezirk wurden für die Sudetendeutsche Partei durchschnittlich 93 bis 100 v. H. aller deutschen Stimmen abgegeben. Die Zunahme beträgt seit 1935 zwischen 20 bis 65 v. H. Die Stimmzahlen der Sozialdemokraten und Kommunisten sind überall bedeutend zurückgegangen. Der Wahlgang hat sich in allen Orten des Reichenberger Bezirkes dank der Disziplin der Sudetendeutschen Partei in aller Ruhe vollzogen.

Die Abgeordneten Kundt und Dr. Peters bei Ministerpräsident Hodscha

Prag, 29. Mai. Das Presseamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit: Heute vormittag setzten die Abgeordneten Kundt und Dr. Peters die am 23. d. Mts. von Konrad Henlein eingeleiteten Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Dr. Hodscha fort. Nach Behandlung der dringendsten aktuellen Fragen wurden über die Fortsetzung der Gespräche die notwendigen Vereinbarungen getroffen.

Lebensgefahr!

Bezeichnende Bekanntmachung. — Nicht das Militär, sondern die Bevölkerung wird zur Disziplin ermahnt.

Prag, 29. Mai. Das tschechoslowakische Verteidigungsministerium hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Die Bevölkerung wird davor gewarnt, sich militärischen Objekten und militärischen Wachposten zu nähern, damit Unfälle und Unglücke verhütet werden."

Hierzu verlautet aus dem Sudetendeutschtum:

Diese amtliche Warnung, die nicht etwa an die Soldaten Prags, sondern an die im schweigenden Dulden disziplinierte Grenzbevölkerung gerichtet ist, kennzeichnet die vor allem in dem deutschen Siedlungsgebiet geschaffene Lage besser als Situationsberichte. Trägt doch das gleiche Ministerium die Verantwortung dafür, daß gegenwärtig im gesamten sudetendeutschen Gebiet fast auf jedem Feldweg militärische Wachposten stehen. Wie unter solchen Umständen der öffentliche Verkehr reibungslos aufrechterhalten werden soll, ohne daß sich jeder einfache Staatsbürger einem militärischen Objekt oder einer militärischen Wache nähert, ist schlechtweg unvorstellbar. Eine wörtliche Befolgung der Weisungen des Verteidigungsministeriums müßte logischerweise eine völlige Lahmlegung fast des gesamten öffentlichen Lebens im Grenzgebiet bedeuten. Aus zahlreichen Meldungen aus dem sudetendeutschen Siedlungsgebiet geht allerdings hervor, daß eine Warnung des Verteidigungsministeriums vonnöten ist, denn leider ist das Verhalten des Militärs so, daß jeder, der in die Nähe militärischer Objekte oder militärischer Wachposten gerät, sich in Lebensgefahr begibt. Statt nun aber dafür zu sorgen, daß durch scharfe Bestimmungen und rücksichtsloses Durchgreifen für Ordnung und Disziplin beim Militär gesorgt wird, setzt man die friedliche Bevölkerung, die sich mustergültig verhält, unter neuen Druck.

Sudetendeutscher Ordner niedergeschossen

Die Folgen der tschechischen Verhetzungstaktik.

Prag, 29. Mai. Auch am heutigen Wahlsonntag ist es in zahlreichen Orten zu Zwischenfällen gekommen. Lediglich der beispielgebenden Disziplin und Kaltblütigkeit der Sudetendeutschen, die sich durch keine Provokation aus der Ruhe bringen ließen, ist es zu verdanken, daß diese Zwischenfälle unblutig verliefen.

Lediglich in der Gemeinde Eibenberg im politischen Bezirk Graslitz kam es zu einem ernsteren Zwischenfall, bei dem ein sudetendeutscher Ordner niedergeschossen wurde. Schon seit langer Zeit werden die deutschen Marxisten in der Tschechoslowakei von den Tschechen mit allen Mitteln gegen das Sudetendeutschtum aufgewiegelt und aufgehetzt. Die Presse der deutschen Marxisten führt ohne Behinderung durch die tschechische Zensur seit Monaten eine unglaubliche Sprache gegen die Angehörigen der Sudetendeutschen Partei und betreibt offene Mordhetze. Bekanntlich erhalten die deutschen Marxisten starke finanzielle Beihilfen von tschechischer Seite. Die Folge dieser Hetze ist der Zwischenfall in Eibenberg, wo aufgehetzte bewaffnete deutsche Marxisten über Ordner der Sudetendeutschen Partei herfielen. Bei der sich entspinnenden Schlägerei griffen sie zur Schußwaffe und gaben eine Reihe von Schüssen auf die Sudetendeutschen ab, die unbewaffnet waren. Ein Ordner der Sudetendeutschen Partei, der einen Bauchschuß erhalten hatte, mußte schwerverletzt einem Krankenhaus zugeführt werden. Drei andere Personen wurden leicht verletzt. Gendarmerie stellte schließlich die Ordnung wieder her und nahm bis zur Klärung des Vorfalles 75 Personen fest.

Bereits am Freitag hatten Marxisten auf den Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei, Wollner, einen Anschlag geplant, indem sie Stacheldraht und ein Drahtseil über den Weg gespannt hatten. Ordner der Sudetendeutschen Partei konnten den Anschlag rechtzeitig verhindern.

Schicksalsstunde des Pittsburger Vertrages

Die amerikanische Slowakenabordnung bei Pater Hlinka in Rosenberg eingetroffen

Prag, 29. Mai. Umjubelt von Tausenden von Slowaken, traf die Abordnung der amerikanischen Slowaken, die das Original des Pittsburger Vertrages aus Amerika mitbringt, am Samstagfrüh in Rosenberg, dem Wohnsitz des Vorkämpfers der slowakischen Autonomie, Pater Hlinka, ein. Die Abordnung wurde vom slowakischen Abgeordneten Sidor mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Um 12 Uhr wurde sie feierlich von Pater Hlinka auf der Pfarre von Rosenberg empfangen, wobei Hlinka darauf hinwies, daß die amerikanischen Slowaken gerade jetzt im schwersten Augenblick kämen, da sich das Schicksal des Pittsburger Vertrages entscheide. Der Leiter der slowakischen Abordnung aus Amerika, Dr. Hledko, betonte, die Delegation habe es als ihre Pflicht angesehen, zuerst nach Rosenberg zu kommen. Darauf entfaltete er feierlich das Original der Magna Charta der slowakischen Autonomie, den Pittsburger Vertrag. Hlinka verlas, nachdem die Echtheit der Unterschriften, darunter auch die des verstorbenen Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, Masaryk, erneut festgestellt worden war, den Brief Masaryks vom Jahre 1929, in dem sich Masaryk gegen die Gültigkeit des Pittsburger Vertrages aussprach.

Das Mitglied der amerikanischen Abordnung, Josef Huschek der seiner Zeit selbst den Vertrag mitunterzeichnet hatte, erklärte, daß die amerikanischen Slowaken dem Pittsburger Vertrag heute genau so treu seien wie 1918, als sie ihn unterschrieben.

Während die Slowaken aus Amerika bis vor kurzem von der gesamten zentralistischen Oeffentlichkeit als Störenfriede des tschechisch-slowakischen Verhältnisses angesehen wurden, versucht man jetzt tschechischerseits plötzlich, aus ungebetenen Gästen wie auch der Regierung hochwillkommene Abordnung zu machen. So überschlägt sich die Regierungspresse auf einmal in allerhand Belobigungen für die Slowakenabordnung. Dabei stellen es die tschechischen Blätter hin, als ob die Gäste aus den Vereinigten Staaten die Tschechoslowakei „zu ihrer schweren Stunde besuchen, um die tschechisch-slowakische Einigung zu fördern".

Neuerungen im Amnestiebegriff

Berlin, 29. Mai. Die aus Anlaß der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich erlassene dritte umfassende Amnestie seit dem Umbruch rührt, wie Oberlandesgerichtsrat Dr. Schäfer vom Reichsjustizministerium in der „Deutschen Justiz" hervorhebt, durch zwei grundsätzliche Neuerungen an den Amnestiebegriff, der den bisherigen Straffreiheitsgesetzen zugrunde lag. Die eine dieser Neuerungen ist die, daß gewisse Handlungen wie die Teilnahme an der NSDAP. und deren Unterstützung in Oesterreich mit rückwirkender Kraft den Charakter des Gesetzwidrigen verlieren und deswegen ausgesprochene Verurteilungen als nicht erfolgt gelten. Die bisherigen Amnestien dagegen stellten lediglich einen Verzicht auf den staatlichen Strafanspruch dar, ohne an der Tatsache der Verurteilung etwas zu ändern. Die neue Amnestie nimmt also der Tat als solcher den Makel des Gesetzwidrigen und erweitert damit für besondere Fälle den Amnestiebegriff.

Die zweite grundsätzliche Neuerung ist die, daß dem Beschuldigten, der sich unschuldig glaubt und sich von dem auf ihn ruhenden Verdacht reinigen mußte, die Möglichkeit gegeben wird, eine Entscheidung über Schuld oder Nichtschuld durch Antrag herbeizuführen. Nach dieser Neuerung rührt nach Dr. Schäfer an den Amnestiebegriff. Nach bisherigen Amnestiegesetzen wurden anhängige Verfahren eingestellt, neue Verfahren nicht eingeleitet. Daraus hatte die Rechtsprechung abgeleitet, daß die Niederschlagung materiellrechtlich den Wegfall der Bestrafungsmöglichkeit, verfahrensrechtlich den Eintritt eines Prozeßhindernisses bedeute. Der jetzt zulässige Antrag über den Wegfall des Verfahrenshindernisses, während die materiell-rechtliche Bedeutung der Amnestie erhalten bleibt, da, wenn der Beschuldigte für schuldig befunden wird und die verwirkte Strafe in die Amnestiegrenzen fällt, nicht Bestrafung, sondern Einstellung des Verfahrens erfolgt.

Anerkennung für tapferes Verhalten

beim Bombenüberfall auf Panzerschiff „Deutschland"

Berlin, 29. Mai. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat am Jahrestag des rotspanischen Bombenüberfalles auf Panzerschiff „Deutschland" vor Ibiza — 29. 5. 1937 — den Obermaschinisten Wilhelm Ritzmann vom Panzerschiff „Deutschland" in Anerkennung seines hervorragenden persönlichen Einsatzes bei der Behebung der durch die Bombentreffer eingesetzten Störungen zum Leutnant des Marineingenieurwesens befördert.

Befreiung von der Rundfunkgebühr im Lande Oesterreich

Das Reichspostministerium hat im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministerien Vorschriften erlassen, nach denen vom 1. Juni ab 100 000 bedürftige Volksgenossen im Lande Oesterreich von der Zahlung der Rundfunkgebühren (Anerkennungsgebühr und Rundspruchteilnehmergebühr) befreit werden können. Die Gebührenbefreiung kann gewährt werden Blinden und erwerbsunfähigen Hirnverletzten, den durch schwere körperliche Leiden behinderten bedürftigen Volksgenossen, arbeitslosen Volksgenossen, Volksgenossen, die von den Gemeinden unterstützt werden, bedürftigen Empfängern von Invaliden- und Hinterbliebenenrente nach dem Invalidenentschädigungsgesetz; ferner bedürftigen Kleinrentnern und Volksgenossen, deren Einkommen die öffentliche Unterstützung Arbeitsloser nicht übersteigt.

Die für die Gebührenbefreiung in Betracht kommenden minderbemittelten Volksgenossen werden nach dem Grade ihrer Bedürftigkeit ausgewählt. In erster Linie sind dabei zu berücksichtigen: Kriegsblinde und diesen gleichstehende Hirnverletzte, andere Blinde, Schwerkriegsbeschädigte und schwerbeschädigte Kämpfer für die nationalsozialistische Erhebung, die von den Dienststellen der NSDAP. mit Rundfunkgeräten versehenen unbemittelten Volksgenossen, durch schwere körperliche Leiden Behinderte, Kinderreiche und über 70 Jahre alte Volksgenossen.

Volksgenossen, die von der Zahlung der Rundfunkgebühren befreit werden wollen, müssen dies bei dem zuständigen Abgabepostamt schriftlich beantragen. Dabei haben die Antragsteller durch Vorlage amtlicher Bescheinigungen nachzuweisen, daß sie die Voraussetzungen für die Gebührenbefreiung erfüllen; Arbeitslose z. B. durch Vorlage der Arbeitslosenkarte; bedürftige Körperbehinderte durch ein Zeugnis des zuständigen Gemeindeamtes und durch ein gemeindeärztliches Zeugnis; andere bedürftige Volksgenossen durch ein vom Gemeindeamt ihres Wohnsitzes ausgestelltes Zeugnis, aus dem die Höhe des Einkommens aller am gemeinsamen Haushalt lebenden Familienangehörigen zu entnehmen sein muß. Alle z. Z. geltenden Befreiungen von Rundspruchgebühren im Lande Oesterreich werden mit Ablauf des Monats Mai d. J. nach obigen Grundsätzen überprüft.

Aufteilung Syriens?

Jerusalem, 29. Mai. Aufsehenerregende Gerüchte, die von einer völligen Neuordnung Syriens wissen wollen sind nunmehr auch in die arabische Presse gelangt. Meldungen, die von zahlreichen Zeitungen wiedergegeben werden, sprechen sogar — wenn auch in verschiedenen Lesarten — von einer geplanten Aufteilung der bisher unter französischem Mandat stehenden Republik Syrien. Die Türkei beanspruche, so schreiben die Blätter, Nordsyrien einschließlich Aleppo und des Sandschak sowie die Oelprovinz Djesireh. Frankreich solle außer dem Libanon noch das Küstengebiet der Alaouiten erhalten, während der Rest einem unter englischem Einfluß stehenden Araberstaat angegliedert werden solle, der nach der Teilung Palästinas mit dem arabischen Teil und Transjordanien vereinigt werden würde. Zur Vorbereitung dieses Anschlusses sollen angeblich neue Parteigründungen in Damaskus bevorstehen.

Wie bekannt, herrscht seit dem Ende des Weltkrieges eine ständige Rivalität zwischen England und Frankreich hinsichtlich Syriens, woraus auch gelegentliche ernsthaftere Reibungen entstanden. Englischen Beschwerden z. B. über mangelnde französische Maßnahmen gegen Waffen- und Menschenschmuggel zugunsten der Freischärler in Palästina stehen französische Beschwerden wegen der englischen Haltung im Drusenaufstand 1925 und der Unruhen in Damaskus 1936 gegenüber.

Das Araberblatt „Albalad" meldet noch zusätzlich, daß bei der Aufteilung Syriens auch italienische Interessen in Aleppo und Djestreh berücksichtigt werden sollen.

Sofortmaßnahmen zur Futterernte 1938

Berlin, 29. Mai. Zur Ueberwindung der in diesem Frühjahr auf Wiesen und Weiden angerichteten Witterungsschäden regt Oberlandwirtschaftsrat Dr. R. Geith (Berlin) in der „NS.-Landpost" eine Reihe von Sofortmaßnahmen an. Auf den Wiesen, die durch Kälte und Trockenheit gelitten haben, müsse die Parole heißen: Zeitig mähen, damit die Niederschläge wenigstens dem zweiten Schnitt zugute kommen, der bei ausreichender Düngung viel besser werden kann als der verunglückte erste Schnitt. Bei Weiden müsse ebenfalls der erste Aufwuchs schnell verbissen werden. Da die Winterzwischenfrüchte vielerorts keine normalen Erträge gebracht haben, müßten jetzt schnellwüchsige Futterpflanzen angebaut werden, von denen die Saatgutversorgung sichergestellt sei. Als solche werden empfohlen Mais, Wicken, Peluschken, Sonnenblumen, Sudangras, Süßlupine, Senf und Gemenge von Welschem Weidelgras oder Westerwaldischem Weidelgras und Inkarnatklee.

Sturmische Begrüßung des Führers

Vor dem Dessauer Bahnhof hatte sich inzwischen eine Ehrenkompagnie der Leibstandarte mit Musikzug und Spielmannszug aufgestellt. Tausende und aber Tausende frohbewegter Menschen umsäumten den Bahnhofsplatz in Erwartung des Führers. Auf dem Bahnsteig begrüßten der Gauleiter und die führenden Männer des Gaues den Führer. Als der Führer aus der Halle trat, kannte der Jubel keine Grenzen. Immer wieder wurden die Absperrungen durchbrochen. Besonders die Jugend war außer Rand und Band. Vor dem alten Theater waren riesige Tribünen errichtet, auf denen der Führer und die Ehrengäste den Vorbeimarsch abnahmen. Hier war das Gedränge buchstäblich lebensgefährlich. Zwei und drei Reihen kräftigster SS.-Männer konnten dem Druck der Volksmassen nicht standhalten. Nach dem Vorbeimarsch begab sich der Führer mit dem Führerkorps zur Reichsstatthalterei. Der Gautag, der wieder die Geschlossenheit des Volkes bekundete, hatte sein Ende gefunden. Der festliche Tag fand am Abend mit einer machtvollen Kundgebung der deutschen Kultur bei der Eröffnung des Dessauer Theaters seinen Abschluß.

sozialistischen Organisation, wenn ihr nun in der nächsten Stunde am Führer vorbeimarschiert. Ich weiß, wie glühend und fanatisch ihr ihm in die Augen schauen werdet, und ich weiß, welche Gedanken euch dabei erfüllen. Ich weiß, daß ihr in dieser Sekunde denken werdet: **Da steht unser Reich, unsere Hoffnung und unsere nationale Zukunft. Und ich weiß, daß ihr in Gedanken dem Führer sagen werdet: Wo Du bist, da ist Deutschland. Und mit Dir ist uns um die Zukunft des Reiches nicht bange.** (Jubelnde, begeisterte Beifallsstürme.) Wenn wir es mit dem Herzen nicht empfänden, dann wüßten wir es aus den Erfahrungen, daß Du immer recht gehabt hast. Und so vereinen wir alten Nationalsozialisten uns auf diesem großen Treffen unserer Partei in diesem schönen alten Gau, mit dem uns so viele Erinnerungen verbinden, wir vereinigen uns wieder wie in alten Zeiten, wir erheben die Herzen und die Hände und rufen: Das Reich, unser Volk, unsere Bewegung und unser Führer! Sieg heil!"

Schuß im Funkhaus

Das Schicksal einer jungen Sängerin
von M. OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

2. Fortsetzung.

Im Flur stürmte ein junger Mensch daher, er hat das gleiche goldbraune Haar wie Evelyn, nur das Braun seiner Augen ist dunkler. Sein Gesicht mit der nervös bebenden schmalen Nase ist sehr erregt, auf den Wangen brennen rote Flecken. Jäh faßte er nach dem Arm des Mädchens.

„Evelyn? Was machst du denn hier?" Evelyn sieht mit fremden Augen den Bruder an, erst langsam wird ihr Blick wacher und bewußter.

„Ich hab hier noch was zu erledigen", sagt sie unbestimmt.

„Du singst doch gleich, Evelyn. Da dacht ich, daß ich unten ins Restaurant gehe, sie haben da einen ganz guten Lautsprecher. Machs gut, Mädchen!" Er sagt das matt und zerstreut.

Evelyn beobachtet den Bruder aufmerksam.

„Hast du Aerger gehabt, Thomas?"

„Ja", meint der junge Mensch ärgerlich. „Ich komme grad von Bortefeld . . ."

Evelyn wird bleich.

„Du warst bei Bortefeld? Aber wieso — — was weißt du?" Sie bricht ab, begegnet dem verwunderten Blick des Bruders, er sagt kopfschüttelnd: „Hast du denn meine Suite vergessen, Evelyn? Ich habe sie doch der musikalischen Abteilung zur Uraufführung angeboten . . ."

„Ach ja, richtig." Evelyn streicht sich über die Stirn. „Ich vergaß ganz. Wie ist denn das Urteil?"

Der junge Mensch lehnt sich an die Wand und trommelt nervös an der lichtblauen getönten Tapete herum.

„Nicht leidereif! Es ist ja ein Witz! Bortefeld sagt zwar, die Arbeit wäre nicht schlecht, dies sei gut und das — aber im ganzen meint er: Unreif. Unausgeglichen. Ich hätte mich übernommen, na, was soll ich dir lange erzählen, Ev! Abgelehnt, fertig! Dabei ist der Mensch so überlegen, so ironisch — so väterlich — freundlich — dabei — ach, ich ertrag das einfach nicht. Und eingebildet ist er — ganz unmöglich . . ." Evelyn fällt ihm schnell ins Wort.

„Sei doch vorsichtig, Thomas, drüben ist doch schon Bortefelds Zimmer!"

„Ist mir ganz egal! Meinetwegen können sie alle hören, was ich von ihm denke — — glaubst du, daß er hier im Haus beliebt ist?"

„Menschen, die mehr können als andere, sind selten beliebt", sagt Evelyn sachlich.

Sie schwiegen eine Weile. Thomas Kay lehnt müde ausgegeben, ganz erledigt an der Wand, starrt finster vor sich hin. Sein kluges, ein wenig hochmütiges Gesicht ist tief beschattet. Irgendwo in der Nähe geht jetzt eine Tür auf, man hört aufschwingende Musik, die anmutige Süße und zärtliche Eleganz des Walzers aus dem „Rosenkavalier" . . .

Thomas Kay horcht einen Moment gespannt, aber der graziöse Rhythmus beruhigt ihn nicht. Noch einmal bricht jäh seine Verstimmung aus: „Na, mich kann er gern haben, der Herr Bortefeld! Ich kann verstehen, daß ihn keiner leiden kann!" Aus Bortefelds Büro kommt grad eine Stenotypistin, sie hat die heftigen Worte gehört und geht kopfschüttelnd weiter.

„Du regst dich zu viel auf, Thomas!" sagt Evelyn. „Vielleicht ist an der Arbeit wirklich was falsch. Arbeite sie gut durch oder schaff' was Neues — laß dich nicht entmutigen!"

Dann sagte sie ruhig: „Komm, laß mich vorbei. Ich will selbst noch eben zu Bortefeld!" — „Du?" fragt jetzt der junge Mensch ganz erstaunt. — „Was willst du denn von ihm, Evelyn? Du gehst doch etwa um Gotteswillen nicht meinetwegen? Das dulde ich aber nicht, — das gibts einfach nicht — du wirst doch wohl nicht wegen meiner Suite mit ihm reden?"

„Was du dir denkst!" sagt Evelyn müde und fern. „Ich muß mit ihm reden. Ueber ganz anderes."

Der Bruder starrt sie an.

„Versteh nicht", murmelt er. „Du kennst ihn doch kaum. Ists wegen deiner Lieder?"

Das Mädchen hebt langsam den Blick.

„Werd es dir noch erzählen", sagt es leise. „Später Nicht jetzt. Später."

„Na, Evelyn, sei vernünftig, hörst du?" mahnt der Bruder etwas beunruhigt und sieht kopfschüttelnd in das bleiche Gesicht. Evelyn lächelt fern.

Vernünftig — — was heißt das — — vernünftig?

*

Dr. Wilhelm Bortefeld erhob sich und ging Evelyn ein paar Schritte entgegen, seine sonst kühle Haltung war etwas bewegter, herzlicher, als bei anderen.

„Bitte, Fräulein Kay, nehmen Sie Platz . . . Ja, aber das Rauchen wollen wir lassen mit Rücksicht auf Ihren schönen Alt . . ." Er drückte die lange Zigarette rasch und etwas nervös in einem silbernen Aschenbecher aus. Evelyn ließ sich mechanisch in einen braunen Ledersessel fallen, ihr schmales Gesicht hatte plötzlich harte, weiße kantige Linien.

„Ich muß um Entschuldigung bitten", sagte sie mit spröder Stimme sehr entfernt und sehr kühl, „ich weiß, daß jetzt nicht Ihre Besuchszeit ist . . ."

Bortefeld unterbrach sie lachend.

„Na, also, wenn Ihnen das Kummer macht, Sie sind nicht die einzige Sünderin . . . Uebrigens, grad war Ihr Bruder hier, wissen Sie . . ."

Evelyn nickte abwesend. Bortefeld achtete nicht auf ihre zerstreute Haltung, er sah im Augenblick nur das zarte anmutige Profil, das schimmernde Goldbraun des weichen Haares, das sich unter dem kleinen Hut hervorringelte, Reizend, dachte er. Ganz reizend, dieses Haar! Es muß wundervoll duften, wie frisch quellendes Harz oder ganz junge Buchenblätter . . .

Evelyn hob langsam den Kopf und sah den Mann an, aber Dr. Bortefeld war aufgestanden und ging durchs Zimmer.

„Ja, der Thomas Kay!" sagte er schnell und lebhaft. „Begabt ist er, Fräulein Kay, aber seine Arbeit mußte ich ablehnen. Begabt, aber flüchtig, keine Zucht in der Komposition, viel Ideen, das wohl, überraschend viele, viele gute sogar, aber keine geschlossene Form, alles noch zu unausgeglichen, zu jugendlich . . ." Der Mann lächelte jetzt, es war ein warmes, nachsichtiges Lächeln, dann sprach er schnell weiter: „Sagen Sie ihm, daß er weiterarbeitet . . . dann wird er's schaffen . . . Natürlich versteht er mich nicht, ist gekränkt, hält mich für ungerecht. Im Konservatorium haben sie ihn mir zu viel verwöhnt, er muß härter angefaßt werden . . . viele müssen härter angefaßt werden — hier", sagt er noch ruhig. „Später sehen sie ein, daß man ihnen selbst den besten Dienst erweist, wenn man sie schonungslos von ihren Schwächen unterrichtet. Freunde schafft man sich so allerdings nicht", fügt er noch ruhig hinzu. Aber es ist fast Heiterkeit in dieser Ruhe.

„Ich kam nicht wegen meines Bruders zu Ihnen", sagt Evelyn rauh. — „Das alles, was Sie sagen, weiß ich auch. Ich muß mit Ihnen reden, Herr Dr. Bortefeld . . ."

Der Mann steht einen Augenblick noch an der Wand, sieht das Mädchen erstaunt an. Er steht da sehr hoch und schlank, straff und gesammelt. — Das Außergewöhnliche und Fesselnde seiner Erscheinung liegt vielleicht in dieser straffen und männlichen Haltung, in diesen lebhaften, sehr bestimmten und disziplinierten Bewegungen, die ein wenig vom Geheimnis dieses ungewöhnlichen Menschen verraten, — dieses Menschen, der im Kriege einer der besten und tollkühnsten Fliegerhauptleute war, scharfer, schneidiger Offizier und gleichzeitig doch der feinfühlende Mozart-Interpret, der überragende Bach-Gestalter. Dinge, die weit voneinander getrennt scheinen und sich bei ihm doch außerordentlich harmonisch einen.

Das schmale Gesicht mit dem herb zurückgestrichenen Haar, in dessen helles Blond sich schon leichtes Silber mischt, hebt sich dem Mädchen mit leicht verwunderter Geste entgegen, die scharfen Lebensfalten auf der Stirn des Dirigenten scheinen sich zu vertiefen, sein Blick — stählern und blau und sehr bezwingend — fragt.

Evelyn weicht dem Blick aus und sieht an dem Mann vorbei. Er ist langsam wieder nähergekommen, läßt sich am Schreibtisch nieder und wartet.

„Ich bin heute einundzwanzig geworden!" sagt das Mädchen leise. Es sieht die leise, etwas lächelnde Bewegung des Mannes, hebt abwehrend die Hand. „Ich weiß, daß das Dinge sind, die Sie nicht interessieren können. Aber ich muß sie erzählen, sie gehören dazu." Der Mann sieht sie erstaunt an, Evelyn schaut starr an ihm vorbei. „Justizrat Geldern ist unser Berater, er übergab mir heute den Nachlaß meines Vaters. Ich habe keine Eltern mehr, sie sind tot. Beide", fügt sie schnell und hart hinzu.

„Das ist schwer für Sie!" sagt der Mann herzlich.

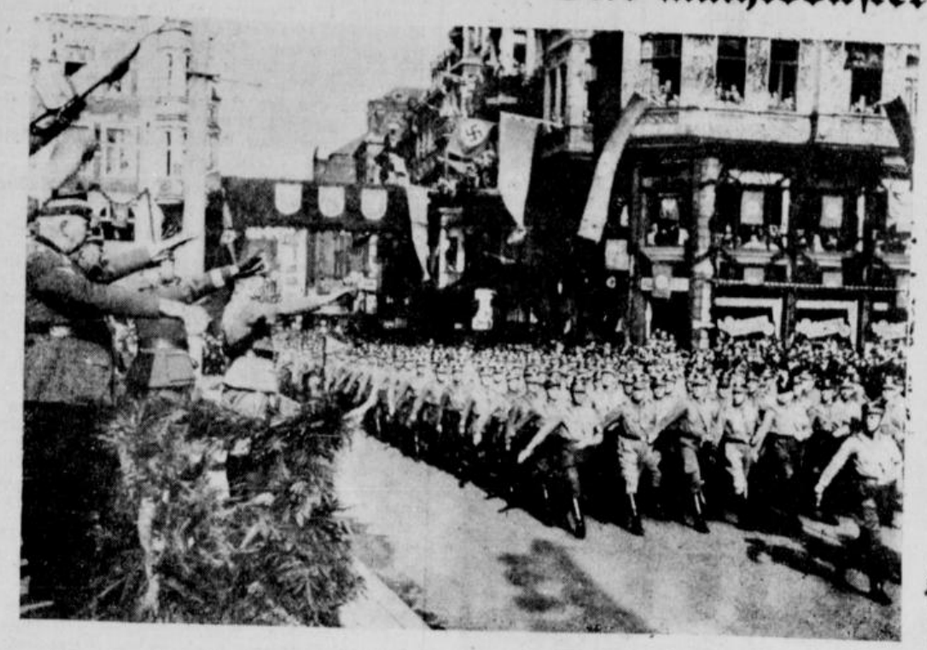
Mit einer heftigen Bewegung geht das Mädchen über diese Herzlichkeit hinweg.

„Darum handelt es sich nicht", sagt sie fast schroff. Unter den Papieren, die ich heute erhielt, war nicht nur der Nachlaß meines Vaters. Auch ein letzter Brief meiner Mutter, der mir bei meiner Mündigkeit ausgehändigt werden sollte, war darunter. Ich war sehr erstaunt, denn ich wußte bis heute nicht, daß meine Mutter noch einen Brief für mich nachgelassen hatte. Und ich habe erst heute erfahren, warum sie so plötzlich starb . . ." Der bleiche Mädchenmund bebt und auch die schlanken Schultern zittern, aber Evelyn straft sich und richtet jetzt einen kalten festen Blick auf den Mann. Er hört gesammelt und interessiert zu, es ist viel mitfühlendes Erstaunen in seinem Blick.

Der Höhepunkt des Gautages 1938

Die Heerschau der politischen Soldaten

ein Bild machtvollster Geschlossenheit





Vorbeimarsch der SA vor Gauleiter Josef Wagner

Wenn Gauleiter Josef Wagner in seinem Geleitwort sagt, daß die Gautage stärkster Ausdruck der Kraft und Geschlossenheit der Partei, des nationalsozialistischen Glaubens und Willens und der inneren Stärke der Bewegung sind, die in ihrem festlichen Gepräge, in ihrer vorbildlichen organisatorischen Leistung und Disziplin, in ihrer Eindringlichkeit als Ausdruck, in unentrinnbarer Schicksalsgemeinschaft zusammenstehen, stets zu einem aufrüttelnden und unauslöschlichen Erlebnis werden und daß darüber hinaus die Tage dazu beitragen, die enge Kameradschaft aller Männer und Frauen, die der Partei in Westfalen-Süd dienen, zu vertiefen, so hat der diesjährige Gautag erneut die Richtigkeit und Wahrheit dieser Worte unter Beweis gestellt. Wie unser Gauleiter es erwartete, so ist auch der Gautag 1938 allen dieses Erlebnis geworden, haben auch diese festlichen Tage die Kraft und die Sendung der Partei aufgezeigt: die große Führungsorganisation zu sein, die an allen Etappen des Aufbaues der Nation aus ihrer volksverbundenen Kraft und ideellen Haltung heraus einerseits der Arbeit des Staatsapparates die Richtung gibt und andererseits dem Volk den Weg weist, um verständnisvoll und in aktivem Helfen das deutsche Schicksal zu gestalten.

Schon in aller Frühe des gestrigen Sonntags hallten die Straßen wider von dem Marschtritt der Kolonnen, die in Bochum eintreffen oder zum Moltkeplatz marschieren, um den Darbietungen der 1200 Sänger zu lauschen. Auch ihnen stattete Gauleiter Josef Wagner einen Besuch ab gleichsam als Dank für ihr Bemühen, dem Gautag auch einen musikalischen Akzent zu vermitteln. Und dann wurde es Zeit, sich zu den einzelnen Verpflegungsplätzen zu begeben. Das Verpflegungsamt des Gauschatzmeisters hatte ebenfalls gewissenhaft vorgesorgt, so daß auch die Verpflegung der rund 32 000 Teilnehmer reibungslos verlief. Und doch mußte die Vorbereitung bis ins Kleinste getroffen werden, um diesem Massenbetrieb eine reibungslose Abfertigung zu sichern. Dazu waren 3 200 kg Erbsen, 4 000 kg Fleisch, 16 000 kg Kartoffeln und 640 kg Fett nötig und um das Essen herzurichten, mußten 130 Gulaschkanonen in Betrieb gesetzt werden. Die NS-Frauenschaft hatte sich natürlich wieder in das Liebeswerk eingeschaltet und ihre wertvolle Unterstützung nicht versagt. Der für 1 Uhr angesetzte Essenempfang vollzog sich auf verschiedenen Plätzen, so für die politischen Leiter auf dem Sportplatz an der Krümmede, für die HJ. und für die SA. im Tus-Stadion, für das NSKK., den Arbeitsdienst und das NSFK. auf dem Volkssportplatz neben der Zeche Constantin und für die Werkscharen, die SS., die Zivilparteigenossen und 220 SA-Männer der Standarte Feldherrnhalle auf dem Germania-Sportplatz.

In 21 Sonderzügen waren die Teilnehmer an dem Gautag nach Bochum befördert worden. So herrschte an den Bochumer Bahnhöfen in den Vormittagsstunden des gestrigen Sonntags ein ganz respektabler Verkehr. Sehr viele Teilnehmer waren auch schon Samstag in Bochum eingetroffen und hatten bei der Einwohnerschaft Freiquartier gefunden, wo sie bestens aufgenommen wurden. Von den Verpflegungsplätzen aus wurde geschlossen der Marsch zum Festplatz an der Castroper Straße angetreten, so daß schon eine Stunde vorher sich der weite Platz mit den politischen Soldaten des Führers gefüllt hatte. Aber auch die Bochumer Bevölkerung hatte sich um diese Zeit schon in Bewegung gesetzt, sei es, um Zeuge des Aufmarsches zur Kundgebung zu sein, sei es, um sich schon einen festen Stand für den Vorbeimarsch zu sichern. Noch stand der Höhepunkt des Gautages bevor.

Vorbeimarsch vor dem Gauleiter

Als um 15 Uhr die SS anmarschierte, um den Absperrdienst zu übernehmen, stand die Menge schon dicht gestaffelt bis zur Hausfront vor dem Postgebäude, auf den Zugangsstraßen und hinter der auf dem Rathausplatz errichteten Ehrentribüne. Und noch immer strömten die Menschen zu diesem Konzentrationspunkt des Vorbeimarsches, so daß überhaupt kein Durchkommen mehr war. Wie Traubendolden hingen die Menschen in den Fenstern oder drängten sich auf den Balkonen der anliegenden Privathäuser. Oder sie standen auf den Dächern, Regen und Wind preisgegeben, krochen aus Dachluken hinter ragende Giebel, suchten sich Halt an einem Kamin oder setzten sich in einem wenn auch noch so luftigen Ausguck fest. Einige junge Burschen hatten es sogar fertiggebracht, in die Torbogen hinauf zu klettern, wo sie in den Holzverstrebungen sich festnisteten. Erwachsene machten es ihnen gleich nach und sicherten sich einen festen Stand, von dem aus sie zwischen dem Tannengrün einen freien Blick über den ganzen Rathausplatz hatten. Sogar in den Pylonen vor dem Postgebäude nisteten junge Burschen, von denen einige ganz Verwegene sich hoch oben unter dem goldenen Adler niedergelassen hatten.

So stauten sich hier schon seit Stunden die Menschen und die SS hatte alle Hände voll zu tun, um die Nachdrängenden immer wieder zurückzuweisen und die Straße freizuhalten. Die Spannung wird immer größer. Schon längst ist die Ehrentribüne von den geladenen Ehrengästen eingenommen worden. Endlich um 16,45 Uhr kommt Gauleiter Josef Wagner in Begleitung von Kreisleiter Riemenschneider und SS-Brigadeführer Schleßmann sowie Vertretern der Wehrmacht aus dem Rathaus und begibt sich sofort zur Tribüne. An der Drehscheibe steht schon die Spitze der aufmarschierten politischen Soldaten. Kaum hat der Gauleiter vorne auf dem Podium Platz genommen, als auch schon flotte Marschmusik von der Bongardstraße her aufklingt und der Vorbeimarsch seinen Anfang nimmt. Der Musikzug der Standarte rückt an, schwenkt gegenüber dem Gauleiter ein und nimmt auf der anderen Seite des Platzes Aufstellung. In langen Neuner-Reihen rücken dann die Gliederungen der Partei heran, an der Spitze der Stellv. Gauleiter Vetter, der dem Gauleiter Meldung erstattet, hinter ihm SA-Brigadeführer Bauer, der für die Aufmarschleitung die Verantwortung trägt. Es folgen die drei Standarten des hiesigen Bereichs mit den Sturmfahnen. Hinterdrein tönt der Marschtritt der braunen Kolonnen, der 12 000 SA-Männer, die ausgerichtet und diszipliniert an ihrem Gauleiter vorbeimarschieren. Als der Musikzug der Bochumer Standarte unter ihrem schneidigen Zugführer den Standplatz verläßt, um das Feld für den Musikzug der Standarte 189 zu räumen, klingt der erste Beifall für ihr schneidiges Auftreten auf. Mit dem gleichen Schneid marschieren die Standarten 217 und 256 vorbei, gefolgt von der Herner Standarte 457. Dann rückt der Musikzug 98 ab. In diesem Moment kreist eine Kette des Dortmunder Fliegerhorst über dem Festplatz, von der Sonne hell überstrahlt. Dann nahen die Standarten Arnsberg, Siegerland und Soester Börde mit den Sturmfahnen und den Männern im braunen Ehrenkleide. Von einzelnen Musikzügen immer wieder unterbrochen und belebt, folgen die Standarten Lenne, Iserlohn, Ruhr, Witten und Hagen in Begleitung zahlreicher Sturmfahnen. Und immer wieder recken sich tausende und abertausende Hände zum Deutschen Gruß. Fast eine Stunde lang marschiert die SA mit ihren Standarten als Feldzeichen des Sieges, für die es keinen Stillstand gibt, für die immer wieder Kampf und Einsatz das eiserne Gebot ist, dem sich jeder SA-Mann freiwillig unterordnet, die immer dabei sein wollen, wenn in Deutschland Geschichte geschrieben wird und für die neue Aufgaben immer wieder neuen Kampf bedeuten, vorüber. Hinter der Reiterstandarte folgt die SA-Marine mit ihrer Standarte Westfalen-Süd. Den Aufmarsch der SA beschließen die 220 SA-Männer der Standarte „Feldherrnhalle". Als sie anmarschiert, recken sich alle Köpfe, aufmerksam gemacht durch den dröhnenden Marschrhythmus, der wie eine singende klingende Melodie über den weiten Platz schallt, um das faszinierende Bild der Einheit — die Körper scheinen wie zu einem Mann verwachsen — ganz in sich aufzunehmen. Und dann braust ein enthusiastischer Jubel los.

Schon aber tönt Hörnerklang aus der Ferne, das NSKK rückt an. Seine Musikkapelle versieht mit Elan und bewundernswertem Schneid die Marschmusik, während die Männer unter der Sturmhaube hinter ihren Standarten und Fahnen aufmarschieren. An der Spitze wird die Standarte Gelsenkirchen getragen, der ein Wald von Fahnen folgt. Nach den 4000 NSKK-Männern rücken mit klingendem Spiel die 5000 Politischen Leiter aus dem Gau an. Wieder führt ein wahrer Fahnenwald der einzelnen Ortsgruppen der NSDAP die Reihen der Tausende an. Ein zweitesmal wiederholt sich dieses eindrucksstarke Bild der wehenden Fahnen. Wieder ändert sich das Bild. 2000 Werkscharmänner in ihrer schmucken Uniform rücken an, geführt von Gaubohmann Stein, der den Goldenen Fahnen der Musterbetriebe voranschreitet, um dann dem Gauleiter Meldung zu erstatten. Auch sie erregen das allgemeine Interesse wegen ihres strammen Verhaltens, das sich auch dem Gaumusikzug mitteilt.

Mit besonderem Jubel wird dann die Hitler-Jugend empfangen, der aufs neue aufbraust, als der Klang der schmetternden Fanfaren das Jungvolk ankündigt. Man spürt, wie jeder Pimpf, jeder Hitlerjunge, jeder Führer seinen größten Ehrgeiz daransetzt, zuchtvoll und diszipliniert in Uniform und äußerem Auftreten an diesem Tage vor dem Gauleiter zu erscheinen. So marschieren sie im Angesicht der Oeffentlichkeit voll Kraft und Schwung, um den Vorkämpfern der nationalsozialistischen Bewegung zu zeigen, daß die junge Generation stolz und stark heranwächst, um dereinst das Erbe der ersten Bannerträger Adolf Hitlers übernehmen zu können. Es ist ein abwechslungsreiches Bild, das die kommende Generation bietet, die Jungen ohne Kopfbedeckung in brauner Bluse, die Marine-HJ. im Matrosenanzug und weißer Mütze, so daß die 5000 Hitlerjungen einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen. Ihnen folgen 700 Männer des Nationalsozialistischen Fliegerkorps mit dem fliegerischen Nachwuchs. Und dann geht wieder eine Bewegung durch die Massen der Zuschauer: der Arbeitsdienst rückt an. Kräftige, federnde Gestalten mit braunen Gesichtern. Mit eisernem Griff haben sie ihren Spaten umklammert und geschultert und der dröhnende und exakte Marschtritt ist wie eine Melodie hellklingender Harmonie. Laute Bravorufe und donnernder Beifall danken ihnen für ihren schneidigen Vorbeimarsch. Und wieder wird das ganz besondere Interesse rege, als die 2000 SS-Männer anmarschieren, voran die Standarte Westfalen-Süd und klingende Musik. In diesem Augenblick tritt ihr SS-Obergruppenführer Weitzel neben den Gauleiter. Im Angesicht ihres höchsten Dienstvorgesetzten vollführen sie dann einen Vorbeimarsch, der an Schneid und Disziplin nichts zu wünschen übrig läßt. Viel bestaunt werden die Ausrüstungswagen, die hinter der Standarte Sauerland den Abschluß bilden. Zum Schluß gibt es dann noch ein militärisches Schauspiel ganz besonderer Art, als die Schutzpolizei in ihrer neuen Uniform anmarschiert, nachdem die Kapelle mit rotem Helmbusch auf die Gegenseite eingeschwenkt ist. Schnurgerade und einheitlich ausgerichtet führen sie einen Parademarsch vor, der bei den Zuschauern helles Entzücken auslöst und sie zu lauten Beifallskund-



Stellv. Gauleiter Vetter eröffnet die Kundgebung.

(SA-Fotos: Herter)

gebungen zwingt. Ihr Vorbeimarsch war einer der vielen Höhepunkte dieser Veranstaltung mit.

So zogen über zwei Stunden lang die grauen, braunen und schwarzen Soldaten des Führers im strammen Marschtritt vor dem Gauleiter und den vielen Ehrengästen vorüber, ein einzigartiges Bild von der Geschlossenheit und Kraft der Bewegung vermittelnd. Und so wie gestern werden sie alle Tage marschieren, Kamerad neben Kamerad, eine verschworene Gemeinschaft, die nur ein Ziel kennt: Deutschland!

Nach dem Vorbeimarsch verabschiedete sich Gauleiter Wagner von den Ehrengästen und Führern der Bewegung und bestieg seinen Wagen, während ihm das Publikum herzliche Ovationen bereitete.

NS-Schrifttumsschau

Im Rahmen des Gautages 1938 wurde im Saal des Schlegelbräu eine Ausstellung eröffnet, die von dem Gauschulungsamt veranstaltet wird und das nationalsozialistische Schrifttum in 550 Büchern zur Schau stellt, jedem Besucher somit einen Einblick in die nationalsozialistische Literatur vermittelnd. Neben den gesamten Neuerscheinungen des Zentralverlages der NSDAP. sind in einer kleinen Sonderschau die Werke der „Deutschen Kulturbuchreihe" ausgestellt. Außerdem sind noch wertvolle Erinnerungsstücke aus der Geschichte der Bewegung zu sehen.

Betritt man den festlich ausgestatteten Raum, so fällt zunächst der Blick auf Adolf Hitlers „Mein Kampf", das in zahlreichen Exemplaren, verschieden durch die Ausgaben, die Einbände und die Sprache, vertreten ist. Vor allem interessiert die Uebersetzung ins Chinesische, dessen verschnörkelte Schrift sofort ins Auge fällt. Um dieses erste Werk nationalsozialistischen Schrifttums gruppieren sich dann zahlreiche weitere Standardwerke, so Alfred Rosenbergs „Blut und Ehre" und „Gestaltung der Idee", von Dr. Goebbels „Der Angriff", „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei", „Signale der neuen Zeit", „Das Buch von Rudolf Heß" u. a., weiter Gritzbachs Neuerscheinung „Hermann Göring, Mensch und Werk", Otto Dietrichs „Mit Hitler an die Macht", Baldur von Schirachs „Die Hitler-Jugend" und Engelbrechts großes Werk „Eine braune Armee entsteht". Ihnen schließen sich an zahlreiche Kampfschriften, in denen in Broschürenform der Leser mit dem Wesen des Nationalsozialismus vertraut gemacht wird, Reden und Aufsätze von Hans Schemm, die Bücher Eugen Hadamovskys und Will Deckers „Kreuz am Wege zur Freiheit" in Erinnerung an die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung.

Eine Reihe verschiedener Werke dient dem Gedenken an Leo Schlageter. Es folgen zahlreiche rasse- und bevölkerungspolitische Bücher, denen sich mit Walther Darres „Neuadel aus Blut und Boden" die Bücher über das Bauerntum anschließen. In die germanische Frühzeit weisen Werke wie Hofmeisters „Germanenkunde", Wilhelm Teudts „Germanische Heiligtümer", Lechlers „5000 Jahre Deutschland" und Kossinnas „Altgermanische Kulturhöhe". Natürlich fehlen auch nicht die großen deutschen Geschichtswerke von Ranke und Treitschke, von denen H. St. Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" und Paul de Lagardes Schriften zur zeitgenössischen Geschichtsschreibung des Professors Suchenwirth überleiten. Eine besondere Abteilung ist dem Zeitgeschehen gewidmet, das sich in zahlreichen volksdeutschen Schriften widerspiegelt. Andere Schriften haben das Auslandsdeutschtum, Kolonien, Völker und Kontinente zum Inhalt. Besonders reichhaltig ist das weltanschauliche Schrifttum vertreten, bei dem die Literatur über das Judentum überwiegt. Ihnen schließt sich die Reihe der Bücher an, die sich mit dem internationalen Bolschewismus, mit der Freimaurerei, den Antikomintern und dem Antiklerikalismus beschäftigen. Das besondere Interesse finden dann weiter die Bildwerke des neuen Deutschlands und die prachtvollen Olympia-Bände. Unterhaltungsliteratur aus dem Eher-Verlag beschließt die Hauptabteilung.

In einer Sonderabteilung der Deutschen Kulturbuchreihe zeigt der Eher-Verlag die Werke junger deutscher Dichter, wie Wittstock, Anacker, Eckstein, Zelusich, Faber, Luserke, von Bremen usw.

Stärkstes Interesse finden natürlich die Erinnerungsstücke aus der Geschichte der Bewegung. So findet man hier den „Völkischen Beobachter" aus der Kampfzeit, erste Ausgaben vom „Illustrierten Beobachter", einen Anzeigenentwurf von Rudolf Heß für „Mein Kampf", die Photokopie von einem Aufruf des Führers zum 14. Februar 1930. Weiter sind Sonderausgaben von „Mein Kampf" in Bütten, Leinen und Leder und in fremdsprachlichen Ausgaben ausgestellt. Man liest die Photokopie eines Führerbriefes an Dietrich Eckart aus dem Jahre 1920 anläßlich der Uebergabe des „Völkischen Beobachters" an die Partei. Es folgen die gesammelten Bände aus dem Archiv der Abteilung Westfalen des Zentralverlages der NSDAP. wie der „Völkische Beobachter", der „Illustrierte Beobachter", der „Angriff", die „Brennessel" und die NS-Monatshefte.

Die machtvolle Kundgebung am Nachmittag

Ein grandioser Anblick – 32 000 Uniformierte angetreten

Der Gauleiter sprach

F. Gleich nach Mittag lichteten sich die dicken Wolkenschwaden immer mehr und mit dem freundlicheren Himmel wuchs auch die Hoffnung, daß die große Kundgebung auf dem Festplatz an der Castroper Straße zu erhebendem Verlauf gebracht werden könnte. Dort standen schon kurz nach 3 Uhr die Formationen schnurgerade ausgerichtet, angetreten: Politische Leiter, SA, SS, Hitlerjugend, Werkscharen, Reichsarbeitsdienst, die Polizei in ihrer schmucken Paradeuniform und NSKK. In größeren Abständen flatterten stolz die Fahnen des Reiches darüber hin. Einen imposanten Anblick bot so das weite Feld, ringsum eingefaßt von kühn aufragenden tannenverkleideten Pylonen, die am Eingange überkrönt von mächtigen Adlern, deren Gold im fröhlichen Sonnenstrahl sieghaft blinkte. Vom Eingange her führte ein breiter Weg direkt zur Mitte der Tribüne, die ganz besonders eindrucksvoll geschmückt war. Den Hintergrund bildeten die Fahnen mit den Wappen der Städte, vor denen Abordnungen mit den Standarten Aufstellung genommen hatten.

So trug der Platz ein Festkleid, das ganz dazu angetan war,

eine wahre Feststimmung

auszulösen. Und solche herrschte denn auch allüberall auf dem weiten Platz. Wo man auch vorüberschritt, ob bei der Jugend, ob bei den wetterharten Männern der SA und SS, überall klang immer wieder frohe Begeisterung auf, die auch durch die kurz vor halbvier noch niedergehenden Schauer sich nicht trüben ließ. Freudige Erwartung lag auf allen Gesichtern; man sah mit größter Spannung den kommenden Dingen entgegen. Die Freude und Begeisterung stiegen noch gewaltig und machten sich in jauchzenden Rufen Luft, als SA-Brigadeführer Franz Bauer aus Dortmund durch das Mikrophon bekanntgab, daß der Gauleiter in fünf Minuten eintreffen werde. Mittlerweile kamen immer mehr Ehrengäste den breiten Mittelweg hinauf zur Tribüne geschritten: Höhere SA- und SS-Führer, Vertreter der Wehrmacht und der Behörden, so daß die große Tribüne bald dicht besetzt war.

Der Gauleiter kommt!

Auf ein Kommando hin nehmen, die Formationen Front zum Aufgang, der vom Eingangstor zur Tribüne hin führt, ein Reichsarbeitsdienstführer läßt die Leute vom Arbeitsdienst den Spaten präsentieren. Der Gauleiter war am Eingang an der Castroper Straße eingetroffen. Unter den festlichen Marschklängen kam er dann mit seiner Begleitung den Weg heraufgeschritten, während die Zehntausende ihn mit erhobener Rechten ten grüßten. Mit Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner kamen u. a. Oberbürgermeister Dr. Piclum, Polizeipräsident SS-Brigadeführer Schleßmann, SS-Obergruppenführer Weitzel aus Düsseldorf, SA-Obergruppenführer, Polizeipräsident Schramme, der Burgkommandant der Ordensburg Vogelsang Richard Manderbach, Stellv. Gauleiter Leyser (Saar-Pfalz), Stellv. Gauleiter Stangier-Münster, als Vertreter des Reichsaußenministers von Ribbentrop die Legationsräte Luther und Garben und mehrere Reichsamtsleiter als Vertreter der Reichsleiter.

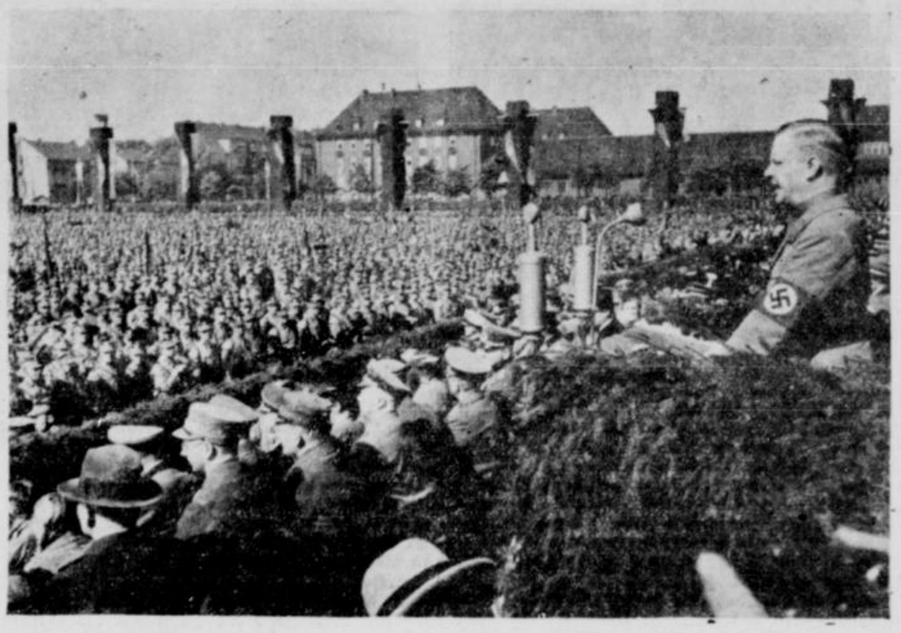
Sogleich trat dann der

stellv. Gauleiter Vetter

ans Mikrophon, um die Kundgebung zu eröffnen. Mit einem kurzen Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre nationalsozialistischer Tätigkeit im Gau Westfalen-Süd leitete er die Feierstunde ein. Ganz anders als heute sei das Bild des Gaues gewesen, als Gauleiter Wagner unter schwierigsten Verhältnissen mit dem Aufbau des Gaues begonnen habe. In hartem Kampf, trotz schlimmsten Terrors und anderer schwerer Hindernisse, sei es dann in stetiger Entwicklung aufwärts gegangen zum Gau. Achtzehn wackere Mitkämpfer hätten in diesem Ringen um den Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung im Gau Westfalen-Süd ihr Leben lassen müssen; aber gerade ihr Blut habe die anderen Kämpfer immer noch fester zusammengekettet. Heute nun sei man angetreten, um das zehnjährige Bestehen des Gaues im Gauparteitag festlich zu begehen. Da gelte es, auch dem Gauleiter für alles das zu danken, was er hier geleistet und geschaffen habe. Er sei stets derjenige gewesen, der nie den Mut und den Glauben verloren und immer wieder die Richtlinien für die weitere Arbeit im Gau gegeben habe; er habe immer wieder alle mit frischem Mut und fröhlicher Zuversicht erfüllt. So habe der Gauleiter stets seine großen Aufgaben erfüllt, die ihm vom Führer gestellt wurden. Inwieweit er sich des Vertrauens des Führers würdig erwiesen, gehe klar und eindeutig auch daraus hervor, daß der Führer ihn zur Mitarbeit an leitender Stelle für den Vierjahresplan berief.

Gauleiter Wagner sei der erste Kämpfer im Gau gewesen und hatte das Herz stets auf dem rechten Fleck. Was er damals war, sei er bis heute geblieben, wenn er auch fern von hier tätig sein müsse.

Leider könne der Führer selbst wegen starker Inanspruchnahme nicht an diesem Gauparteitag teilnehmen; aber in Gedanken sei er heute bei der Festfeier des Gaues Westfalen-Süd. Das bezeuge auch das Telegramm, das der Führer auf ein Begrüßungsschreiben hin gesandt habe und in dem er den alten und jungen Nationalsozialisten des Gaues Westfalen-Süd zu ihrem Gauparteitag in herzlicher Verbundenheit Grüße übermittelte. Auch Generalfeldmarschall Hermann Göring hatte einen telegraphischen Gruß übersandt, worin er dem Gauleiter und dem ganzen Gau seine innigsten Grüße und herzlichsten Glückwünsche aussprach.



Gauleiter Wagner spricht zu den 32 000 in der Kundgebung am Sonntagnachmittag
SA-Fotos: Herker

Nach Verlesung dieser Telegramme nahm dann

Gauleiter Josef Wagner

das Wort zu seiner Ansprache. An diesem Gauparteitag schaue man zurück auf eine zehnjährige Arbeit, die zu Nutz und Frommen des gesamten Volkes geleistet worden sei. Er sei eine Feier, die diesem Wirken festlichen Ausdruck gebe. Drum auch habe sich die Gaustadt Bochum so schön geschmückt. So mache sie die Würde des Tages auch nach außenhin sichtbar. Der Wille zu weiterem Wirken im alten Geiste bleibe immer in Süd-Westfalen lebendig. Immer müsse Uebereinstimmung herrschen im politischen Denken und Streben. Wir alle — so sagte der Gauleiter weiter — haben heute berechtigten Grund, stolz zu sein auf das, was in langjähriger Arbeit geworden ist. Daß sie gut und richtig war, dafür ist der sichtbare Erfolg das beste Zeugnis. Ihr alle seid heute lebendige Mitwirkende an diesem Erfolg und Aufstieg. Du deutscher Mann und du deutscher Junge, der du hier vor uns stehst, bist auch eine von den Kräften, die dabei mitwirken. Und so muß es immer sein. Mit dem rechten Willen werde man immer aller Schwierigkeiten Herr werden.

So sei diese Kundgebung hier ein Ausdruck deutscher Kraft

das Symbol einer neuerstandenen Nation,

einer Nation, die sich wieder ihren Platz unter den Nationen Europas errungen habe, geleitet vom Führer, der heute Deutschlands Führung in seinen starken Händen halte. Durch ihn sei Deutschland in wenigen Jahren eine unüberwindliche Kraft geworden. Die Männer der Bewegung, ein jeder von ihnen, hätten immer die Begeisterung und den inneren Schwung gehabt, unentwegt mitzuschaffen und mitzuwirken an der Erneuerung Deutschlands, trotz aller Schwierigkeiten, trotz allem, was geredet wurde, um den Glauben an den Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung zu nehmen. Und so trage heute auch ein jeder in sich mit ein Stück der Größe unserer Zeit. So alt wir auch werden mögen — rief der Gauleiter den Zehntausenden, die mit höchster Spannung seinen Worten lauschten, zu — diese Kraft, dieser innere Schwung bleiben in uns ewig jung und unvergänglich! Und diese Kraft muß immer und immer wieder neu gestärkt werden. Aus dieser Kraft ist schließlich das geworden, was heute Drittes Reich heißt, hat uns in den Stand gesetzt, uns auch einer bösen Umwelt gegenüber durchzusetzen. Und aus dieser Kraft wächst auch der Glaube, der uns immer wieder in soldatischer Kraft und Geschlossenheit antreten läßt. In dieser Haltung ist das Soldatentum der Schützengräben lebendig. Das ganze deutsche Volk kann sich heute darüber freuen, daß seine Söhne und Töchter sich unter diesen Fahnen zusammengefunden haben!

Es sei

die Bestimmung unseres Volkes,

daß ihm nichts geschenkt werde. Hart müsse es um sein Dasein ringen. Was es haben wolle, müsse es sich erarbeiten. Und darum müsse das deutsche Volk das arbeitsamste und disziplinierteste Volk sein in ganz Europa. „Wer mit uns friedlich und freundschaftlich schaffen will, dem reichen wir gern die Hand, aber wir denken nie daran, auf dieses Sich-behaupten-wollen zu verzichten. Wir besitzen heute eine innere Sicherheit, die durch gar nichts mehr zu erschüttern ist. Die Garanten dieser unerschütterlichen Sicherheit sind wir alle zusammen, zusammen mit unserem Führer Adolf Hitler. Die ganze Welt ist unruhig, Deutschland ist ruhig. Dieses Deutschland ist beseelt von einem guten Gewissen, getragen von einer machtvollen Idee. Was könnte uns also unruhig machen? Unser unentwegtes Marschieren ist der Marsch zur Größe unserer Nation. Es wäre furchtbar, wenn man uns auf diesem Wege hindern wollte!

So stehe heute auch der Gau Westfalen-Süd und all sein Streben und Schaffen unter dem Symbol des Dritten Reiches. Auch dieser bekunde seinen heißen Willen, in friedlicher Arbeit seinen Beitrag für die Größe der Nation zu leisten. „Und ihr, meine Kameraden, ihr seid der Ausdruck, seid lebendigste Wirklichkeit dieses Willens und dieses Glaubens. Wenn ihr morgen die Uniform wieder ausgezogen, geht ihr wieder hinein in den Werktag, um eurer friedlichen Arbeit nachzugehen.

Der Rhythmus unserer neuen Zeit

ist lebendig bis ins letzte Glied der Hitlerjugend und des Deutschen Jungvolks." Wer vor diesen Tatsachen die Augen verschließe, der wolle nicht sehen. Gegenüber allem Blinde-Kuh-Spiel werde die Wirklichkeit immer wieder eine deutliche Sprache reden.

Damit schloß die Rede des Gauleiters. Anschließend brachte Stellv. Gauleiter Oberbürgermeister Vetter das Sieg-Heil auf den Führer aus. Begeistert wurden sodann die National-Hymnen gesungen, womit die Kundgebung ihr Ende erreichte.



Eine Gruppe der ältesten Kämpfer aus dem Gau mit Stellv. Gauleiter Vetter (der 5. von links). Weiter in der untersten Reihe der 3. von links Kreisleiter Nieper-Herne, ebenso der 2. von rechts Bürgermeister Kreisleiter Bönnebruch-Althoff, Wanne-Eickel. In der mittleren Reihe der 8. von links Oberbürgermeister Kreisleiter z. b. V. Anton, Castrop-Rauxel.

Sport-Rundschau

Montag, 30. Mai 1938

Schalke 04 zum sechsten Mal im Endspiel

Fortuna Düsseldorf mit 1:0 geschlagen

50 000 Zuschauer in Müngersdorf / Ein Spiel der Deckungsmannschaften

Und nun am 26. Juni

Schalke hat es also wieder einmal geschafft. Mit Hannover 96 wird sich die Mannschaft nun am 26. Juni um die Meisterschaft auseinandersetzen müssen. Also auf der einen Seite eine Mannschaft mit langjähriger Erfahrung in Endspielen, auf der anderen ein Neuling, ein Außenseiter, der sich bisher durch die Gruppenspiele hindurch bis ins Endspiel ohne eine einzige Niederlage durchgekämpft hat. Eine wirklich gute Empfehlung. Aber vorerst wollen wir uns auf die Gegenwart oder vielmehr auf die Vergangenheit besinnen, auf den gestrigen Sonntag, der dem deutschen Doppelmeister Schalke 04 den Weg für das Endspiel mit einem 1:0-Sieg über Fortuna Düsseldorf frei machte. Es ist merkwürdig, daß das Interesse für dieses Spiel nicht so groß war, wie man es sonst gewohnt ist. Man sprach wenig darüber, meckerte höchstens darüber, vielleicht mit Recht, daß man für diese Vorschlußrunde die beiden westdeutschen und die beiden norddeutschen Vereine gepaart hatte. Ein Vorschlußrundenspiel bringt nicht die Stimmung mit, die man bei einem Endspiel gewohnt ist, wo alles nur darauf gespannt ist, den Sieger dieses letzten Spieles auch als Deutschen Meister zu sehen. Mag auch sein, daß die „Platte Schalke gegen Fortuna" schon zu oft hier in Westdeutschland gedreht worden ist, sodaß das Interesse für eine solche Begegnung, besonders wenn sie eben in einer Vorschlußrunde vor sich geht, abstumpft.

*

Auch Köln machte an diesem Sonntag einen ganz anderen Eindruck, als man das sonst gewohnt ist. Der Anhang aus dem Ruhrgebiet war nicht so stark, das sah man allein schon an der Besetzung der Züge. So waren die Gelsenkirchener Sonderwagen, die man an den Zug angehängt hatte, am Sonntagmorgen sehr mäßig besetzt. In Köln wurde man natürlich sofort mit den „blauweißen Siegerbändchen" dekoriert. „Na, haben Sie denn keine rotweißen Bändchen?". „Kütt jo janit op de Tapet". „Sie sind doch Rheinländer, die halten doch zusammen!" „Nä, ech kann de Schalker ämwer besser ligge un ech gläuwen, die annere van Kölle ooch". „Na, dann geben Sie mal so ein blau-weißes Bändchen her". Und dann wies man sich als Schalker Anhänger aus und trottete oder fuhr zum Müngersdorfer Stadion, wo man ein vollbesetztes Rund erwartete. Aber weit gefehlt. Eine Stunde vor Beginn des Spieles gab es in den Kurven noch sehr große Lücken, die sich erst kurz vor dem Spiel allmählich ausfüllten, sodaß doch an die 50 000 Zuschauer anwesend gewesen sind. Auch hier merkte man, daß die rheinische Mundart vorherrschend war, ein Beweis dafür, daß neben den Kölnern auch die Düsseldorfer stark vertreten waren. Blau-weiße und rot-weiße Fähnchen wurden geschwenkt. Man sprach über das Wenn und Aber bei diesem Spiel, über die Möglichkeiten der Paarungen für das Endspiel und was sonst ein Fußballherz interessiert. Vater Unkel mit seinem Vertreter unterhält sich mit Oberbürgermeister Böhmer, der immer dabei ist, wenn Schalke zu einem wichtigen Spiel antritt. Auch Staatsrat Stangier war unter den Ehrengästen. Weiter sah man Gauleiter Grobe und Florian. Reichstrainer Herberger fehlte gleichfalls nicht.

Nach sieben Minuten 1:0

Der Himmel macht ein wenig freundliches Gesicht. Ein unangenehmer Südwestwind treibt dicke Regenwolken vor sich. Die Wartezeit bis zu Beginn des Spieles wird durch Musik auf Schallplatten ausgefüllt. Punkt drei Uhr erscheinen endlich die beiden Mannschaften, voran die Schalker in ihrem blau-weißen Dreß, dahinter die rot-weißen Fortunen. In folgender Aufstellung stellen sich die Gegner dem Merseburger Schiedsrichter Rühle.

Fortuna:		Pesch		
	Janes		Bornefeld	
	Mehl	Bender	Zwolanowski	
Albrecht	Heibach	Wigold	Pickartz	Kobierski.
Berg	Kuzorra	Pörtgen	Szepan	Kalwitzki
	Prinz	Tibulski	Gelleich	
	Sontow		Bornemann	
Schalke		Klodt		

Pesch und Kuzorra nehmen die Seitenwahl vor. Sie fällt zugunsten der Schalker aus, die mit dem Wind den Kampf aufnehmen wollen. Fortuna stößt an, aber der Angriff kommt nicht weit. Bornemann fährt dazwischen, muß aber wohl Pickartz etwas hart angegangen haben, der Schiedsrichter verhängt Strafstoß. Janes wird mit der Aufgabe betraut, aber die Gefahr geht für Schalke vorüber. Auf beiden Seiten ist eine erhebliche Aufregung festzustellen. Das Spiel kommt schwer in Fluß. Zumeist spielen sich die Gegner im Mittelfeld den Ball zu, ohne daß eine der beiden Parteien aber irgendwie in den gegnerischen Strafraum dringen kann. Albrecht wird verschiedentlich gut von Bender bedient. Aber einmal muß er bei Sontow Kehrt machen, ein andermal läuft er nach links herüber und landet mit seinem Schuß über der Latte. Dann versucht die linke Fortunen-Seite ihr Glück, aber Bornemann läßt Kobierski nicht vorbei. Wigold versucht sich vergeblich mit einem Torschuß. Zwischendurch wird ein schöner Schalker Innenangriff vorgetragen, aber Pörtgen wird von Janes kalt gestellt. In einer schönen Kombination arbeiten sich die beiden Schwäger nach vorn, Bornefeld fällt bei der Abwehr, flugs ist Janes da, der die Sachlage klärt.

Und dann rollt ein neuer Angriff vor das Tor der Fortunen, der nun das erste zählbare Ergebnis mit sich bringen sollte. Berg hat Janes in seiner Manier getäuscht, der Ball wird nach Kalwitzki geflankt, der aus etwa 10 Meter Entfernung das Leder zwischen die Pfosten knallt, für Pesch unhaltbar.

Blau-weiße Fähnchen werden geschwenkt, der Jubel der Schalker Anhänger bricht los, Trompeten schmettern dazwischen. Der Bann ist gebrochen. Durch diesen Erfolg sind die Schalker Mannen ermutigt worden. Angriff auf Angriff rollt nun gegen das rot-weiße Tor. Aber Janes und Bornefeld, der trotz seiner Rundlichkeit recht flink ist, fahren immer wieder dazwischen, wirksam unterstützt von Bender, der mehr als einmal bis ans Tor zurück muß, um die Gefahr abzuwenden. Und so kommt der Schalker Innensturm vorerst nicht besonders weit. Das Schalker Spiel ist zu stark auf den Innenraum beschränkt, während die Flügelleute sich fast in einem Leerlauf ergeben müssen.



Der Tormann liegt — der Ball „hängt"

In der siebten Minute schoß Kalwitzki das Siegtor. Links Pesch am Boden. Janes muß das Leder aus dem Netz holen.

Zwischendurch kommt auch der Fortunensturm wieder einmal auf. Klodt behält in einem Zweikampf mit Pickartz die Oberhand, Mehls Schuß landet in der zweiten Etage. Einen Strafstoß, von Janes getreten, lenkt Klodt über die Latte. Schalke will sich mit dem einen Erfolg nicht begnügen und drängt immer wieder nach vorne, das Spiel bekommt nun Schwung und Tempo. Die Schalker Hintermannschaft rückt bis zur Mittellinie auf, aber Janes und Bender bilden ein Bollwerk gegen die Schalker Angriffe, die sich vor dem Tor in einer gewissen Ueberkombination verlieren. Bei einem Vorstoß von Gelleich wird der Ball von Bender gestoppt, der nun Kobierski auf die Reise schickt, dessen Schuß scharf neben dem Pfosten vorbeisaust. Die Fortunen-Hintermannschaft hat manch starken Druck auszubalten. In der Not kann Pesch einen scharfen Schuß von Pörtgen eben über die Latte beben. Eine Schalker Ecke wird von Kalwitzki nicht besonders gut hereingegeben und verläuft ergebnislos. Fortuna versucht durch die Außenstürmer zu einem Erfolg zu kommen. Aber weder Kobierski noch Albrecht noch Pickartz kommen weit. In der Schalker Verteidigung steht Tibulski, der keinen vorbeiläßt und mag er sich noch so anstrengen. Mit einer eisernen Ruhe tritt er dem Gegner entgegen, fischt ihm den Ball weg oder stoppt einen langen Schuß, um dann wieder den Schalker Sturm zu bedienen. Etwa 10 Minuten vor Schluß der ersten Halbzeit rappelt sich Fortuna auf. Links und rechts gehen die Angriffe bis in den Schalker Strafraum, selbst Bender ist bisweilen mit vorne zu sehen. Die Schalker Hintermannschaft wird unter starken Druck gesetzt. Ecke auf Ecke wird von den Fortunen erzielt, aber sie bringen nichts ein. Vor dem Schalker Tor sind die Rot-Weißen zu umständlich, die oft nichts mit dem Ball anzufangen wissen und ehe sie sich versehen, sind sie den Ball los, der dann prompt gegen das Fortunen-Tor rollt. Klodt muß verschiedentlich eingreifen. Albrecht liegt einmal in aussichtsreicher Position, will nach links flanken, aber er gibt den Ball in den leeren Raum. Kobierski liegt im Strafraum, gibt an Wigold, der den Ball Klodt in die Hand köpfte. Sieben Ecken hat Fortuna eingebracht, kann aber nichts damit beginnen. Fortuna hat sich durch diesen Spurt sichtlich ausgegeben, während Schalke noch über Reserven verfügt.



Bornemann klärt die Sachlage

Vergeblich rennt Heibach hinter dem Ball her. Bornemann wird ihn gleich ins Feld befördern. Rechts Gelleich.

(Fotos: Müller)

Zweite Halbzeit ohne Tore

Gleich ist Schalke wieder im Angriff, der aber bei Bender zu einem Gegenangriff umgewandelt wird, aber bei Tibulski verpufft. Dann braust Kalwitzki an der rechten Seite durch, gibt an Szepan, dessen Schuß zu schwach ist. Heibach stattet dem Schalker Tor einen Besuch ab. Im Verein mit Albrecht versucht er durchzukommen, aber die Schüsse beider werden von Klodt unschädlich gemacht. Und wieder ist Bender durchgekommen, er gibt an den freistehenden Wigold, der mit dem Ball nichts anzufangen weiß. Hin und her tobt der Kampf, aber man hat das Gefühl, daß es zu einem Tor auf keiner Seite mehr langen wird. Auf der einen Seite ist es Tibulski; der alle Gefahren für das Schalker Tor abwendet, auf der anderen Seite Bender, der förmlich wühlen muß, um sich die Schalker Stürmer vom Leibe zu halten. So kommt auch Pörtgen und Szepan an dem Fortunen-Mittelstürmer nicht vorbei. Immer noch beschränkt sich das Schalker Angriffsspiel auf den Innensturm. Fortuna hat diese Spielweise durchschaut und kann immer wieder dem Schalker Angriff in die Parade fahren. Eine Zeitlang geht das Spiel in der Schalker Hälfte vor sich, aber Fortuna kommt nicht vom Fleck, immer wieder sind Tibulski, Sontow oder Bornemann den Fortuna-Stürmern im Wege. Kommt Kobierski einmal nach vorn, so findet er das Tor zu niedrig. Wigold hat wieder einen Alleingang unternommen, er läuft nach links, kann aber Klodt nicht schlagen. Heibachs Schuß geht über die Latte. Ein langer Ball von Wigold wird unschädlich gemacht. So wogt der Kampf hin und her. Fortuna scheint von der Anstrengung der ersten Halbzeit ziemlich mitgenommen und muß sich nun verschiedene gefährliche Besuche der Schalker gefallen lassen. Mehr als einmal ist Pesch der rettende Engel. Es ist noch eine Viertelstunde zu spielen. Fortuna setzt alles auf eine Karte und schickt Janes in den Mittelsturm. Die Kombinationsmaschine bei Fortuna läuft etwas besser. Aber man hatte nicht mit Tibulski gerechnet. Alle Bemühungen Janes waren zur Erfolglosigkeit verurteilt. Tibulski fesselt ihn und bewacht ihn auf Schritt und Tritt. Fortuna wirft alles nach vorn, aber es hilft alles nichts. Es klafft eine Lücke im Fortunen-Sturm. Die Düsseldorfer drängen immer wieder auf den Ausgleich, aber die Angriffe sind zu schwach. Dazu hat Schalke die Ruhe bewahrt. Nichts kann sie mehr aufregen. Ein Gedränge vor dem Schalker Tor hätte Fortuna die Ausgleichschance gegeben. Pickartz hat schön vorgelegt, gibt an Wigold, der freistehend nur einzuschieben brauchte. Aber ehe er sich den Fall überlegte, war ihm Tibulski dazwischengefahren, der das Leder weit in das Feld zurücktransportierte. Auch Bender, der nun mit stürmt, prallt bei Tibulski ab. Der Angriffsgeist der Fortunen erlahmt, Schalke erhält wieder ein offenes Spiel, aber für ein zweites Tor langt es nicht mehr. Mit 1:0 geht Schalke als Sieger vom Spielfeld.

Schalke hat verdient gewonnen

Das Spiel wurde weniger von den Stürmern als vielmehr von den beiderseitigen Hintermannschaften beeinflußt. Es war, um es auf einen persönlichen Nenner zu bringen, ein Kampf Bender gegen Tibulski. Aus dem 9:1 — Eckenstand für Fortuna kann man keine Schlüsse ziehen. Denn das war vielleicht auch die einzige Gefährlichkeit, mit der Fortuna aufwarten konnte. Sonst war der Angriff mit Ausnahme eines guten Spurts gegen Schluß der ersten Halbzeit ziemlich lendenlahm. Das Zuspiel war sehr unklar und klappte erst am Schluß des Spieles einigermaßen. Albrecht hatte einen guten Start, fiel dann aber später sehr stark ab. Das gleiche war bei Wigold der Fall, der durch einen Zusammenstoß mit Sontow etwas in seiner Leistung gehemmt war. Heibach war sehr eifrig. Am gefährlichsten war die linke Seite mit Kobierski und Pickartz, die manche brenzliche Situation vor dem Schalker Tor herbeiführten. Von der Düsseldorfer Läuferreihe hielten sich die beiden Außen Mehl und Zwolanowski recht gut. Der beste Mann der Fortunen war aber unstreitig Bender, dem die Fortunen es allein zu verdanken haben, daß nicht noch ein oder mehrere Tore für Schalke gefallen sind. Zu Bender gesellten sich dann noch Janes und der wendige Bornefeld, die eine feste Abwehrfront bildeten. Pesch war zuverlässig.

Der beste Mann der Schalker, überhaupt der beste Mann auf dem Platz war wieder einmal Tibulski, der mit einer eisernen Ruhe und Selbstsicherheit immer dazwischen fuhr, wenn es nötig war, der aber auch geschickt das Spiel aufzubauen verstand. Auch das Hintertrio mit Bornemann, Sontow und Klodt arbeitete fehlerlos und einwandfrei. Neben ihnen taten auch Gelleich, der sich besonders für Pickartz interessierte, und Prinz, der sich immer besser einführt, ihre Pflicht bis zum letzten. Jeder der fünf Schalker Stürmer tat zwar sein Bestes, aber keiner lief zur Hochform auf. Es war eben ein Fehler, die Flügel zu stark zu vernachlässigen, sodaß das Spiel zu eng blieb und zu wenig Schwung und Drang nach vorn bekam. Trotzdem war der Schalker Sturm besser als der Fortunen-Sturm, sodaß der Sieg vollkommen gerechtfertigt ist.

Schalke trifft nun am 26. Juni auf Hannover 96. Es wird ein interessantes Treffen geben und nachdem Schalke nunmehr in, man darf ruhig sagen eindeutiger Weise, mit den immerhin doch noch gefürchteten Fortunen fertig geworden ist, dürfen wir auch die Hoffnung auf einen Endsieg über Hannover 96 haben.

Ein dramatischer Kampf in Dresden

Hannover 96 zum ersten Mal im Endspiel / 3:2 n. V.

Einen überaus dramatischen Verlauf nahm das norddeutsche Vorschlußrundenspiel zur deutschen Fußballmeisterschaft zwischen Hannover 96 und dem Hamburger Sportverein. Vor 18 000 Zuschauern errangen die Hannoveraner nach prächtigem Einsatz im Dresdener Ostragehege erst in der Verlängerung einen 3:2-Sieg, nachdem der HSV. bei der Pause noch mit 2:0 geführt hatte und der stets spannende Kampf bei Ablauf der regulären Spielzeit 2:2 stand. Die Niedersachsen haben diesen knappen, vielleicht auch etwas glücklichen Sieg durchaus verdient. Sie haben erneut den Beweis ihrer prächtigen Kampfkraft erbracht und eine Mannschaftsleistung gezeigt, in der die Kameradschaft „Berge versetzt". Hannover 96 ist somit der Verein, der den Norden seit acht Jahren zum erstenmal wieder ins Endspiel brachte.

Die Hamburger fanden sich mit dem glatten Boden gleich glänzend ab, liefen zu großer Form auf und brachten die überraschte Hannoversche Abwehr stark in Bedrängnis. So fiel in der 20. Minute durch Hoefmann, der eine Sikorski-Flanke mit dem Kopf verwandelte, das erste Tor. Zwei Minuten später schon hieß es 2:0 für den HSV. Noack erhielt, allerdings in klarer Abseitsstellung, den Ball, flankte halbhoch zu Sikorski, der einköpfte. Die Hamburger wurden nun noch feldüberlegener und schienen einem sicheren Sieg zuzusteuern.

Nach dem Wechsel war Hannover 96 wie umgewandelt. Entschlossen, ruhig, aber voll kämpferischen Einsatzes machten sich die Niedersachsen daran, den Sieg zu erzwingen. Aus der starken Läuferreihe kamen die Vorlagen für den Angriff, aber erst als Warning verletzt wurde und für vier Minuten ausschied und Richard Dörfel für ihn das Tor hütete, gelang den 96ern in der 55. Minute durch Lay, der einen abgewehrten Ball noch eindrückte, das erste Gegentor. Der Kampf wurde nun etwas hart, doch ständig rollten die Angriffe gegen das HSV.-Tor. Die 74. Minute brachte schließlich wieder durch Lay im Anschluß an einen Strafstoß den Ausgleich. Auf beiden Seiten gab es bis zum Ablauf der regulären Spielzeit noch einige Torchancen, die aber unausgenutzt blieben. Der HSV. hatte schließlich noch das Pech, daß Skorski in der 88. Minute verletzt ausschied, der aber in der Verlängerung wieder mitmachte, wenn auch stark gebindert.

In der Verlängerung hatte der HSV. Anstoß, das Leder ging an der Seitenlinie ins Aus. Den Einwurf lief dem Ball entgegen und erzielte auf halblinks stehend mit prächtigem 16-Meter-Schuß das Siegtor für Hannover. Die Entscheidung war gefallen, Schiedsrichter Raspel pfiff den Kampf in der 92. Minute ab.

Die besten Spieler beim HSV., der nach so prächtigem Start nicht durchhielt, waren Warning im Tor und R. Dörfel in der Verteidigung. Hannover 96 spielte nach der Pause eine Klasse besser als vorher. Läuferreihe und Abwehr fanden ihre Sicherheit und erzwangen mit dem immer gefährlicher werdenden Angriff eine an Torgelegenheiten gemessen stärkere Ueberlegenheit, als sie der HSV. vor der Pause gezeigt hatte.

Deutschland trifft auf Frankreich

Ungarn im Davispokalkampf 3:1 geschlagen

Die Entscheidung, wer in der oberen Hälfte der Europazone die Vorschlußrunde bestreitet, ist am Sonntag gefallen. Deutschland und Frankreich haben ihre Kämpfe in der dritten Runde überlegen gewonnen und treffen nun in der Geschichte des Davispokals zum erstenmal auf deutschem Boden zusammen. Es ist anzunehmen, daß dieser für uns schwere Kampf in der Zeit vom 21. bis 24. Juli auf den Berliner Rot-Weiß-Plätzen zum Austrag kommt. In der Zwischenzeit hat unsere Mannschaft durch die Teilnahme am Berliner Rot-Weiß-Turnier, an den Wimbledon-Meisterschaften und den internationalen deutschen Meisterschaften in Hamburg beste Gelegenheiten, an Sicherheit zu gewinnen. Vor allem unserem Doppel Henkel—Metara wird das Turnierspielen sehr zustatten kommen.

Nach Beendigung des Einzelspiels zwischen Metara und Gabory wurde das Doppel ausgetragen. Inzwischen hatten sich auf der Margarethen-Insel rund 2000 Zuschauer eingefunden, die bei kühlem, aber trockenem Wetter einen schönen Kampf zu sehen bekamen. Für Deutschland traten Henkel-Metara an, während die Magyaren mit Asboth-Dallos erschienen. Im ersten Satz waren die Deutschen noch nicht ganz bei der Sache und ließen die nötige Zusammenarbeit vermissen. Vom zweiten Satz ab aber setzte sich das wuchtigere Spiel Henkels entscheidend durch. Trotz der sehr guten Netzarbeit der Ungarn Asboth mußten die Magyaren eine Pre-

satzniederlage einstecken. Henkel-Metaxa zeigten zum Schluß ein sehr gutes Spiel und siegten mit 5:7, 6:1, 8:6, 6:3.

Wieder war die Tennisanlage auf der Budapester Margaretheu-Insel mit rd. 2000 Zuschauern, unter ihnen auch der ungarische Reichsverweser von Horthy und der deutsche Gesandte besetzt, als Georg von Metaxa und der Ungar Dallos zum vorletzten Einzel antraten. Der baumlange 24jährige Wiener wirkte diesmal weitaus sicherer als am Samstag und ging von Beginn an darauf aus, sich den ersten Satz zu sichern. Dallos spielte recht zerfahren, machte viele Fehler und mußte sich klar 6:2, 3:6, 6:1 geschlagen geben.

Das letzte Einzel zwischen Henner Henkel und dem Ungarn Gabory mußte nach dem ersten Satz, den Henkel schnell 6:1 gewann, wegen wolkenbruchartigen Regens abgebrochen werden. — Ob der Kampf am Montag fortgesetzt wird, war nicht zu erfahren, voraussichtlich aber nicht, da Henkel und Metaxa bereits am Dienstag in Berlin gegen Japan anzutreten haben und der Ausgang dieses fünften Spieles an dem deutschen Länderkampfsieg nichts mehr ändern kann.

Glänzender Union-Sieg über Münster

Union Gelsenkirchen – Preußen Münster 3:0

Union hat das erste Aufstiegsspiel gewonnen. Unions Gegner sind ferner Wattenscheid 09 als ernster Favorit und Sportfreunde Siegen. Es ist nicht zu leugnen, daß sich die Spielweise der Gelsenkirchener Mannschaften deutlich abheben gegen die der auswärtigen Mannschaften. Alle Mannschaften haben in ihre Linie die Schalker Schule hineingebracht. Anders sah man es bei den Preußen aus Münster. Diese Mannschaft handelte noch nach den Grundgesetzen des Fußballs, daß das Spiel in erster Linie ein Kampfspiel ist. Aber auch Union hat neben den Kampfgeist noch die Taktik gesetzt, beide Eigenschaften auf einen Nenner gebracht. Das Ergebnis wirkt sich in allen Spielen klar aus. So stürmte erst Preußen Münster los, mit der Absicht, Unions Tor zu berennen. Das sind immer spannende Minuten, da mußte Union kaltes Blut bewahren und starke Nerven. Und die Hintermannschaft von Union hat beides. Preußen Münster war im Vorteil, aber vor dem Tore Unions glich sich alles aus. Preußens Sturm kam nicht zum Schuß, kam nicht zu einer überlegenen Handlung. Unions Spiel brauchte Zeit, um sich auswirken zu können. Es bedingt immer in erster Linie, dem Gegner die Kräfte und die Widerstandsbegeisterung zu nehmen. Das wurde in der ersten Halbzeit besorgt. Das Spiel wurde immer ausgefeilter, überlegter und wirksamer. In der zweiten Halbzeit konnte sich dann Union in der Hälfte des Gegners festsetzen. Unions Sturm ist glücklicherweise nicht zu verfeinert, daß er den Torschuß über alles Dribbeln vergißt. Der Union-Mittelstürmer wurde von rechts gut bedient, hatte den Ball am Stiefel liegen und nun zögerte er keinen Augenblick mehr mit dem Torschuß. Der Schuß brachte auch das erste Tor. Bei Union hatten Halblinker und Halbrechter die Plätze gewechselt. Nun spielte der Sturm flüssiger. Das Spiel gewann mehr Kraft. Es sah oft genug böse vor dem Münsterschen Tor aus. Einige Lattenschüsse Unions hätten sehr gut Torerfolge sein können. Bis dann der Halblinke Kujawa den Bann riß und durch zwei weitere Tore den Erfolg Makerts sicherte. Gegen Schluß war die Ueberlegenheit Unions erdrückend. Die Union-Mannschaft zeigte mehr Beweglichkeit als in den letzten Spielen. Die Münstersche Elf war körperlich viel zu stark. Es fehlte der Mannschaft die Ausdauer, Wendigkeit und im Sturm die Geschmeidigkeit. Die Läuferreihe konnte gut gefallen.

Wattenscheid erneut in Front

Spfr. Siegen auch im Rückspiel 1:2 geschlagen.

Die Spfr. Siegen, die schon im ersten Spiel von Wattenscheid geschlagen worden war, konnte auch im Rückkampf vor 3500 Zuschauern eine Niederlage nicht vermeiden. Nach enttäuschenden Leistungen wurde Siegen mit 2:1 (1:1) geschlagen. Wattenscheid dagegen gefiel durch ein gutes Zusammenspiel. Der knappe Sieg der Wattenscheider ist durchaus verdient, wenn auch etwas glücklich errungen. Die besten Spieler bei Wattenscheid waren der Torwart Beuter, die Verteidiger Froschke und Meier, sowie der linke Läufer Koppel. Gegen Schluß des Spiels verlor Wattenscheid seinen Rechtsaußen Gräwe durch Platzverweis. Nach acht Minuten erzielte Siegen durch den Rechtsaußen Bernshausen den Führungstreffer, der Ausgleich erfolgte eine halbe Minute vor der Pause durch den Halblinken Stetzka. Der entscheidende zweite Treffer für Wattenscheid fiel 10 Minuten nach dem Wechsel nach einem Fehler der Siegener Verteidigung durch den Mittelstürmer Jäger.

Handballer bereit zur Vorschlußrunde

Alle Gruppensieger im Handball ermittelt

Der letzte Tag der Gaugruppenspiele zur deutschen Handballmeisterschaft verlief ohne nennenswerte Ueberraschungen. Alle vier Gruppensieger stehen fest. Nachdem bereits am Himmelfahrtstag Hindenburg Minden in der Gruppe 3 siegreich hervorgegangen war, sicherten sich jetzt auch MTSA. Leipzig in der Gruppe 1, MSV. Weißenfels in der Gruppe 2 und SV. Waldhof in der Gruppe 4 die Teilnahmeberechtigung an der Vorschlußrunde, die im Vor- und Rückspiel in zwei Abteilungen am 12. und 19. Juni ausgetragen wird.

Knapper Sieg des Westfalenmeisters

VfB. Aachen — Hindenburg Minden 5:6

In der letzten Begegnung der Gruppenspiele zur deutschen Handball-Meisterschaft zwischen VfB. Aachen und Hindenburg Minden blieb der Westfalenmeister in Aachen vor nur 1000 Zuschauern knapp mit 6:5 (4:2) erfolgreich. Die Soldatenelf, die sich nach der Pause einen entscheidenden Vorsprung erkämpft hatte, konnte den Mittelrheinmeister nur mit einem Tor Unterschied besiegen, doch hatte Minden einen Sieg nicht mehr unbedingt nötig, da es bereits als Gruppenmeister feststand. Die Mindener Mannschaft verteidigte gegen Schluß außerordentlich stark und „hielt" das Spiel durch dauerndes Rückgeben und Auswerfen der Bälle. Die Aachener, die ebenfalls nicht ihre beste Form erreichten, hätten ein Unentschieden durchaus verdient gehabt. Der überragende Spieler bei den Westfalen war der Torhüter Bannert, der in erster Linie für Minden den knappen Sieg rettete. Die Torschützen für Minden waren Strack (3), Roß 1 (2) und Roß 2, bei Aachen teilten sich Krüger, Girs und Moertz in die fünf Erfolge.

MTSA. Leipzig ohne Punktverlust.

Der vorjährige Handballmeister MTSA. Leipzig scheint auch in diesem Jahr ernsthaftester Anwärter auf den Titel zu sein. Ohne Punktverlust überstand die Leipziger Mannschaft die schweren Gaugruppenspiele, und auch Oberalster Hamburg mußte im letzten Kampf 12:6 (8:4) die Ueberlegenheit der Soldaten anerkennen. Flak Stettin sicherte sich mit dem 9:7-(3:4-)Sieg über VfL. Königsberg den 3. Platz der Gruppe 1.

Weißenfels nahm letzte Hürde.

In der Gruppe 2 mußte der MSV. Weißenfels das letzte Spiel gegen MSV. Borussia Carlowitz gewinnen, sollten in dieser Gruppe nicht gleich drei Vereine punktgleich enden. Der 17:8-(6:3-)Sieg verhalf allerdings zur völligen Klärung. Die Berliner Polizisten rückten nach dem 11:1-(7:0)Erfolg am Samstag über TV. 47 Wetzlar auf den zweiten Platz vor.

Waldhofs knapper Sieg.

Ohne Spengler mußte sich der SV. Waldhof in München mächtig strecken, um den Post-SV. 5:3 (3:2) zu schlagen. Die zwei Punkte reichten aber zum Gruppensieg aus. Das bessere Torverhältnis des VfL. Haßloch reichte zum dritten Platz, obwohl der Spielverein Urach am Sonntag die Haßlocher mit 9:8 (6:3) besiegte.

Alle Mannschaftspreise an Deutschland

Von 31 Goldmedaillenträgern allein 30 Deutsche / Abschluß der internationalen Dreitagefahrt in Spa

Die internationale Dreitagefahrt, die deutsche, holländische, belgische und englische Fahrer am Start sah, endete am Sonntag nach der Geschwindigkeitsprüfung mit überzeugenden deutschen Erfolgen. Alle drei Mannschaftspreise, der Wanderpreis der drei Verbände für Nationalmannschaften, der Wanderpreis für die Fabrikmannschaften und der Preis für die Klubmannschaften, wurden von Deutschland gewonnen, das seine Ueberlegenheit im Geländesport noch dadurch unterstrich, als von 31 Goldmedaillenträgern 30 Deutsche waren. Der belgische Präsident des Organisationskomitees konnte seine Bewunderung über diese Leistungen nicht besser zum Ausdruck bringen, als daß er beim abschließenden Bankett gegenüber Korpsführer Hühnlein, den er als „Erfinder des Geländesports" feierte, bemerkte: „Jetzt wissen wir erst, was Geländesport ist!"

Der letzte Teil dieser schweren Prüfung spielte sich auf dem 14,864 Kilometer langen bekannten Dreieck-Rennkurs von Francorchamps ab, wo 75 Fahrer, die noch im Wettbewerb verblieben waren, in zwei Gruppen je nach Größe ihrer Maschinen über drei bis sechs Runden geschickt wurden. Dabei erwiesen sich die deutschen BMWs. als die weitaus schnellsten Maschinen. Obwohl sie nur einen Durchschnitt von 90 Kilometer zu fahren hatten, drehten Georg Meier und J. Forstner in einem „Privatrennen" weit schnellere Runden und kamen sogar einmal auf einen Durchschnitt von 110 Kilometer.

Der Kampf der Nationalmannschaften, dessen Entscheidung nur zwischen der ersten und zweiten deutschen Mannschaft lag, war bereits am Start zugunsten der Versuchsabteilung für Heeresmotorisierung Wünsdorf entschieden, da die NSKK.-Mannschaft ohne ihren Seitenwagenfahrer Fruth antreten mußte, dessen Maschine endgültig sauer geworden war. So fiel unseren „Gußeisernen" mit acht Fehlerpunkten ein überzeugender Sieg zu, denn sie allein hatten von den sechs Mannschaften die Prüfung beendet.

Den Kampf der Fabrikmannschaften gewann die zweite Mannschaft von NSU. mit insgesamt neun Punkten vor der Mannschaft von Fichtel & Sachs, die nur fünf Punkte hatte. Da aber bei Fichtel & Sachs der Fahrer Kratzer allein sich diese Fehlerpunkte zugezogen hatte und so nur Silbermedaillenträger werden konnte, bei NSU. aber Walter und Dunz nur je vier Strafpunkte hatten, was für eine Goldmedaille noch ausreichte, fiel der Preis an die Neckarsulmer. Den dritten Platz belegte die Auto-Union-DKW.-Mannschaft, bei der Klopper mit elf Punkten das „Unglück" verschuldet hatte, während seine Kameraden fehlerlos über die Strecke gekommen waren.

Im Kampf der Klubmannschaften wurde sogar der erste Platz geteilt, denn sowohl die NSKK.-Motorgruppe Sachsen mit Schertzer, Fähler und Demelbauer (alle DKW.) als auch die Wehrmachtmannschaft aus Wünsdorf mit Wolf, Fritsch und Reinhardt (BMW.) hatten keine Strafpunkte zu verzeichnen.

Genau so überzeugend war unser Abschneiden in der Einzelwertung. Goldmedaillen wurden an alle Fahrer gegeben, die keine oder höchstens vier Strafpunkte hatten. Von 31 Goldmedaillen fielen 30 an Deutschland. Der einzige Ausländer, der die Fahrt fehlerlos beendete, war der Engländer G. A. Wolsey auf Triumph; 18 Deutsche hatten ebenfalls keine Fehler. Von den 29 Silbermedaillen (4—28 Strafpunkte) ging eine nach Holland und eine nach Belgien, die anderen holten sich die deutschen Teilnehmer, während von den 15 Bronzemedaillen sechs an das Ausland und neun an Deutschland fielen.

Korpsführer Hühnlein, der den Veranstaltern und den Fahrern seinen Dank und Anerkennung aussprach, würdigte die Leistungen der Deutschen durch die Herausgabe eines Tagesbefehls.

„Unsere Aufgabe ist erfüllt"

Auflösung des Deutschen Turnerbundes in Oesterreich

Der Deutsche Turnerbund hat, da er seine Hochziele, Einheit des Blutes und Einheit des Volkes im Großdeutschen Reich verwirklicht sieht, seine Selbstauflösung als Verband und die Eingliederung seiner Vereine in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen beschlossen und damit einen würdigen Schlußstein zu dem gewaltigen Bau der deutschen Turnbewegung der Ostmark gelegt.

Die letzte Sitzung des Bundesturntages wurde in feierlichem Rahmen unter außerordentlicher Teilnahme der Mitglieder und Freunde des Deutschen Turnerbundes am Samstag im großen Konzerthaussaal in Wien abgehalten. Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, Reichssportführer von Tschammer und Osten, Vertreter der Partei, der Wehrmacht und des Staates unterstrichen durch ihre Anwesenheit die Bedeutung der Festveranstaltung. In symbolischer Weise wurde die Eingliederung des Deutschen Turnerbundes in den DRL. vollzogen. Bundesobmann Müller übergab nach einer Totenehrung dem Reichssportführer drei historische Fahnen, denen die Turner stets die Treue gehalten haben und denen sie stets gefolgt sind, trotz aller Not. Im gleichen Augenblick traten die Fahnen des DRL. in den Vordergrund, und jubelnd begrüßt ergriff der Reichssportführer das Wort. Er erinnerte daran, daß gerade in Wien ein Turner Franz Kießling einen mutigen und vorbildlichen Kampf für die Hochziele des deutschen Volkes geführt habe. In seiner, wiederholt von lautem Jubel unterbrochenen Rede kam der Reichssportführer auf die neuen Aufgaben der Turner der Ostmark zu sprechen und forderte sie auf, sich mit ihrer Ueberlieferung und Erfahrung in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen hineinzustellen und an der Spitze zu marschieren bei der Ausrichtung Oesterreichs auf das Ziel: „Ein Volk in Leibesübungen!" Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, Gauleiter Globotschnigg und DRL.-Gauführer Dr. Rainer sprachen die Schlußworte.

Des Führers Dank

Der Obmann des Deutschen Turnerbundes Fritz Müller meldete dem Führer und Reichskanzler die vollzogene Auflösung des Deutschen Turnerbundes und seine Eingliederung in den DRL. Das Antworttelegramm des Führers lautete:

„Dem Deutschen Turnerbund danke ich für die mir anläßlich seiner Ueberleitung in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen telegraphisch ausgesprochenen Grüße. Im Gedenken an die Verdienste des Turnerbundes für das Deutschtum und die nationalsozialistische Bewegung der Ostmark erwidere ich sie auf das herzlichste."

Trabrennen in Recklinghausen

Bäuerin gewinnt den Hoffnungs-Preis

Obwohl das Wetter am letzten Maisonntag für die Trabrennen in der Hillerheide in Recklinghausen nicht gerade einladend war, hatte sich noch eine recht ansehnliche Zuschauerzahl eingefunden. Das Geläuf befand sich aber in guter Verfassung und so wurden noch recht gute Zeiten erzielt. So konnte Hexenmeister die gute Kilometerzahl von 1:23,6 herausholen.

Das Hauptinteresse des Tages konzentrierte sich auf den Hoffnungspreis, in dem die Zweijährigen zum ersten Mal sich der Oeffentlichkeit vorstellten. Eine Anzahl dieser jungen Pferde kam schon in einer guten Verfassung an den Start. Neun Pferde stellten sich in diesem Preis dem Ablauf. Anfangs führte Kühnheit vor Manja und Grubenlicht. Bäuerin, die am Start etwas Boden verloren hatte, kam bald auf und lag dann in der Spitzengruppe. Auf der langen Seite führte dann noch Kühnheit vor Manja und Bäuerin, die sich von den übrigen absonderte. Kurz vor dem Ziel entspann sich ein spannender Endkampf zwischen den drei Führenden, in dem Bäuerin knapp vor Manja und Kühnheit die Oberhand behalten konnte.

Den einleitenden Hellbach-Preis gewann Via von Welhe vor Addis, Rheinmädel und Albin.

Humulus konnte im Mollbeck-Preis einen neuen Erfolg verbuchen. Er behielt knapp aber sicher vor Nationale und Rheinstolz die Oberhand.

Auch Westerholt kam im Emscher-Preis zu einem neuen Erfolg vor Daisy und Davids Bertha.

Als heißer Favorit startete im Kanal-Preis David Bingen. Der Hengst machte am Start einen Fehler, kam aber dann wieder gut auf und gewann noch sehr sicher vor Diskont und Hexenjunge.

von Hünefeld, der im Lippe-Preis zum zweiten Mal angespannt wurde, stand hier an den Stangen. Er zog gleich mit mehreren Längen in Front und behauptete sich dann gegen alle Angriffe von Bettie und der zum Schluß gut aufgekommenen Edith Loh, die Bettie noch das zweite Geld nahm.

Im abschließenden Rhein-Ausgleich kam der alte Hexenmeister nochmals zu Ehren. Er siegte sicher vor Duck und Salvator.

Die Ergebnisse

1. Hellbach-Preis: 1. Via von Welhe (H. Schürmann), 2. Addis, 3. Rheinmädel, 4. Albin. Ferner: Amenophis, Gernot, Estländer, Milanka, Frechdachs, von Hünefeld. Tot.: Sieg 37, it. 143, Platz 13, 14, 13, 15:10. Ri.: 2¼ — ¼ — 1. Zeit: 1:35,9.

2. Mollbeck-Preis: 1. Humulus (K. Rothkopf), 2. Nationale, 3. Rheinstolz. Ferner: Else Lee, Justina, Herodias W., Feinsliebchen. Tot.: Sieg 27, it. 33, Platz 18, 15, 17:10. Ri.: tt — t — 1. Zeit: 1:28,5.

3. Emscher-Preis: 1. Westerholt (K. Gillar), 2. Daisy, 3. Davids Bertha. Ferner: Berni Loh, Granitta, Amalie, Bernstein (disqu.), Deutscher Vater. Tot.: Sieg 18, it. 48, Platz 13, 19, 13:10. Ri.: 2 — 2½ — 1. Zeit: 1:31,1.

4. Hoffnungs-Preis: 1. Bäuerin (H. Schürmann), 2. Manja, 3. Kühnheit. Ferner: Gerta, Grubenlicht, Hebe, Barbier, Christel, Perbi, Tot.: Sieg 48, it. 41, Platz 13, 10, 11:10. Ri.: t — tt — 4. Zeit: 1:37,5.

5. Kanal-Preis: 1. David Bingen (W. Teßmann), 2. Diskont, 3. Hexenjunge. Ferner: Volly, National, Graf Geßler, Quintilian, Wenzel. Tot.: Sieg 14, it. 83, Platz 12, 15, 13:10. Ri.: 1 — 1½ — 1. Zeit: 1:26,6.

6. Lippe-Preis: 1. von Hünefeld (W. Büchel), 2. Edith Loh, 3. Bettie. Ferner: Bernstein, Hadubrand (angeh.), Elfriede H., Tot.: Sieg 101, it. 36, Platz 23, 18, 16:10. Ri.: 3 — 1 — 2. Zeit: 1:29,8.

7. Rhein-Ausgleich: 1. Herenmeister (H. Schürmann), 2. Duck, 3. Salvator. Ferner: Prinzeß Elisabeth, Dirigent, Capitän, Luitpold, Angelus. Tot.: Sieg 33, it. 79, Platz 17, 21, 17:10. Ri.: 1 — 1 — 2. Zeit 1:23,6.

Rennen zu Neuß.

1. Preis von Wevelinghoven: 1. Westhoffs Faland (Bodenheim), 2. Kikbock, 3. Lonka, 4. Eisenkönig. Ferner: Saarfreund, Kernpunkt, Mohawk, Chinafeuer, Wölund, Seemeile, Ideal, Abendglanz. Toto: Sieg 43, Pl. 17, 15, 41, 26. Lg. 1¼, ¼, 2. E.-W. 86.

2. Schlichumer-Wehrpreis-Jagdrennen: 1. Lewalds Kohinor (Wortmann), 2. Xerxes, 3. Reisjäger. Ferner: Waldteufel. Toto: Sieg 38, Platz 19, 16. Lg.: 12, 12. E.-W. 141.

3. Preis von Eppinghoven: 1. Bylands Firestone (Lommatzsch), 2. Aehre, 3. Natter. Ferner: Letzter Sioux, Lonsky, Florian Geyer, Seeräuber, Ala, Balslied. Toto: Sieg 21, Platz 14, 14, 28. Lg.: 2½, 1½, ¾. E.-W. 48.

4. Eisel-Preis: 1. Ohlmeiers Gnom (Hochstein), 2. Unio, 3. Herero. Ferner: Agnus, Ordensritter, Coeraß, Antiochus. Toto: Sieg 25, Platz 14, 16, 14. Lg.: H. 5/4, 8. E.-W. 176.

5. Preis von Welchenberg: 1. Lauvenburgs Commodore (Buge), 2. Natango, 3. Sandmann. Ferner: Maruka, Infant. Toto: Sieg 26, Platz 14, 23. Lg.: 2. K., ½. E.-W. 114.

6. Verkaufs-Jagdrennen: 1. Gosselkes Johannes II (Dreiskämper), 2. Rigoletto, 3. Fangschuß. Ferner: Vagabund, Agathon, Horaz. Toto: Sieg 58, Platz 14, 14, 14. Lg.: ½, 1½, 4. E.-W. 366.

7. Preis vom Mühlenbusch: 1. Balians Volker (Kreus), 2. Feldmesser, 3. Graf Moltke. Ferner: Sheila, Famula, Melle, Xeruntemum, Ambrosius. Toto: Sieg 35, Platz 23, 12, 14. Lg.: 4, 2, 10. E.-W. 138.

8. Reuschenber Hürdenrennen: 1. Tönnes' Heidekönig (Baas), 2. Lavant, 3. Winnetou. Ferner: Sintflut, Filene, Pomerol, Porta. Toto: Sieg 27, Platz 13, 11, 12. Lg.: 10, 2, 2. E.-W. 94:10.

Rennen zu Hoppegarten.

1. 71-Jahre-Rennen: 1. Althovens Prinzenweg (Zehmisch), 2. Orianda, 3. Märchenprinz; ferner: Einschlag, Quick Trick, Luzie. Toto: Sieg 47:10, Platz 21, 13:10, EW.. 88:10. Lg.: ½, 3, 2.

2. Preis der Obersten Behörde für Vollblutzucht und Rennen: 1. Waldfriedes Jaromir (Genz), 2. Elanus, 3. Odin; ferner: Marco Polo, Guardi, Marschall Vorwärts, Scorell. Toto: Sieg 21:10, Platz 11, 14, 22:10, EW.: 64:10. Lg.: 3, 4, H.

3. Sturmvogel-Rennen: 1. Weils Saarkampf (Berndt), 2. Gela, 3. San Michele; ferner: Goldtaler, Hadrian, Taifun, Freischärler, Ideolog, Inshallah, Gleisner. Toto: Sieg 44:10, Platz 15, 13, 33:10, EW.: 92:10. Lg.: 2, K., 2½.

4. Versuchsrennen der Stuten: 1. Erlenhofs Tatjana (Visek), 2. Famaredi, 3. Schwarzdrossel; ferner: Vinsebeck. Toto: Sieg 21:10, Platz 17, 21:10, EW.: 92:10. Lg.: H., 6, H.

5. Jubiläums-Preis: 1. † Ebbeslohs Elritzling (O. Schmidt), 1. † Erlenhofs Iniga Isolani (Visek), 3. Walzerkönig; ferner: Ebro, Atis, Makramee. Toto: Sieg 23, 28:10, Platz 20, 31:10. EW.: 136:10. Lg.: T., 2, 3.

6. Versuchsrennen der Hengste: 1. Erlenhofs Hidalgo (Visek), 2. Lumbuke, 3. Wehr Dich; ferner: Herzenswunsch, Perosi. Toto: Sieg 43:10, Platz 16, 13:10, EW.: 84:10. Lg.: K., 6, 1.

7. Preis der Landwirtschaft: 1. Waldfriedes Patron (Genz), 2. Athanatos, 3. Clarice; ferner: Pollux, Purpurstern, Sankt Andreas II, Peloponnes. Toto: Sieg 116:10, Platz 29, 42, 15:10, EW.: 1104:10. Lg.: K., K., 3.

8. Preis der Warmblutzucht: 1. Lewins Soubrette (Narr), 2. Geisha, 3. Garnele; ferner: Duenja, Henry, Crotava. Toto: Sieg 27:10, Platz 15, 19:10, EW.: 108:10. Lg.: K., ½, 1½.

Rennen zu Longchamp.

1. Rennen: 1. Sillons Reine d'Ifs (Dufores), 2. Rosalba, 3. Baquoubah. Toto: Sieg 131:10, Platz 37, 72, 20:10. Lg.: ¾, 1, 7. Ferner liefen 15 Pferde.

2. Rennen: 1. Rour' Pont neuf (Buoillon), 2. Ingenue, 3. S'il vous Plait. Toto: Sieg 142:10, Platz 29, 22, 51:10. Lg.: 1, ¾, 1½. Ferner liefen 8 Pferde.

3. Rennen: 1. Rothschilds Tonnelle (Bouillon), 2. Frisquet, 3. Harewood. Toto: Sieg 18:10, Platz 14, 21:10. Lg.: K., ¾, 1½. Ferner liefen 3 Pferde.

4. Rennen: 1. Wideners Castel Fusano (Bridgland), 2. Royal Gift, 3. Bougainville. Toto: Sieg 60:10, Platz 15, 16, 14:10. Lg.: 3, 1½, 1½. Ferner liefen 5 Pferde.

5. Rennen: 1. Karmits' Rodin (Cheret), 2. Dampt, 3. Troolu. Toto: Sieg 144:10, Platz 39, 29, 37:10. Lg.: K., K., t. H. Ferner liefen 7 Pferde.

6. Rennen: 1. de Puchesses Charlie II (Francolon), 2. Bergame, 3. Parsifal. Toto: Sieg 87:10, Platz 36, 36, 47:10. Lg.: 2½, ½, H. Ferner liefen 13 Pferde.

Rundfunk-Programm

Montag, den 30. Mai 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
7,00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Morgenmusik.
9,30 Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9,45 Nachrichten.
10,00 bei Hagenbeck.
10,30 Was brachte der Sportsonntag?
11,45 Bauer, merk' auf!
11,55 Wetterbericht für den Bauern.
12,00 Die Werkpause bei dem Rhein.-Westf. Elektrizitätswerk, Betriebsverwaltung „Goldenbergwerk", Knapsack, Bez. Köln.
12,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Schloßkonzert. 1. Verdi: Ouvertüre zu „Die sizilianische Vesper". 2. Verdi: Als Sieger kehre heim. 3. Verdi: Ballettmusik aus „Aida". 4. Bizet: Arie der Micaela aus „Carmen". 5. Ratenghi: Serenata. 6. Liszt: Venezia e Napoli, Tarantella.
14,00 Nachrichten.
14,10 Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00 Kinder, hört zu.
15,30 Blick in die neuesten Zeitschriften.
15,45 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Nachmittagskonzert. 1. Lortzing: Ouvertüre zu „Undine". 2. Raff: Die Mühle. 3. Marschner: Fantasie aus „Hans Heiling". 4. Nicolai: Ballettmusik aus „Die lustigen Weiber". 5. Brahms: Ungarische Tänze Nr. II und VII. 6. Delibes: Sylvia. 7. Rust: Kinderfest-Ouvertüre. 8. Hartung: Im Liebesgarten. 9. Lincke: Lysistrata-Walzer. 10. Lehar: Melodien aus „Der Graf von Luxemburg". 11. Kappluch: Rosemarie. 12. Moelling: Mein Edertal.
17,00 Wir suchen und sammeln . . . Pfingsten im Glauben und Brauch unserer Heimat.
18,00 Die beiden Brüder. Erzählung v. Stahl.
18,20 Musik unserer Zeit — Werke von Walter Hammerschlag.
18,50 Und was meinen Sie?
19,00 Nachrichten.
19,10 Die Woche sängt auf an (Industrieschallplatten und Aufnahmen)
20,00 Nun laßt uns singen das Abendlied . . . Die Rundfunkspielschar singt zum Maiabend.
20,40 Weltdeutsche Wochenschau.
21,00 Die Tageszeiten. Ein Sing- und Spielkreis für vier Soli, gemischten Chor und Orchester von Telemann: Der Morgen — Der Mittag — Der Abend — Die Nacht.
22,00 Nachrichten.
22,15 Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30 Nachtmusik und Tanz.
24,00—3,00 Nachtmusik.

Dienstag, den 31. Mai 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
7,00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Morgenmusik.
9,30 Noch einmal Ehestandsdarlehen!
9,45 Nachrichten.
10,00 Von Pflanzen und Tieren und vom Brauchtum im Monat Juni.
10,30 Kindergarten.
11,45 Bauer, merk' auf! Die Arbeiten im Kartoffelschlag
11,55 Wetter für den Bauern.
12,00 Mittagskonzert 1. Boieldieu: Ouvertüre zu „Der Kalif von Bagdad". 2. Schubert: Menuett und Scherzo. 3. Schutte: Karneval. 4. Karl: Silhouetten 5. Perl: Die übermütige Harmonika. 6. Platen: Wiegenlied. 7. Reinicke: Die schöne Grisseldis. 8. Allbout: Aus der Bauernsuite. 9. Alex: Fips und Fops. 10. Küssel: Kameraden auf hoher See.
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
11. Cherubini: Ouvertüre zu „Anakreon". 12. Labor: Capriccio. 13. Rust: Schwabenmädel. 14. a) Kohler: Liebe zur Harmonika; b) Mahr: Humoreske. 15. Smetana: Aus meiner Heimat. 16. a) Pirani: Konzert-Etude; b) Petrek: Konzert-Etude. 17. Richartz: Kapriziöser Walzer.
14,00 Nachrichten.
14,10 Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00 Heitere Sprachalossen und Improvisationen am Klavier.
15,15 Heitere Zwischenmusik.
15,25 Himmel und Aed. Plattkölnisches von Böhle.
15,35 Heitere Zwischenmusik (Fortsetzung).
15,45 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Nachmittagskonzert. 1. Mauß: Ouvertüre zu einer Komödie. 2. Czibulka: An dich. 3. Drigo: Aus der Suite „Das Erwachen der Blumen": Nocturno / Ballettwalzer / Pizzicato-Gavotte. 4. a) Grothe: Ich träume immer nur von dem Einen; b) Meisel: Hunderttausend Glocken läuten. 5. Künneke: Melodien aus „Liselott". 6. Ganne: Ekstase. 7. Rachmaninow: Humoreske. 8. J. Strauß: Märchen aus dem Orient.
17,10—17,30 Die räselhafte Furche.
9. Clemus: Frühlingsfanfare. 10. Willy: a) Stumme Werbung; b) Stelldichein; c) Liebeständelei. 11. a) Doital: Ich bin verliebt; b) Millöcker: Tarantella. 12. Albeniz: a) Serenade; b) Barcarole. 13. Hruby: Von Wien durch die Welt. 14. Spieß: Tarantelle.
18,30 Englische Unterhaltung.
18,50 Momentaufnahme.
19,00 Nachrichten.
19,10 Deutsches Turn- u. Sportfest Breslau 1938.
19,15 Schöne Stimmen (Industrie-Schallpl.).
20,10 Beim Mondenschein und reichlich spät . . . Zwei heitere Szenen von Schaaf.
20,30 Alles tanzt mit. Ein bunter Tanzabend für jung und alt. — Darin: **22,00—22,15 Nachrichten.**
24,00—3,00 Unterhaltungsmusik.

Westfalia zweimal obenauf

Beide Treffen, die die Westfalen am Wochenende in Herford und Bergkamen bestritten, konnten sie eindeutig für sich entscheiden.

SuS Herford – Westfalia Herne 0:3 (0:2)

Vor 1500 Besuchern traten die Herner ihren Gastgebern in Herford gegenüber. Allerdings war das Wetter sehr ungünstig, der Rasen sehr glatt, so daß die Ballkontrolle nicht immer in der gewünschten Weise möglich war. Die Herner waren teilweise sehr offensichtlich überlegen, so daß die Verteidiger öfter auf der Mittellinie standen. Mit Sobota, Krüger, van Haren, Wischnewski, Niklas, Kroll, Klein 1, Silken, Genderski, Bonner und Kannacher kamen die Einheimischen bereits nach 7 Minuten Spielzeit durch Kannacher in Führung. Nach 20 Minuten war es der gleiche Spieler, der das 2. Tor notierte. In beiden Fällen wartete der Halblinke mit guten Vorlagen auf. Weitere gute Gelegenheiten waren den Hernern noch geboten, aber es reichte nur zu fünf Lattenschüssen.

In der zweiten Halbzeit beherrschten die Westfalen auch weiterhin das Spielgeschehen, aber viel Pech verhinderte ihre weiteren, verdienten Treffer. Erst drei Minuten vor Schluß konnte der Rechtsaußen zum dritten Male in die Vollen knallen.

Bergkamen – Westfalia Herne 1:4 (0:3)

Im Gegensatz zum Tage vorher war das Wetter bei diesem Treffen doch günstiger, denn es gab gestern im Spiel ein kleines Regenschauer. 1000 Interessenten hatten sich zu dieser Auseinandersetzung eingefunden, die ein überlegenes Treffen, seitens der Herner vorgeführt, zu sehen bekamen. Diese traten in der Hintermannschaft in der gleichen Besetzung wie am Tage vorher an, nur der Sturm hatte folgende Namensträger: Klein 1, Gendersti, Schumacher, Bonner, Kannacher. Bereits nach 5 Minuten Spieldauer war auch diese Fünferreihe durch den Halbrechten erfolgreich. Durch den Linksaußen gab es nach einer Viertelstunde ein schönes zweites Tor, dem nach weiteren 10 Minuten der Halblinke einen gefälligen dritten Treffer folgen ließ.

In der zweiten Halbzeit nahmen die Herner den Gegner weniger ernst. Vor allem die Hintermannschaft machte vielfach „Spaß", sorgte nicht so wie sonst für den entsprechenden Druck. Schon bald nach Wiederanstoß holten sich die Gastgeber erst einmal das Ehrentor. Viele Tormöglichkeiten gab es wohl für Herne, besonders der Linksaußen konnte in solchen aussichtsvollen Situationen nicht den richtigen Dreh finden. Der Rechtsaußen traf aber doch noch einmal ins Schwarze.

SpV Sodingen — Erin Castrop 11 4:4 (1:3)

Es wollte anfangs bei den Gastgebern nicht so recht klappen, denn einmal spielten sie in der ersten Halbzeit gegen den Wind und weiter mußten beide Außenläufer ersetzt werden. Da der linke Läufer der Sodinger seinen gegnerischen Rechtsaußen nicht halten konnte, kamen die Besucher im Verlaufe des Treffens zu einer 3:0-Führung, die erst kurz vor dem Pausenpfiff durch den Mittelstürmer der Einheimischen auf 3:1 vermindert werden konnte.

In der zweiten Hälfte kam Sodingen mit dem Wind im Rücken besser zur Geltung. Schon nach 5 Minuten hieß es 2:3 für die Platzbesitzer. Aber durch einen Durchbruch kam Castrop zum 2:4. Besser wurden aber jetzt die Handlungen der Sodinger, so daß ihnen in der 15. und 5. Minute vor Schluß das dritte und das Ausgleichstor möglich waren.

Um die Gebietsmeisterschaft im Fußball.

Am 1. Pfingsttag tritt die 1. Jugend von Sodingen gegen die gleiche von VfL Schwerte in Schwerte an. Es sind noch 9 Teilnehmer vorhanden, die sich um den Titel bemühen. Hoffen wir aber, daß unsere Sodinger Jungens sich erfolgreich durchsetzen. Unsere besten Wünsche begleiten sie jedenfalls bei ihren weiteren Anstrengungen.

Dortmund 08 — Germania Herne 4:1 (2:0)

Die Herner traten den klassengleichen Dortmundern nicht in der vorgesehenen Aufstellung gegenüber und mußten daher mit einer unliebsamen Niederlage vorliebnehmen. Die Dortmunder stellten eine kampferprobte und eifrige Mannschaft ins Feld, die Herner blieben immer leicht im Nachteil. Obwohl das Spiel unter Regenschauern stark litt, gab es namentlich in der ersten Spielhälfte ein äußerst spannendes Treffen, in dessen Verlauf sich die Herner noch sehr gut hielten. Der schwere Boden behinderte die Herner mehr als die Platzherren, welche dann auch die Führung übernahmen. Auch noch der zweite Erfolg war ihnen beschieden. Nach der Pause kamen die Herner mächtig auf, es glückte ihnen aber nur das Ehrentor, dann war es mit der Kampfkraft vorbei und zwei weitere Tore für die Dortmunder waren fällig. Die gezeigten Leistungen der Dortmunder waren sehr gut, bei den Hernern vermißte man Eifer und Siegeswillen.

Revanche geglückt.

Constantin Herne schlug diesmal Langendreer 07.

Constantin Herne — Langendreer 07 6:4 (3:2)

Noch vor wenigen Wochen mußten die Märker in Langendreer eine haushohe 7:0-Niederlage hinnehmen. Man brannte daher auf eine erneute Auseinandersetzung, um diese Niederlage zu korrigieren. Ein ungemein spannendes und scharfes Treffen gab es daher auf dem Constantiner Boden. Die Zuschauer kamen voll auf ihre Kosten. Die Gäste aus Langendreer wehrten sich mit aller Macht, man wollte an den damaligen Erfolg anknüpfen, fand aber bei den Platzherren keine Gegenliebe. In der 25. Minute gingen die Herner durch ihren Rechtsaußen in Front, aber schon nach einer Minute hatten die Gäste ausgeglichen. Nach weiteren 10 Minuten sicherten sich die Herner durch ihren Mittelstürmer erneut die Führung, aber wiederum erfolgte prompt der Ausgleich. Kurz vor der Pause war der Herner Rechtsaußen erneut erfolgreich. Nach der Pause setzten sich die Gäste gut ein und ihr Halblinker kam zum 3. Ausgleich. Aus einer Ecke aber gingen die Herner durch ihren Mittelläufer erneut in Front, um sich dann in der 20. Minute noch einmal den Ausgleich gefallen zu lassen, als der Rechtsaußen Langendreers einen Prachtschuß anbrachte. Die Herner setzten sich nun mit aller Macht ein. Langendreer kam in Nachteil, denn Linksaußen und Halbrechter sorgten für einen verdienten 6:4-Sieg. Bei den 2. Mannschaften siegten die Herner 4:0.

Fortuna Herne komb. — Postsport Herne 1 7:1 (2:0)

Mit nur fünf Spielern der 1. Mannschaft nahmen die Holper Heider den Kampf gegen die neu erwachsenen Postsportler auf. Die Fortunen hatten bis zum Seitenwechsel eine 2:0-Führung erzielt. Gleich nach der Pause kamen die Postler zum Ehrentor, wurden aber dann klar geschlagen. Gegen die Erfahrung der Holper Heider kamen sie eben nicht an. Selbige nahmen das Spiel zudem noch von der leichten Seite.

Westfalias Alte Herren Sieger im Pokalturnier in Münster.

1:0-Siege über Borussia Rheine und Preußen Münster.

Anläßlich ihres 10jährigen Bestehens hatte TuS Westfalen Münster ein Pokalturnier für Alt-Herren-Mannschaften im Fußball aufgezogen, an dem Westfalia Herne, Preußen Münster, Borussia Rheine und Reichsbahn Münster beteiligt waren. Sieger dieser Pokalspiele wurde die Alt-Herren-Vertretung unserer Strünkeder Westfalia. In beiden Spielen gelang es ihr, einen 1:0-Sieg herauszuholen. Im Vorspiel schlug sie Borussia Rheine und dann gelang es ihr sogar, Preußen Münster abzuhängen.

Westfalia Herne — Borussia Rheine 1:0 (0:0)

In der vorgesehenen Aufstellung nahmen die Herner das Vorspiel in Münster gegen Borussia Rheine auf. Sie stießen hier auf einen unerwartet zähen Gegner und mußten alles aufwenden, um in diesem Spiel Herren der Lage zu bleiben. Die Routine der erprobten Herner Kämpen bewährte sich aber glänzend. Nachdem die erste Halbzeit ohne Torerfolge verlaufen war, brachte „Pinatz" im Verlaufe der 2. Halbzeit einen unhaltbaren Treffer an, welcher den Herner Sieg sicher stellte.

Im zweiten Vorspiel fertigte Preußen Münster ihren Ortsgegner Reichsbahn Münster klar mit 3:0 ab. Im Endspiel traten sich die Vorspiel-Sieger gegenüber:

Westfalia Herne — Preußen Münster 1:0 (0:0).

Mit etwas gemischten Gefühlen nahmen die Herner den Kampf auf, denn noch vor wenigen Wochen hatten sie sich diesem Gegner dort mit 1:0 beugen müssen. Aber gerade die damalige Niederlage wird ein besonderer Ansporn zu besonderer Anstrengung gewesen sein. Man war über die Ausdauer und den Siegeswillen der Herner erstaunt. Der Gewinn eines wertvollen Pokals befähigte sie zu besonderen Leistungen. Wiederum verlief die 1. Halbzeit ohne Torerfolg, und wiederum war es aber „Pinatz" Krein, welcher im Verlauf der 2. Halbzeit den Siegestreffer anbrachte und damit den Alten Herren der Westfalia den wertvollen Pokal sicherte.

Westfalias Handballer feierten Aufstieg.

Ein prachtvolles Handballspiel. — Polizei Recklinghausen ein großer Gegner.

Einen sportlichen wie auch feierlichen Genuß boten die Veranstaltungen der Westfalia-Handballer aus Anlaß ihres Aufstieges zur Bezirksklasse. Eingeleitet wurden die Darbietungen mit zwei Handballtreffen auf dem Sportplatz. Das Spiel der 1. Mannschaften bot sehr gute Leistungen, wie wir sie schon lange nicht mehr an der Ritterfeste erlebten. Zwei Kreismeister trennten sich verdient mit 8:8. Bei den 2. Mannschaften verloren die Herner 4:7. Anschließend gab es in den Räumen Lickfeld eine kleine gemütliche Aufstiegsfeier mit den Gästen der Recklinghäuser Polizei. Kommen wir erst zu den Spielen:

Westfalia Herne — Polizei Recklinghausen 8:8 (6:5)

In den Kreisen Bochum und Recklinghausen sah man dieser Auseinandersetzung mit größter Spannung entgegen, standen sich doch hier erstmalig die beiden neugebackenen Kreismeister, nunmehrige Bezirksligisten, gegenüber, welche durch ihre Erfolge in letzter Zeit viel von sich reden gemacht hatten, und das bestimmt mit Recht, denn die gesetzten Erwartungen wurden in dieser Begegnung sogar übertroffen. Die Herner traten ohne Starke an, dafür spielte erneut der jugendliche Sträther. Wir wollen nicht verkennen, der erfahrenere Starke hätte den Gästen den Sieg wohl entrissen, aber der junge Torwart lieferte trotzdem ein großes Spiel und dürfte sich bald zum guten Handballtorwart entwickeln. In der Verteidigung standen in Klopothek und Telkemeyer kaum überwindbare Leute. Der Lauf mit Wille, Rybicki und Oleinik war vorzüglich besetzt. Vor allem leistete Rybicki ein ganz großes Spiel. Der Sturm war in alter Meisterschaftsbesetzung ebenfalls in glänzender Verfassung; mit folgenden Leuten trat er an: Kaminski, Padberg, Simon, Jost, Rosche. Die Güte des Gegners zeigte erst das wahre Können der Herner Stürmer im rechten Licht. Alle Tore waren Prachtleistungen bester Zusammenarbeit. Hier stand keiner dem andern nach. Ebenso ausgeglichen war aber die Polizeielf besetzt, die einen überragenden Torhüter zur Stelle hatte.

Vor dem Spiel überreichte der Obmann der Polizei, Pol.-Meister Schmidt, dem Herner Spielführer Simon ein Blumenangebinde in den Polizeifarben und brachte dem Herner Kreismeister die Glückwünsche dar. Für die Herner dankte ihr Obmann W. Schmidt. Dann setzte ein rassiger Kampf ein. Ueberraschend gut kamen die Herner ins Spiel und schon bald hatten sie mit 2:0 vorgelegt. Ein Gegentor der Polizei war bald fällig, aber wieder kamen die Herner zum 4:1. Dann folgte 4:2, 4:3. Die Westfalen blieben die Antwort nicht schuldig, denn schon hieß es 6:3, dann 6:4. Eine harte 13-m-Entscheidung brachte die Gäste auf 6:5 heran.

Rassig wie die erste war auch die zweite Halbzeit. Die Herner blieben mit einem Tor im Vorteil, erst in der 5. Minute vor Schluß konnte die Polizei auf 8:8 ausgleichen. Damit war das Endergebnis eines schönen Treffens hergestellt, welches bei den zahlreichen Zuschauern lebhaftesten Beifall gefunden hatte. Die ritterliche Spielart beider Mannschaften wird ihren werbenden Zweck nicht verfehlt haben. Die 2. Polizeielf siegte 7:4 über Westfalia 2.

Im Lokal Lickfeld stieg anschließend eine kleine Aufstiegsfeier, welche Gäste und Veranstalter noch manche Stunde vereinte. Eine kleine Verlosung, Gesang und Humor sorgten für einen abwechslungsreichen Verlauf des Abends.

Am gestrigen Sonntag spielten:

Westfalia Herne 1b — TuS Holsterhausen 1b 2:6 (1:4)

Die Herner traten mit Leuten der 2. Mannschaft und 1. Jugend an, bei TuS wirkten Spieler der Jugend, der 2. Mannschaft und einzelne Kräfte der 1. Mannschaft mit. Selbstverständlich waren die Herner dieser Elf nicht gewachsen und verloren verdient.

Heute beginnt der „KdF"-Kursus für Nichtschwimmer.

Heute abend beginnt um 20 Uhr im Sommerbad an der Bergstraße der Kursus für Nichtschwimmer. Hunderte von Herner Volksgenossen (Männer und Frauen) haben bereits mit Erfolg an einem KdF.-Nichtschwimmerkursus teilgenommen. Jedem Nichtschwimmer ist somit die Möglichkeit gegeben, das Schwimmen leicht zu erlernen. Die Kursusgebühr beträgt für Erwachsene je Uebungsstunde bei freiem Eintritt nur 25 Pf. — Wir machen jetzt schon auf den am kommenden Mittwoch um 19 Uhr beginnenden Kinderschwimmkursus aufmerksam. Die Gebühr für Kinder beträgt 15 Pf.

Was ist in Oerlinghausen los?

Der erste regionale Segelflugwettbewerb der NSFK-Gruppe 10 (Westfalen) und 12 (Niederrhein).

NSG. Oerlinghausen, unter den westfälischen Segelfliegerlagern nach den Borkenbergen an 1. Stelle stehend, rüstet zu großen Tagen. Wenn der Deutschlandflug zu Ende ist, wird eine ganze Woche lang Oerlinghausen in den Mittelpunkt des Interesses aller Freunde der Segelfliegerei in Westfalen und am Niederrhein rücken, denn hier werden sich in den Tagen vom 5. bis 12. Juni die besten Segelflieger aus den NSFK-Gruppen 10 (Westfalen) und 12 (Niederrhein) messen.

Ein großes Aufgebot der Segelflieger beider Gruppen tritt am 5. Juni in Oerlinghausen an, die besten 25 Segelflugzeuge werden im edlen Wettstreit um die Siegespalme ringen, um die Teilnahme am diesjährigen Nationalen Segelflugwettbewerb in der Hohen Rhön. Tag um Tag wird geflogen; seinen Höheunkt soll dieser erste regionale Segelflugwettbewerb zweier westdeutscher NSFK-Gruppen am 12. Juni finden.

Für diesen Tag ist folgendes Programm vorgesehen:

8—13 Uhr: Endkämpfe der beteiligten 25 Segelflugzeuge;
14—15 Uhr: Gleit- und Segelflugvorführungen;
15—15.30 Uhr: Geschicklichkeitsflug des Doppelsitzers „Kranich" (NSFK-Sturmführer Gierlich von der Gruppe 10);
15.30—16 Uhr: Dreierschlepp;
17—17.15 Uhr: Kunstflug;
17.15—17.45 Uhr: Verbandsflug mit Motorflugzeugen;
18 Uhr: Siegerverkündigung;
20 Uhr: Kameradschaftsabend.

Die Freunde des motorlosen Fluges, den die deutsche Tüchtigkeit und Zähigkeit zu ungeahnten Leistungen gebracht haben, werden aufgerufen, sich in den Tagen vom 5.—12. Juni zahlreich im Fliegerlager Oerlinghausen einzufinden.

Reichssportwettkämpfe unserer Jungmädel u. des BdM

Das gesunde und frische Mädel ist das Ziel. – Bei nicht günstigen Witterungsverhältnissen wurden prächtige Leistungen geboten.

Der diesjährige Reichssportwettkampf bewies wiederum, daß sich die Sportarbeit des BDM auf den richtigen Bahnen bewegt. Das gesunde und frische Mädel ist das Ziel, das im harmonischen Dreiklang von Körper, Seele und Geist sich auch der Leistungsfähigkeit und Spannkraft seines Körpers bewußt ist. In den vergangenen Jahren der BDM-Sportarbeit ist hier allerdings schon sehr viel geleistet worden. Nicht nur, daß Mädel, die sonst aus irgendwelchen Gründen dem Sport fernstanden, zur körperlichen Ertüchtigung herangezogen wurden und so eine breite Grundlage geschaffen werden konnte,

sind wir heute schon so weit, daß beachtliche und teilweise sogar sehr gute Leistungen erzielt werden.

Zwar war der Wettergott vorgestern und gestern nicht gerade gnädig und ließ — wie es sich gehört hätte — die Sonne ordentlich fröhlich vom Himmel lachen, doch machte das unseren Mädeln und Jungmädeln wenig aus. Mit dem fröhlichem Optimismus der Jugend gingen alle mit doppeltem Eifer ans Werk, um sich der Leistungsprüfung erfolgreich zu unterziehen.

Am Samstagvormittag traten einige tausend Jungmädel auf dem Westfalia-Sportplatz zum Wettkampf an, und dank der hervorragenden Organisation der Untergausportwartin Ursel Graf wickelte sich der Kampf so schnell und reibungslos ab, daß der größte Teil der Jungmädel am Samstagmittag bereits mit ihren Uebungen fertig war, so daß, als des schlechten Wetters wegen auf eine Fortsetzung des Wettkampfes verzichtet werden mußte, nur noch ein kleiner Teil in den nächsten Tagen den Wettkampf nachholen muß.

Trotz der Ungunst des Wetters zeigten die munteren Jungmädel gute Leistungen

sowohl auf der Aschenbahn, beim 60-m-Lauf, beim Weitsprung und an der Wurfbahn.

Der Sonntagmorgen war den Wettkämpfen der BDM-Mädel vorbehalten, die allerdings nicht in solchen Massen wie die Jungmädel antraten. Nach dem Flaggenhissen ging es zu den einzelnen Kampfbahnen, auf denen nicht minder als am Samstagmorgen spannende Kämpfe um die besten Leistungen entbrannten. Als Kampfrichter stellten sich in dankenswerter Weise Lehrerschaft und Reichsbund für Leibesübungen in den Dienst der Sache, so daß wirklich sportlich einwandfreie Kämpfe und Leistungen garantiert waren. Erfreulich waren die Durchschnittsleistungen, so erreichten sehr viele Mädel beim Sprung die 4-m-Grenze, und auch beim Lauf wurden gute Zeiten gestoppt.

Wer nun die besten Schaften und Einzelkämpferinnen sind, das erfahren die Mädel bei der Siegerehrung auf dem BDM-Ringsportfest, das am 12. Juni auf dem Westfalia-Sportplatz stattfindet. Und die Besten dürfen den Herner BDM auf dem Gebietssportfest im Juli in Dortmund vertreten.

Radrennen wegen Regen abgebrochen

Zweites Radrennen in der Germania-Kampfbahn mußte infolge des starken Regens in der 155. Runde abgebrochen werden. — Kempa Bergmann (Bochum) bis zum Abbruch klar an erster Stelle. — Kempa gewann ebenfalls das Omnium. — Im Jugend-Ausscheidungsfahren siegte Asselmann, Münster.

Zu dem zweiten diesjährigen Radrennen in der Herner Radrennbahn hatten sich nur wenige Zuschauer eingefunden, die aber sehr interessante Rennen zu sehen bekamen. Leider mußte das Hauptrennen, das 200-Runden-Mannschaftsrennen, infolge des stark einsetzenden Regens kurz nach der sechsten Wertung abgebrochen werden. In dem gestrigen Feld war Kempa-Bochum, hier in Herne kein Unbekannter, der weitaus stärkste Fahrer, der mit seinem Partner Bergmann den anderen Mannschaften stets überlegen war. Allein vier von den sechs Wertungen holten sich diese beiden Fahrer, sie wären auch ohne Abbruch klare Sieger geworden. Nach ihnen sind Badoreck und Schlegel, ebenfalls Bochum, zu erwähnen, die die zweitstärkste Mannschaft stellten und sich den zweiten Platz nicht streitig machen ließen. Die anderen teilnehmenden Mannschaften waren gleich stark. Kempa holte sich auch das Omnium klar vor Fiedler, Hamm. Dieses Rennen, das aus dem Rundenzeitfahren, einem Viererlauf über drei Runden und einem 12-Runden-Punktfahren bestand, wurde von folgenden Fahrern bestritten, und zwar von Kempa, Bochum, Fiedler, Hamm, Krause Dortmund, und Bergmann, Bochum.

Im Rundenzeitfahren mit fliegendem Start holte Kempa sich mit der schnellsten Runde in 30 1/5 Sekunde die ersten 4 Punkte. Zweiter wurde hier Fiedler, der 30,2 Sek. benötigte. Das 2. Rennen brachte das Jugend-Ausscheidungsfahren. Der letzte Fahrer einer jeden Runde mußte jeweils ausscheiden. Asselmann-Münster belegte hier den 1. Rang vor Buchner-Bochum, Ralayzak-Bochum und Schlaak-Bochum. Die übrigen 5 Fahrer erwiesen sich als sehr schmach.

Dann folgte vom Omnium der Viererlauf. Kempa, vom Jubel umbraust, holte sich hierin 7 Punkte vor seinem Gefährten Bergmann der auf 5 Punkte kam. Aber auch im 12-Runden-Punktfahren bewies der Bochumer seine Stärke. Gleich die 1. Wertung wurde seine Beute vor Bergmann Fiedler und Krause. Die beiden anderen Wertungen holte sich Fiedler-Hamm jeweils knapp vor Bergmann und Kempa. Der Dortmunder Krause gab nach der zweiten Wertung vorzeitig auf.

Nach kurzer Pause stieg dann das Hauptrennen über 200 Runden, das von neun Mannschaften bestritten wurde. Sämtliche Fahrer strengten sich mächtig an, den Bochemern den Sieg zu verlegen, aber das taktisch richtige Fahren dieser beiden Bahnspezialisten ließ ihnen nie eine Chance. Jeder Ausreißversuch wurde den Spitzenfahrern nach zwei drei Runden wieder abgestoppt. So wollten sich Schröder/Hahn und Fiedler-Schremmer immer wieder vom Feld lösen, aber die anderen Fahrer setzten stets rechtzeitig nach. Eine Enttäuschung bereitete die Mannschaft Dreinert-Luft, Hamm, die bereits durch ihr schwaches Fahren nach zwei Wertungen, also nach 50 Runden, zwei Runden gegenüber dem anderen Feld verloren hatte. Nachher bekamen sie dann noch Reifendefekt und schieden vorzeitig aus. Die Wertungen wurden abwechselnd eine Beute der vier führenden Mannschaften, und zwar holten sich die 1., 3., 4. und 6. Wertung Kempa/Bergmann, Badoreck/Schlegel waren in der 2. und 5. erfolgreich. Außer diesen Mannschaften waren dann noch Krupp/Hermann und Hellwig/Müller, Münster, auf den Plätzen zu finden. Die Rennleitung sah sich dann kurz vor Schluß gezwungen, durch die Witterungsunbilden den Renntag vorzeitig abzubrechen, der, alles in allem, recht guten und spannenden Kampf gebracht hatte.

Nachstehend die Ergebnisse:

Rennen 1: Rundenzeitfahren: 1 Kempa, Bochum, 30 1/5 Sek., 4 Pkt.; 2. Fiedler, Hamm, 30,2 Sek., 3 Pkt.; 3. Bergmann, Bochum, 30,4 Sek., 2 Pkt.; 4. Krause, Dortmund 32,1 Sek., 1 Ppt.

Rennen 2: Jugend-Ausscheidungsfahren: J. Asselmann, Münster; 2. Buchner, Bochum; 3. Ralayzak, Bochum; 4. Schlaak, Bochum.

Rennen 3: Omnium, Viererlauf: 1. Bergmann, 2. Kempa, 3. Fiedler, 4. Krause.

Rennen 4: 12-Runden-Punktfahren: 1. Fiedler 12 P., 8.17,2 Min.; 2. Kempa 10 P., 3. Bergmann 8 P.; 4. Krause 2 Punkte.

Gesamt-Ergebnis des Omniums: 1. Kempa, Bochum, 10 P.; 2. Fiedler, Hamm, 9 P.; 3. Bergmann, Bochum 8 P.; 4. Krause, Dortmund, 3 Punkte.

Rennen 5: 200-Runden-Mannschaftsfahren: (vorzeitig abgebrochen: 1. Kempa/Bergmann 25 Punkte, 2. Badoreck/Schlegel 19 Punkte, 3. Krupp/Hermann 9 Punkte, 4. Hellwig/Müller 7 Punkte, 5. Krause/Mieleke 2 Punkte.



Der Erstling der Wunderstute Nereide

Die erste Aufnahme der unbesiegbaren „Wunderstute „Nereide" mit ihrem ersten Fohlen, das jetzt 10 Tage alt ist. „Nereide" kann auf eine einzigartige Laufbahn zurückblicken, denn sie wurde in keinem Rennen geschlagen und erhielt daher mit Recht den Beinamen „Wunderstute" zugelegt. Ihre größten Erfolge waren die Siege im Deutschen Derby 1936 und im Braunen Band von Deutschland 1937. — Immer blieb das 10 Tage alte Fohlen, das zum erstenmal den Stall verlassen hatte und zum erstenmal eine grüne saftige Weide erlebte, in der Nähe der Mutter und umkreiste sie leichtfüßigen Schrittes. (Schirner-M)

Nicht jeder darf Spatzen schießen.

In der letzten Zeit wiederholten sich die Fälle, daß Jugendliche mit Flobert- oder Luftgewehren auf Spatzen schossen, dabei aber Personen trafen und sie töteten oder schwer verletzten. Aus diesem Grunde wird darauf hingewiesen, daß das Schießen — selbst mit Luftdruckgewehren — innerhalb des Ortsbereiches und namentlich an allen Verkehrspunkten verboten und strafbar ist. Erziehungsberechtigte müssen sich zudem über die Schadenersatzpflicht bei Unfällen durch ihre Kinder oder Pflegebefohlenen klar sein. Ausnahmen auf Schießgenehmigung können nur auf besonderen Antrag gestattet werden.

„Am Herdfeuer“

Psychologen im Kellnerfrack

Der verschwenderische Gast ist immer verdächtig! — Der Herr Ober kennt seine Pappenheimer.

Wohl in keinem anderen Beruf findet man so viele gewiegte Menschenkenner, als gerade unter den Kellnern. Ihr schwerer und aufreibender Dienst bringt sie täglich mit Hunderten von Gästen zusammen, die ihnen, meist ohne es zu ahnen, durch ihre Bestellungen und Wünsche alle ihre kleinen Schwächen und Eigenheiten offenbaren. Einige langjährige „sturmerprobte“ Kellner berichten aus ihren Berufserfahrungen.

„Es kann gar nicht genug kosten ...“

„Unser größter Schrecken“, bemerkt der Zahlkellner eines vornehmen Weinrestaurants, „ist und bleibt natürlich der Zechpreller. Man erkennt ihn gewöhnlich an seiner übermäßig großen Freigebigkeit sich selbst und anderen gegenüber. Wenn ein Gast buchstäblich die ganze Speise- und Weinkarte herunterißt und -trinkt, und dazu auch noch wildfremde Menschen einlädt, mit denen er sich erst im Lokal angefreundet hat, so ist äußerste Vorsicht geboten. ‚Ober, tragen Sie auf, was Küche und Keller bieten! Es kann gar nicht genug kosten ...‘ Derartige Redensarten sind für uns immer ein Warnungssignal, dem der Kellner bereitwilligst Gehör schenkt. Es gilt nun, die Rechnung vorzubereiten und den verschwenderischen Gast dabei unauffällig im Auge zu behalten. Meist pflegt er dann nach einem vergeblichen Versuch, mit oder ohne Mantel durch den Hinterausgang zu entwischen, in aller Seelenruhe zu erklären, daß er kein Geld habe und sich nur einmal einen ‚guten Tag‘ machen wollte.“

Der Paletotmarder und seine Jagdmethoden.

„In unserem Riesenbetrieb mit 5000 Sitzplätzen“, erzählt der Servierkellner eines großen Bierkellers, finden Paletotmarder ein ‚ideales‘ Wirkungsfeld. Es ist fast unmöglich, in dem Menschengewühl, das vor allem zum Wochenende herrscht, auf einzelne Gäste und ihre Mäntel achtzugeben. Die äußeren Kennzeichen eines Kleiderdiebes sind meist ein gedrücktes, scheues Wesen und ein auffallend schäbiger alter Mantel, den er dann im gegebenen Augenblick mit einem besseren vertauscht. Es gibt jedoch auch in diesem ‚Beruf‘ Meister ihres Fachs, die vor nichts zurückschrecken. So war einmal einem Gast ein nagelneuer, schwerer Wintermantel gegen eine uralte, löcherige Regenhaut vertauscht worden. Von dem Paletotmarder war natürlich nichts mehr zu erblicken. Doch — wir trauten unseren Augen kaum — eine halbe Stunde später erschien der Dieb aufs neue im Lokal, um den entwendeten Mantel, der ihm zu eng war, gegen einen passenderen einzutauschen. Diese Frechheit kostete ihm natürlich die Freiheit, zumal der Bestohlene noch anwesend war und sich wie ein Berserker sofort auf seinen Wintermantel stürzte.“

Drei Schwestern und ein Silberfuchs.

„Wohl bei keiner anderen Gelegenheit“, berichtet der Ober eines Dachgartens, „wird so viel Wert auf den äußeren Schein gelegt, als gerade beim 5-Uhr-Tanztee. Die Menschen wollen alle mehr sein, als sie wirklich sind, selbst wenn sie das gar nicht nötig haben. Der schlechte Tänzer, der seiner Partnerin beinahe die Füße wegtritt, steckt sich eine Klubnadel an, um als Tanzkoryphäe zu erscheinen, ein anderer, der im Alltag nur ein kleiner Geschäftsführer ist, läßt sich ‚Generaldirektor‘ nennen und ein dritter frägt den Kellner bei jedem Besuch, ob sein Freund, der Herr Graf, schon da sei. Dabei hat der Betreffende nur ganz zufällig vor einem halben Jahr einmal mit dem Grafen an einem Tisch gesessen.

Fast noch schlimmer ist es in dieser Hinsicht mit dem sogenannten zarten Geschlecht. Ich kenne z. B. drei reisende Schwestern von höchsten 20—22 Jahren, die jedoch stets getrennt ausgehen. Und der Grund? Die drei Grazien besitzen zusammen nur einen einzigen Silberfuchs, den natürlich jedesmal nur eine tragen kann. Die beiden anderen Mädchen sind daher dazu gezwungen, zu Hause zu bleiben, wenn die dritte zum 5-Uhr-Tee geht. Andere Frauen und Mädchen, die nicht gerade mit Glücksgütern gesegnet sind, gönnen sich lieber die ganze Woche keine richtige Mahlzeit, statt auf den 5-Uhr-Tee und die dazu gehörige kostspielige ‚Kriegsbemalung‘ zu verzichten. Unter diesen Gesichtspunkten zeugt es nicht gerade von sozialem Verständnis, daß ausgerechnet am Samstag und Sonntag, wenn die werktätigen Bevölkerungsschichten ihre Freizeit genießen wollen, von den meisten Hotels ein höherer Gedeckpreis berechnet wird, als an den Wochentagen.“

Großalarm im Hotel.

Besonders interessante Berufserlebnisse sind den Zimmerkellnern großer Hotels beschieden. Sie kennen das Privatleben ihrer Gäste wie vielleicht kaum die nächsten Angehörigen. „Ich will Ihnen“, erzählt ein solcher Hausgeist, „aus meinen Erfahrungen zunächst einen typischen Fall schildern, der sich immer wiederholt. Läutet da eines Morgens die Zimmerglocke in den schrillsten Tönen. Ich stürze sofort zu der betreffenden Türe und werde von dem Gast im höchsten Zorn empfangen: ‚Bin ich hier in eine Räuberhöhle geraten? Meine Brieftasche ist fort und mit ihr mein ganzes Geld!‘ Nun heißt es, die Ruhe zu bewahren und das Unheil nicht noch zu verschlimmern. Gewöhnlich hat der Gast die vermißte Brieftasche einfach statt in die Jackett-, wo er sie sonst zu tragen pflegt, in die innere Westen- oder äußere Hosentasche gesteckt und sucht sie nun vergeblich am gewohnten Platz. Oder er hat sie mit dem Anzug zum Reinigen gegeben und kann sich daran nicht mehr erinnern. Sind alle Nachforschungen in dieser Richtung ergebnislos, so wird das Geheimbuch des Hotelempfangs eingesehen. Es stellt sich dann meist heraus, daß der rabiate Gast nach einer ausgiebigen Bier- und Weinreise erst am frühen Morgen nach Hause gekommen ist und seine ganze Barschaft entweder verzecht oder unterwegs verloren hat. Im ersten Dämmerzustand nach seiner völligen Trunkenheit aber versteift er sich auf die fixe Idee, daß ihm seine Brieftasche im Hotel abhanden gekommen sei. Andererseits kommen natürlich auch in den besten Häusern gelegentlich Hoteldiebstähle vor. Es spielen dabei meist internationale Hotelratten und ungetreue Angestellte, die gerne die Heizkörper der Zentralheizungen und die Spülkästen der Toiletten als ‚Tresore‘ benutzen, die Hauptrolle. Nur in den seltensten Fällen wird das Diebesgut sofort aus dem Hause geschafft, sondern meist irgendwo verborgen, bis die Luft rein ist‘ und der Augenblick zum Abtransport günstig erscheint.“

Der unheimliche Begleiter

Skizze von Berthold Thiele.

Alfons Beckenbrick hatte sich verspätet. — Es war dunkel geworden. Und der Mond, der ihm heute auf seinem einsamen Weg leuchten sollte, hatte sich hinter den Wolken verkrochen. — Beckenbrick lief schnell, seine Stirn wurde feucht.

Bald stand er vor dem Wald, den er durchqueren mußte. Vor ihm tat sich ein schwarzer Schlund auf, und in diesen Schlund hinein führte sein Weg. Er sieht sich etwas furchtsam um. — Kamen nicht hinter ihm Schritte? Er horchte angestrengt in die dunkle Nacht. Die Schritte kamen wirklich näher.

Auch recht! dachte Beckenbrick, zu zweien geht es sich angenehmer durch den Wald, besonders jetzt, da sich mehrere Ueberfälle in der Gegend ereignet haben. Es mußte ein rücksichtsloser Bursche sein, der die Gegend unsicher machte. Erst gestern abend hatte er den Müller von Hammerbusch mit vorgehaltenem Revolver die Brieftasche mit fast zweihundert Mark abgenommen.

Eine dunkle Gestalt schob sich an Beckenbrick heran.

Beckenbrick grüßte.

Die Gestalt blieb einige Sekunden stehen, dann aber kam sie näher, sodaß Beckenbrick die Umrisse erkennen konnte. Vor ihm stand ein großer, breitschultriger Mann. Beckenbrick war zufrieden. An sie zwei würde sich der Verbrecher nicht heranwagen.

„Ich habe auf Sie gewartet“, sagte Beckenbrick.

„Schön. Dann können wir ein Stück des Weges zusammengehen, wenn es Ihnen recht ist.“

Beckenbrick war es recht.

Bald waren die beiden Männer im Walde. Sie sprachen von diesem und jenem und kamen auch auf die Ueberfälle der letzten Wochen zu sprechen. So kamen sie an die Sandgrube, wo vor zwei Jahren der derbe Josel, der wüsteste Raufbold der ganzen Gegend, den Gendarmen erschossen hatte. Beckenbrick schwitzte stärker, ihn schauderte, und der Wald wollte kein Ende nehmen.

Da lachte sein Begleiter gezwungen auf: „Jetzt kann ich's Ihnen ja sagen: ich bin der Mann, der seit vierzehn Tagen die Gegend unsicher macht. Revolver ist schußbereit und ich verstehe durchaus keinen Spaß!“

Beckenbrick sackt zusammen. Es ist ihm, als habe er schon einen Schlag über den Kopf bekommen. Auf diesen Mann nun hatte er gewartet, um mit ihm den einsamen Weg durch den Wald zu gehen! Sein Gesicht sucht angestrengt nach einem Ausweg. Heiser kommt es von seinen Lippen:

„Dann haben wir uns ja gefunden, — — ich — ich bin der Gerber Josel, — der hier an dieser Stelle den Gendarmen — — — ausgebrochen bin ich —!“ Er kann nicht weiter sprechen, die Angst schnürt ihm die Kehle zusammen. Nun wird sein unheimlicher Begleiter in die Tasche fassen und den Revolver ziehen.

Der Mond bricht durch die Wolken.

Beckenbrick sieht undeutlich, wie der Mann hastig in die Tasche langt, er will schreien, aber die Stimme versagt ihren Dienst.

„Da, nehmen Sie“, sagt der unheimliche Begleiter, „hier haben Sie mein Geld, es sind dreißig Mark. — Lassen Sie mich bitte in Frieden ziehen; ich bin gar kein Verbrecher, ich bin nur der Johann Michler aus Göteberg. Ich hatte so Angst vor Ihnen und da habe ich Ihnen etwas vorgeschwindelt!“

Beckenbrick wußte nicht wie ihm geschah. Als er wieder zu sich kam, hielt er einen Lederbeutel in der Hand, das Geld des Johann Michler aus Göteberg. Er sieht sich um, aber sein Begleiter ist davongelaufen. Und nun lacht Beckenbrick, er muß an das verdutzte Gesicht denken, das der Michler machen wird, wenn er ihm morgen früh die Geldbörse bringen wird.

Bergbauern

Von Johannes Linke.

Als sie vor beinahe tausend Jahren ins Waldland kamen, Sendboten von Fürsten, Städten und Klöstern, hatten sie nichts als ihre Manneskraft, zähen Lebenswillen und unbeirrbaren Mut, fanden sie nichts als wenig Erde, viel Holz und Gestein. In warmen Mulden, am sonnigen Hange und im windstillen Tale schlugen sie den Wald oder brannten ihn nieder, richteten sich aus den gefällten Stämmen Blockhütten auf, die sie mit der geschälten Rinde mächtiger Tannen deckten, und düngten mit der Holzasche ihr erstes Ackergeviert. Mit der Reuthaue und dem eschenen Tremel wuchteten sie die Steinriegel aus dem Grunde, und wenn sie die Platten und Brocken, die ihren Kräften gehorchten, von einem Flecke herausgearbeitet hatten, den sie mit hundert Schritten umgingen, dann umringte diesen Platz ein übermannshoher steinerner Wall. So gingen sie der Wildnis zu Leibe, Tag für Tag, eroberten ein neues Stück Erde und schirmten das Gewonnene gegen Wild und Wasser und die gierig wuchernden Wurzeln des Waldes. Sie faßten die wilden Brunnen des Berghanges in Gräben, leiteten das Wasser in Holzrinnen zum Troge, der vor Jahren noch als dicker Buchenstamm auf ihrem Feld stand, ließen es über trockene Grasflächen rieseln und zwangen es zum Bache, der es mitriß zum Flusse, zum Strom, zum Meer. Die Weiber halfen ihnen, und die Kinder, die heranwuchsen wie die Schößlinge am Waldrande, mußten ihre geringen Kräfte mit einspannen in das gemeinsame Werk. Immer war das Dickicht ihr Feind und die Lichtung ihre Aufgabe.

Jahrhunderte lang bauten sie ihre Bergäcker, rodeten Waldstreifen aus und legten Wiesen und Weiden an, auf denen die Rinder, die Geißen, die Schafe grasen konnten. Das Raubwild vertrieben sie von ihren Hausungen, jagten es in die unergründlichen Wildnisse der Schluchten und Grate und rotteten es endlich völlig aus. Aber die Steine und das Gestrüpp konnten sie nicht vertilgen. Jahr für Jahr ackerten sie neue Steine aus dem Grunde. Jahr für Jahr hieben sie kriechende Baumwurzeln ab, gruben sie junge Ahorne und Tannen aus, sengten sie Buschwerk und Dornstauden weg. So blieben sie Reuter, auch als sie schon große Feldflächen, stattlich gezimmerte Höfe und fest gemauerte Ställe besaßen, denn hier oben im Waldgebirge gibt die Erde niemals Ruh.

Aber da nur eine spröde und dünne Erdhaut das Steingerippe der Erde überspannte, da der Fruchtertrag der steinreichen Furchen kärglich blieb, da oft genug die Wintersaat erfror oder unter den tiefen Schneewehen erstickte, suchten sich spätere Nachfahren derer, die zur Landnahme in den Wald gezogen waren, einen anderen Erwerb, der sie sicherer und besser nährte.

Sie zerschnitten das Holz ihrer Wälder zu Brettern und Bohlen, drehten es zu Leuchtern, Tellern und Schüsseln, fügten und hobelten es zu Hausrat aller Art, banden es zu Fässern und Zubern, kloben es zu Dachschindeln, schnitzten es zu Rechen und Sensenwarben und Kochlöffeln, verarbeiteten es zu Holzdraht, Garnspulen und Spielzeug und hundert anderen hölzernen Dingen, die ihnen die Leute in der Stadt und auf dem ebenen Lande abnahmen.

Sie gruben sich in die Berge ein und förderten zutage, was drunten verborgen lag: Gold und Eisen, Flußspat und Kies und den schwarzspeckigen Grafit.

Sie spannen den Flachs ihrer Aecker zu Garn und webten aus Garn und Wolle die Tuche, die weit in der Welt draußen getragen wurden, wirkten Roßhaargaze und Zwillich und die Leinwand zu Wäsche und Bettzeug, und die Frauen und Mädchen klöppelten die zierlichsten Spitzen.

Sie lotten den mehlfein zerpochten Kiesstein, der das Gebirge als Felsenmauer durchzog, zusammen mit der Holzasche der geschwendeten Wälder zum goldroten Teig, aus dem sie das zerbrechliche Glas bliesen. An den Waldrändern bauten sie die Glashütten mit den gewaltigen durchbrochenen Schindeldächern auf, und um die glutgefüllten Rundöfen herum standen die Männer, Burschen und Buben und formten die zähflüssige Masse zu Bechern, Schalen und Krügen, die in den alten starken Bauernfarben leuchteten, himmelblau und rubinrot, goldbraun und waldgrün, und kunstfertige Gesellen schliffen und ätzten die Gläser mit Zierberank und Sprüchen, Blumen und Bäumen, mit dem Jäger, der den Hirsch verfolgt, oder dem Holzhauer, der von der Arbeit heimkehrt. Buntfarbige Perlen wurden zu Tausenden und Millionen geblasen, mit denen man im fernen Afrika die Sklaven kaufte.

Noch andere aber wanderten aus, in die Städte, in die gewerbereichen Gebiete oder übers Meer, und viele von denen, die daheim blieben, und von denen, die fortzogen, wurden wohlhabend, und manche vergaßen schon, daß ihre Voreltern bedürfnislose Reuter gewesen waren.

Da drohte sich das schwere Rad der Not über den Berawald. Das Holzgewerbe ging zurück, und die Stollen und Schächte der Bergwerke stürzten ein. Riesige Webwerke in anderen Landschaften sorgten dafür, daß im Gebirge die Mirkstühle leer und still standen, bis sie eines Winters die Stube heizten. Und die Oefen der stolzen, großmächtigen Glashütten wurden nicht mehr in Brand gesetzt und nicht mehr gespeist. Ihre Dächer deckte der Sturm und der Herbstregen ab, ihre Gemäuer zerbröckelten, und nur die glatten, schillernden Glasschlacken im Schutte mahnten noch an die alte Herrlichkeit.

Aber die Berge und die Wälder sind stehen geblieben, wie sie vor tausend Jahren schon standen, als die ersten Bauern ins Land kamen, und in den Jahren der Not bewiesen die heutigen Bergbauern, daß sie vom gleichen Stamme sind wie ihre Urväter, die die ersten Aecker gruben. Wieder sind sie auf die Frucht angewiesen, die sich die Erde abringen läßt, und statt des Schnitzmessers, des Schützen und des Blasrohrs führen sie wieder die Reuthaue, den Steinschlegel und den Pflug. Sie finden nichts als wenig Erdreich, viel Holz und Gestein und besitzen wenig mehr als ihre Manneskraft, einen zähen Lebenswillen und unbeirrbaren Mut. Aber damit beißen sie sich durch. Sie sind wieder zu dem Ursprunge zurückgekehrt und werden dem Ursprunge nahe bleiben, solange sie hier oben hausen.

Wissenswertes Allerlei.

Unter den europäischen Völkern sind die Engländer die größten Fleischesser; an zweiter Stelle steht Dänemark, an dritter Deutschland, an vierter die Schweiz.

*

Ein Armenier in Port Said züchtet Chamäleons und richtet sie ab. Jetzt verdient er sein Geld damit, daß er diese Chamäleons gegen stundenweise Bezahlung als Fliegenfänger vermietet. Die Chamäleons sollen in der an Fliegen so reichen Stadt sehr begehrt sein.

Im Hilfswerk „Mutter und Kind“ liegt unser Bekenntnis zur deutschen Mutter als Trägerin des völkischen Lebens.

Zwei hinter Gisela

Roman von Hans Hirthammer

Copyright by Oskar Meister, Werdau i. Sa.

24. Fortsetzung.

„Ach, sei still, ich darf gar nicht daran denken, wie leichtfertig ich auf dieses Fräulein Stoll hereingefallen bin!“

„Aber Kind, jedem anderen wäre das auch passiert. Wer denkt an eine so abgefeimte Schurkerei?“

„Dabei machte sie einen so netten, vertrauenerweckenden Eindruck! Ich hätte darauf geschworen, daß sie ein grundanständiger Mensch ist.“

„Der Schein trügt, meine Liebe! — Der Gipfel der Gemeinheit ist ja wohl, daß diese sympathischen Leutchen, nachdem sie ihre Pläne durch mein Auftreten gefährdet sahen, nicht davor zurückschreckten, mich in deinen Augen zu verdächtigen. Du erzähltest mir ja, daß die junge Dame schon bei ihrem ersten Besuch einen Vorstoß in dieser Richtung unternahm, und nun sucht Herr Kindlmann junior in Breslau anscheinend nach dunklen Punkten in meiner Vergangenheit. Na, er wird lange suchen können. Es sollte mich aber nicht wundern, wenn du bei deiner Ankunft allerlei Verdächtiges über mich zu hören bekämst. Man wird den Alten entsprechend präpariert haben, und man wird sich vielleicht sogar zu der Behauptung versteigen, daß ich selbst der Schurke bin, der es auf deine bevorstehenden Reichtümer abgesehen hat.“

Gisela griff lächelnd nach seiner Hand. „Du glaubst doch nicht etwa, daß ich auf so plumpe Verdächtigungen etwas geben würde?“

„Ich weiß es, Gisela!“ entgegnete er dankbar. „Aber trotzdem — ein Mißtrauen ist schnell gesät. Man wird dir zum Beispiel die überraschende Mitteilung machen, daß ich vor meiner Uebersiedlung nach Berlin in der Kanzlei des Notars Kindlmann beschäftigt war, daß ich dabei wahrscheinlich Gelegenheit hatte, jenes Testament zu lesen. — Nun?“

Giselas Hand begann zu zittern. Sie versuchte sie aus der seinen zu lösen, doch er hielt sie mit festem Druck umspannt.

„Du warst — bei dem Notar angestellt?“

„Ja! Ich habe bisher davon geschwiegen, in einer falschen Scham. Wenn ich geahnt hätte, daß die Dinge sich so entwickeln — —“

„Und — du wußtest nichts von dem Testament?“

„Keine Spur! — Der Notar pflegt solche wichtigen Dokumente im Tresor seines Privatbüros aufzubewahren. Ich hatte nicht die geringste Ahnung von dem Vorhandensein des Testamentes.“

„Du verlangst — viel Glauben von mir!“

„Ich verlange nichts!“ sagte Radegast mit Nachdruck. Er griff in die Brusttasche und legte ein Blatt Papier vor Gisela auf den Tisch. „Diesen Brief habe ich dem Notar geschrieben. Ich lege Wert darauf, daß du ihn liest.“

Während sie zögernd seiner Aufforderung Folge leistete, setzte er eine Zigarette in Brand und blickte nachdenklich auf den blauen Rauchfaden, der aus dem Tabak emporstieg.

Als Gisela die Lektüre beendet hatte, blickte sie ihn an, und er merkte sofort, daß er das Spiel gewonnen hatte.

„Ich möchte dir gegenüber ausdrücklich die Erklärung wiederholen, die ich am Schluß meines Briefes ausgesprochen habe. Wenn es sich tatsächlich herausstellen sollte, daß dieser Gutsbesitzer dich in seinem Testament mit einem Legat bedacht hat, dann bist du frei. Dann sollst du unsere Verlobung als gelöst betrachten. Ich habe dich sehr lieb, das weißt du, aber der Gedanke wäre mir unerträglich, daß du auch nur den Schimmer eines Verdachtes gegen mich hegen könntest.“

Gisela lachte auf, wie befreit. „Rede nicht so, Walter! Ich müßte mich ja vor mir selber schämen, wenn ich deinen Vorschlag annehmen wollte. Außerdem glaube ich nicht an diese Erbschaft. Ich bin immer mehr davon überzeugt, daß es sich um einen ganz tollen Irrtum handeln muß. Oder was würdest du wohl sagen, wenn jemand dir einreden wollte, der Maharadscha von Hyderabad habe dich zu seinem Erben eingesetzt?“

„Na ja, allerdings, ich würde den Bedauernswerten zum nächsten Nervenspezialisten schicken. — Bei Gott, Gisela, ich wünschte fast, deine Vermutung wäre richtig. Vielleicht hat der Mann dich einmal gesehen und solchen Gefallen an dir gefunden, daß er dich in seinem Testament mit einem Hundertmarkschein bedachte, zuzüglich der Unkosten, die dir durch deine Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten entstanden sind. Ein solcher Vermögenszuwachs wäre für mich noch tragbar.“

„Sicher wird es so sein, Walter! Um hundert Mark wird es sich handeln. — Aber nun wird es allmählich Zeit. Begleitest du mich an den Zug?“

„Ehrensache!“ rief Radegast, indem er seine Zigarette ausdrückte und nach ihrem Koffer griff.

Vor dem Zug verabschiedeten sie sich. Radegast wurde nicht fertig, ihre Hand zu drücken. „Gute Reise, mein Kind, und viel Glück! Und vergiß nicht, dem alten Kindlmann einen Gruß von mir zu bestellen!“

Sie nickte ihm fröhlich zu. „Vergiß du nicht, mich morgen abend von der Bahn abzuholen. Ich werde dir sicher viel zu erzählen haben! — Ob ich wohl den Hundertmarkschein gleich ausbezahlt bekomme?“

„Ich glaube bestimmt!“ gab er lachend zurück.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

„Auf der ganzen weiten Welt gibt es keine solchen ausgewachsenen Hornochsen, wie ihr beide es seid.“

Peter Stoll und seine Schwester, die eben mit der Vertilgung einer fettäugigen Nudelsuppe beschäftigt waren, ließen wie erstarrt fast gleichzeitig die Löffel sinken.

Peter faßte sich zuerst. „Du hast dir ja neuerdings recht originelle Begrüßungsformeln angewöhnt! Ist das jetzt Mode in Breslau?“

Toni Kindlmann ließ sich in einen Sessel sinken und warf den breitkrempigen schwarzen Hut in die Ecke, der ebenso wie die schwarzweiß karierten Breeches einen Teil seines Ichs bildete. „Mir ist durchaus nicht spaßhaft zumute, wenn du es genau wissen willst!“

Seine Miene bewies es.

Peter schlug auf den Tisch, daß die Teller klirrten. „Dann wirst du so freundlich sein, dich etwas deutlicher auszudrücken. Wenn ich auch Hornochsen für ganz brauchbares und nützliches Viehzeug halte, so scheint doch deinem Vergleich eine ehrenrührige Absicht zugrundezuliegen!“

„Alsdann: werden wir deutlicher! Wieso konnte Herr Radegast von dem Brief Kenntnis erhalten, den ich an Heli geschrieben habe?“

„Wie?“ stammelte Peter erschreckt. „Du wirst doch nicht etwa behaupten wollen — —“

„Ich behaupte gar nichts, mein lieber Peter! Ich stelle nur fest. Ich stelle fest, daß Herr Radegast meinen Vater davon unterrichtet hat, daß ich in den Notariatsakten herumschnüffeln will, daß ich mit dir, Heli, verdächtige Beziehungen unterhalte, und daß ich euch zu — nun, sozusagen zu hochstaplerischen Handlungen verleitet habe, indem ich den mir bekanntgewordenen Inhalt des Lauterbrunner Testaments an euch verriet. Diese schändliche Verdächtigung ist nicht gerade offen ausgekrochen, aber man kann sie deutlich genug zwischen den Zeilen lesen.“

Die Geschwister starrten einander fassungslos an. Was sie gehört hatten, erschien ihnen so unglaublich, daß sie immer noch geneigt waren, die Hiobsbotschaft für einen üblen Scherz zu halten.

„Ja, ja, er ist gar nicht so ungeschickt, dieser Herr Radegast! Er hat unseren Angriff trefflich pariert. Nun bist du der Schurke, der es auf die Reichtümer von Fräulein Mertens abgesehen hat, und ich der ruchlose Helfershelfer, der auf einen fetten Anteil der Beute aus ist. Den Krach, den ich mit meinem alten Herrn hatte, könnt ihr euch vielleicht vorstellen, wenn ich gestehe, daß ich meine verfrühte Ankunft in Berlin einem sensationellen und in der Geschichte unserer Familie wohl einzigartigen Hinauswurf verdanke.“

„Toni, um Gottes willen!“ schrak Heli auf. „Das ist ja entsetzlich! Ich mache mir die bittersten Vorwürfe, daß wir dich in diese Geschichte hineingezogen haben.“

„Davon soll nicht die Rede sein, aber — ihr habt mir noch nicht die Frage beantwortet, wie Radegast zur Kenntnis meines Briefes kam. Mir sind, offen gestanden, die Zusammenhänge schleierhaft.“

Peter Stoll drehte sich aufgeregt herum. „Gezeigt haben wir ihm den Brief, natürlich! Eine Abschrift haben wir ihm zugeschickt — zur freundlichen Kenntnisnahme. — Verdammt noch mal, was denkst du eigentlich von uns?“

„Aber, Peter!“ legte sich Heli ins Mittel. „Du kannst es Toni wirklich nicht verdenken, wenn er eine Aufklärung forderte. Er würde sich allen Aerger erspart haben, wenn er sich nicht um deine Angelegenheit gekümmert hätte.“

„Ich habe nicht darum gebeten!“ gab Peter eigensinnig zurück. „Ich habe weder um Tonis, noch um deine Einmischung gebeten, und wahrscheinlich wäre die Karre jetzt weniger verfahren, wenn ihr die Finger davon gelassen hättet!“

„So ist es recht! Nun sind wir es also, die die Schuld an allem tragen! Deine Enttäuschung macht dich ungerecht, mein Lieber!“

„Keine Spur! Die Sache hätte ganz anders angepackt werden müssen. Aber man ist ja hier nicht Herr im Hause. Man hat hier nichts zu sagen. Man muß tanzen, wie das Fräulein Schwester pfeift. Aber ich habe es satt, das kann ich dir sagen, ich habe genug!“

Peter erhob sich mit einer heftigen Bewegung, knallte das Mundtuch auf den Tisch und verschwand im Nebenraum.

Heli wandte sich mit einem verlegenen Lächeln an den Freund, der den unerwarteten Ausbruch in ziemlicher Verblüffung über sich hatte ergehen lassen. „Seit er die Gereiztheit, wie ich sie bisher nie an ihm gekannt habe.“

„Was hat er denn?“

Heli hob mit einer Geste der Nachsicht die Hände, ließ sie wieder sinken. „Das Leben hat all die Jahre her jetzt im Stich lassen. Er müßte ein paar Wochen ausspannen und Ferien machen.“

(Fortsetzung folgt)

Aus und für Herne

Herne auf dem Gautag stark vertreten

Nun gehören auch die festlichen Tage des Gautages in Bochum der Vergangenheit an. Ueber die Veranstaltungen am Samstag und gestern berichten wir an anderer Stelle dieser Ausgabe ausführlicher. Wichtig wäre aber noch festzustellen, daß Herne ein großes Kontingent von Teilnehmern gestellt hat, von denen viele zu Fuß und andere wiederum mittels Straßenbahn nach Bochum eilten. Bereits gestern früh marschierten starke SA-Kolonnen zur Gaustadt, die gegen Abend wieder am Ort eintrafen und begeistert waren von den machtvollen Kundgebungen an den verschiedensten Stätten.

* * *

Schulheimschiff „Hans Schemm" heute in Herne

Für heute nachmittag, in den späteren Stunden, wird das Schulheimschiff „Hans Schemm" auf seiner Sommerfahrt von Münster kommend in Herne erwartet. Es wird auf dem Rhein-Herne-Kanal an der Stadtgrenze, in unmittelbarer Nähe der Hafenbadeanstalt, anlegen, wo ein festlicher Empfang stattfindet. Für Mittwoch ist die Weiterfahrt vorgesehen, in der Zwischenzeit aber werden Besuche und Besichtigungen seitens der Schiffsbesatzung durchgeführt.

* * *

Bergjungleute erhalten Kinderzuschläge

Waisenrente über das 15. Lebensjahr hinaus.

NSG. Den Bemühungen des Fachamtes Bergbau in der DAF ist es gelungen, die Weiterzahlung des Kinderzuschusses und der Waisenrente auch für sogenannte Zechenlehrlinge zu erreichen. Bekanntlich hat das Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung besonders für den Bergmann erfreuliche Verbesserungen gebracht. Eine der wichtigsten Verbesserungen dieses Gesetzes stellt aber ohne Zweifel die Weiterzahlung des Kinder zuschusses und der Waisenrente über das 15. Lebensjahr bis zum vollendeten 18. Lebensjahre beim Vorliegen von Schul- oder Berufsausbildung und bei Gebrechen dar. Diese Leistungen sind zwar schon früher gewährt worden; die Notverordnung vom 31. Dezember 1931 brachte sie aber in Fortfall.

Auf Antrag des Fachamtes Bergbau der DAF hat der Kommissar der Reichsknappschaft die Bezirksknappschaft angewiesen, die Ausbildung, die die Bergjungleute auf Grund des neuen Ausbildungsabkommens erhalten, bis zur Dauer von vier Jahren als Berufsausbildung im Sinne der Vorschriften über die Gewährung von Kinderzuschuß und Waisenrente anzu erkennen. Die genannten Leistungen werden ohne Rücksicht auf die Höhe des in der Ausbildungszeit verdienten Lohnes gewährt. Da das neue Ausbildungsabkommen die gesetzlichen Voraussetzung für die Versicherungsfreiheit der Lehrlinge in der Arbeitslosenversicherung erfüllt, sind außerdem alle Bergjungleute, die eine Ausbildung auf Grund des allgemeinen Ausbildungsabkommens erhalten, versicherungsfrei in der Arbeitslosenversicherung. Es ist zu hofen, daß diese Regelung dazu beiträgt, den erforderlichen Nachwuchs im Bergbau sicherzustellen.

* * *

Einheitliche Meisterprüfungsgebühren

Im Zuge der Neuordnung des Meisterprüfungswesens im Handwerk ist nach Einführung der fachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung nunmehr auch eine reichseinheitliche Regelung der Prüfungsgebühren erfolgt, die der Reichswirtschaftsminister auf Antrag des Reichsstandes des deutschen Handwerks angeordnet hat. Die neuen Prüfungsgebühren sind je nach der Dauer der Prüfun gestuft. Sie liegen zwischen 45 RM. und 70 RM.. Der billigste Satz gilt allein für 111 Berufe, allo für den weitaus größten Teil der Meisterprüfungen. 17 Berufe müssen 60 RM. für die Meisterprüfung bezahlen, und ein kleiner Teil weiterer Berufe, bei denen die Prüfungen mehr als 3½ Tage dauern, 70 RM. Der letztere Satz gilt für Maurer, Zimmerer und Straßenbauer.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der Reichswirtschaftsminister die vom Reichsstand des Deutschen Handwerks ausgearbeiteten fachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung für folgende weitere Handwerkszweige genehmigt hat: Geigenbauer, Mühlenbauer, Betonstein- und Terrazzohersteller, Bürsten- und Besenmacher, Pinselmacher, sowie Isolierer. Damit sind für insgesamt 98 Handwerksberufe die fachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung genehmigt und in Kraft getreten. Fertig ausgearbeitet sind im ganzen bisher 102 dieser Vorschriften.

* * *

Wiener Walzerabend.

Der Herner Männerchor erfreute im Verein mit dem städt. Orchester Witten am Samstagabend im Saalbau Strickmann eine stattliche Hörerzahl mit Wiener Weisen. Mit dem Marsch „Grüß Gott" von Kanzak eröffnete das Streichorchester unter Kapellmeister Liesegang (etwa 40 Instrumentalisten) die Reihe der Darbietungen. Der Militärkapellmeister Kanzak hat in seinen Tänzen und Märschen dem Klingen und Singen des Melodienreichtums der deutsch-österreichischen Volksseele derart Ausdruck zu geben vermochte, daß seine volkstümlichen Kompositionen immer ihren Wert behalten werden. Das bewies der obenerwähnte Marsch. Auch in dem Ablauschen volklichen Liedgutes und in seiner Zusammenstellung zu „Potpourris" (ein gutdeutsches Wort sollte an die Stelle dieses Ausdrucks grundsätzlich treten!) hatte er stets eine glückliche Hand. Ein Beispiel dafür war die „Wiener Volksmusik", herzig im Melos, durchsichtig im Harmonischen, und im Rhythmischen mitunter mitreißend. Wenn noch Kanzaks Marsch „Wien bleibt Wien" als Typus österreichischer Musikalität genannt wird, den das Orchester sauber und flott brachte, so ist dieses Komponisten Art mit den in der Vortragsfolge verzeichneten Sachen festgelegt. Das Publikum nimmt seine Weisen mit heim. Das spricht dafür, daß ihr musikalischer Charakter stets anspricht.

Mit Orchester bot der Herner Männerchor unter der Leitung von Lamberts-Dortmund die beiden Straußwalzer „An der schönen blauen Donau" und „Rosen aus dem Süden". Es erübrigt sich, über die musikalische Struktur dieser Kompositionen noch etwas zu sagen. Daß sie immer wieder geboten werden, spricht für ihren Wert. Der große Vokal-Instrumentalkörper brachte sie so prachtvoll in der Ausschöpfung ihres weitbogigen Melos, daß lebhaftester Beifall ausgelöst wurde. Der straffrhythmische „Radetzky-Marsch", der weiterhin vom Männerchor gesungen wurde, schlug ein wie immer.

Das städt. Orchester Witten erfreute im Verlauf des Abends noch mit zwei Sätzen der „Wiener Suite" von Pacheneck, einem Strauß von Melodien aus Lehars Operette „Der Zarewitsch", der Ouvertüre zur Straußoperette „Der Zigeunerbaron" und der oft und immer wieder gern gehörten „Dichter und Bauer" von Suppe.

Die Darbietungen des Herner Männerchors wie des Gastorchesters vermittelten bestens die musikalische Eigenart der österreichischen Musikalität und fanden herzliche Aufnahme.

* * *

*** Zum Leutnant der Reserve befördert**

wurde Feldwebel d. R. Gustav Holler, Herne, Bochumer Straße 106.

*** Aufbahrung des Führers der NSFK-Standarte 58 Arnsberg, Arnold Schrubbba, im Fliegerheim.**

Im Fliegerheim des Herner NSFK auf der früheren Zeche von der Heydt halten Tag und Nacht NSFK-Männer Totenwache am Sarge ihres in Ausübung seines fliegerischen Berufes verunglückten Kameraden Arnold Schrubba. Der Verunglückte war ein alter Herner SA-Mann und mit der Führung der Standarte 58 in Arnsberg beauftragt. Er wurde am Freitag nach Herne überführt. Hier nahmen gegen 21,15 Uhr seine Kameraden aus der Bewegung, alte Kämpfer aus der SA, der SS, Politische Leiter und die Angehörigen der NSFK den Sarg in Empfang. Mit brennenden Fackeln zu beiden Seiten des Sarges geleiteten ihn seine Freunde gemeinsam mit dem NSFK zum Fliegerheim zur früheren Zeche von der Heydt. Der vorderste Teil des großen Aufbewahrungsraumes war mit schwarzen Tüchern abgegrenzt, Lorbeerbäume im Hintergrund bilden ferner eine würdige Dekoration für den toten Kameraden, dem bis zur Beisetzung stets zwei NSFK-Männer die Wache am Sarge halten. Morgen nachmittag wird dem toten Kämpfer, der stets seine ganze Kraft für Deutschlands Ruhm und Größe eingesetzt hat, Herne das würdige Geleit zur letzten Ruhestatt geben.

*** 82 Jahre alt.**

Heute feiert in geistiger Frische die Ww. Auguste Schädlich, Wiescherstraße 112, ihren 82. Geburtstag. Sie wurde am 30. Mai 1856 in Zwikau (Sachsen) geboren und kam im Jahre 1917 nach Herne. Ihrer Ehe entsprossen 11 Kinder, wovon heute an ihrem Ehrentage noch drei am Leben sind. Den Lebensabend verbringt sie bei ihrer Tochter, der Familie Johann Schmidt. Frau Schädlichs Lieblingsbeschäftigung ist trotz ihres hohen Alters die Handarbeit. Sie nimmt noch regen Anteil an den Geschehnissen des Tages und ist eine fleißige Leserin des Herner Anzeigers. Ihren Ehrentag feiert Frau Schädlich im Kreise ihrer Kinder, 11 Enkel und 17 Urenkel. Wir wünschen ihr für ihren ferneren Lebensabend noch viel Glück und Segen!

*** 25jähriges Arbeitsjubiläum.**

Auf ein 25jähriges Arbeitsjubiläum kann der Kauenwärter Ernst Grunwald aus der Kaiser-Wilhelm-Straße im Dienste der Zeche Shamrock zurückschauen. Er wurde als Brückenarbeiter angelegt und nahm nach seiner Rückekhr aus dem Weltkriege die gleiche Tätigkeit wieder auf. Seit dem Jahre 1935 wird er nun als Kauenwärter beschäftigt. Der Jubilar erfreut sich bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden der größten Wertschätzung. Wir gratulieren zum Jubiläum!

*** Den Bergknappen der Zeche „Friedrich der Große"** ist durch Anschlag am Schwarzen Brett mitgeteilt worden, daß auch in diesem Jahre die Ilseder Hütte, wozu auch die Gesellschaft „Friedrich der Große" gehört, an ihre Gefolgschaftsmitglieder eine Dividende zur Verteilung kommen läßt. Verheiratete Gefolgschaftsmitglieder erhalten 35 RM., und für jedes Kind eine Zuwendung von 5 RM.; ledige Gefolgschaftsmitglieder über 20 Jahre bekommen 25 RM., unter 20 Jahre 20 RM. ausgezahlt.

*** Arbeitsbescheinigung muß wahrheitsgemäß sein.**

NSG. Die Angabe des Entlassungsgrundes in der Arbeitsbescheinigung muß stets der Wahrheit entsprechen. Eine zwischen den Parteien des Arbeitsverhältnisses getroffene Vereinbarung über die Eintragung eines mit dem wirklichen Sachverhalt nicht in Einklang stehenden Entlassungsgrundes ist daher rechtsunwirksam, da sich das Erfordernis der wahrheitsgemäßen Ausstellung der Arbeitsbescheinigung als öffentlichrechtliche Verpflichtung privatrechtlichen Vereinbarungen entzieht. Eine solche Vereinbarung ist nur zulässig und bindend, wenn die privatrechtliche Einigung dem wahren Sachverhalt entspricht, wobei eine gewisse Formulierungsfreiheit zuzugestehen ist. (Urteil des Arbeitsgerichts Neuwied — Aktenzeichen: Ca 11/38).

*** Kein Lohnausfall durch Gemeinschaftsempfang.**

NSG. Es entspricht allgemeinen Rechtsdenken, daß ein Gefolgschaftsmitglied, das an einem Gemeinschaftsempfang zwecks Anhörung einer Rede des Führers teilnimmt, durch den Ausfall der Arbeitsstunden keinen Schaden erleiden darf. Der Betriebsführer muß daher den Gefolgschaftsmitgliedern in einem solchen Falle Gelegenheit geben, die versäumten Arbeitsstunden nachzuholen. Ist eine derartige Gelegenheit nicht gegeben worden, so ist der Lohn für die versäumte Zeit ohne Verpflichtung der Nacharbeit zu zahlen, und zwar auch dann wenn nach der auf das Arbeitsverhältnis anzuwendenden Tarifordnung nur die wirklich geleistete Arbeitszeit bezahlt wird. (Urteil des Arbeitsgerichts Nienburg Aktenzeich.: Ca 58/37).

*** Eine Quetschung der rechten Hand**

erlitt durch Kohlen-Nachfall der Bergmann Hermann H. aus der von-Burgdorf-Straße in Horsthausen am Samstag im Untertagebetrieb einer hiesigen Schachtanlage. Er fand Aufnahme im Evgl. Krankenhaus.

*** Das linke Bein gebrochen.**

Das Kind Otto S. spielte am Samstag auf einem Gelände der Wiesenstraße mit anderen Gespielen Fußball. Als Otto S. einmal dem Ball nachrannte, fiel er in ein Loch und ein nachfolgender Knabe stürzte über ihn. Durch den Fall und die Wucht des zweiten auf ihn stürzenden Mitspielers brach er sich das linke Bein und mußte dem Evgl. Krankenhaus zugeführt werden.

*** Vom Pferd ins Kreuz getreten.**

Der Arbeiter Heinrich H. vom Zechenring wurde am Samstagmorgen gegen 5 Uhr von einem hiesigen Werk verletzt dem Evgl. Krankenhaus überwiesen. Der Verletzte hatte sich in den Pferdestall des Werkes begeben und wurde von einem Pferd getreten, wodurch er eine Kreuzverletzung erlitt.

*** Bei einem Verkehrsunfall,**

der sich am Samstagmittag auf der Bahnhofstraße ereignete, wurden ein Anton K. aus Höntrop-Wattenscheid und ein Emil H, aus Recklinghausen-Süd verletzt. Beide fanden Aufnahme im Marienhospital.

*** Einen Unfall**

erlitt ein Engelbert Sch. aus der Düngelstraße. Er fand im Marienhospital Aufnahme. Ein weiterer Unfall machte die Einlieferung eines Wilhelm H. vom Grenzweg in das gleiche Krankenhaus erforderlich.

*** Einbruchsdiebstahl.**

In der Nacht zum Samstag wurden in Herne aus einer Metzgerei an der Franz-Seldte-Straße 60 Pfd. Leberwurst, 45 Pfd. Braunschweiger, 60 Pfd. polnische Wurst, 50 Pfd. Fleischwurst und 20 Pfd. Schwartemagen gestohlen. Es handelt sich um frische Wurst. Die Leber- und Braunschweiger Würste sind an einem Ende mit einem roten und an dem anderen Ende mit einem weißen Bindfaden abgebunden.

*** Ein froher, bunter Familienabend im NSKOV.**

Neben ihren volkspolitischen, wirtschaftlichen, kulturell und organisatorischen Aufgaben hat unsere NSKOV nie die Pflege der kameradschaftlichen und familiären Bindungen untereinander vernachlässigt. Das gemeinsame Band, das diese Menschen, denen das Dasein so manche harte Nuß zu knacken aufgab, umschließt, ist unter dem jetzigen Kreisamtsleiter Heinr. Ortlinghaus und dem Geschäftsführer Franz Radewald, immer stärker verflochten worden. Heute herrscht auf allen geselligen Veranstaltungen der NSKOV die vorbildliche familiäre Gemütlichkeit. Den Beweis erbrachte am Samstagabend der bunte Familienabend beim Kameraden Brune im Kanonengarten an der Horsthauser Straße. Was die Kreisamtsleitung hier vor einiger Zeit auf der Mütterehrung versprochen hatte, wurde auch gehalten. Mit der Bruneschen Hauskapelle setzte gleich die fröhliche Stimmung unter den zahlreichen Besuchern ein, die aus Mitgliedern, den Angehörigen der Hinterbliebenenabteilung und vielen anderen Gästen bestanden. Die Musik entsprach dem Geschmack der Jugend und des Alters und brachte neben modernen Weisen schöne Walzer, Rheinländer, Polkas und auch klangvolle Konzertstücke zum Vortrag. Kreisamtsleiter Ortlinghaus regte in seiner Begrüßungsansprache als Vater der Herner Kriegsopfer die Anwesenden noch mehr zur Fröhlichkeit an. Mit der Verpflichtung der bei der Herner NSKOV schon längst bekannten Gelsenkirchener Vortragskünstlerin Annie Böttcher hatte er ein weiteres mal seine glückliche Hand bewiesen. Annie steht in unserer Industriegegend, da sie nicht hauptberufliche Kabarettsängerin ist, als die wohl seriöseste Humoristin da. Ob sie als Salondame, ob als Bauerntrampel oder als fesche Tirolerin auftritt, ihr Programm hat Sinn und Verstand und ist gewürzt mit Humor. Sie ist schauspielerisch routiniert, versteht zu singen und weiß sich auch schlagkräftig mit den Zurufern auseinanderzusetzen. Das alles mußte gesagt werden, um zu verstehen, warum die Festleitung dieser Künstlerin den gesamten heiteren Teil des Abends anvertraut hatte. Ihre Ankündigung als Mitwirkende hatte auch den guten Besuch gebracht. Wir wollen ihre Vorträge nicht in Einzelheiten zerpflücken, sie waren in Ordnung, das bewies das anhaltende Lachen. In einer Szene trat auch Kreisamtsleiter Ortlinghaus auf den Plan. Er zeigte sich mit den „Preisrätsel"-Aufgaben als ein fröhlicher und geselliger Untermaler. So vergaß man die Alltagssorgen im bunten Reigen der Darbietungen, und wenn die vielfarbigen Scheinwerfer aufleuchteten und lockende Weisen zum Tanz riefen, wiegten sich auf dem blanken Parkett zahlreiche Tanzpaare. Recht lebhaft ging es bei der amerikanischen Versteigerung eines Kaninchens zu, die eine lebhafte Beteiligung fand und ein nettes Sümmchen ergab. Die NSKOV wird an diesen schönen Abend noch lange zurückdenken.

*** Gründung der Bundesgruppe Herne der heimattreuen Danziger.**

Am Samstagabend fand in der Wirtschaft Hengesbach an der Bahnhofstraße eine Zusammenkunft der in Herne wohnhaften und gebürtigen Danziger statt. Der Zweck dieser Zusammenkunft war die Gründung einer Bundesgruppe heimattreuer Danziger für Herne. In letzter Zeit sind ebenfalls mehrere solche Bundesgruppen in den Nachbarstädten neu ins Leben gerufen worden. Die Versammlung wurde vom Landsmann Gröning, Gelsenkirchen, geleitet, der nach der Begrüßung und den Hinweis auf den gewünschten Zusammenschluß hierfür die nähere Begründung gab. Er sprach über die großen volkspolitischen Aufgaben einer solchen heimattreuen Bundesgruppe, die den Brüdern und Schwestern des Freistaates Danzig den Rücken stärken solle, denn Danzig weise eine 700jährige deutsche Vergangenheit auf und lasse sich daher keinem fremden Volke einverleiben, wie es etwa der Wunsch des Völkerbundes gewesen sei. Der Redner zählt die historischen Leidensstationen Danzigs auf, er ging aus von der Zeit des deutschen Ritterordens, bis zum Siege des Hakenkreuzes über den Parteienstreit in Danzig. Der Geschäftsführer der Gelsenkirchener Bundesgruppe, Landsmann Marquardt, sprach über die Eigenstaatlichkeit, Wirtschaftlichkeit und das Deutschtum Danzigs und kennzeichnete Danzigs Stellung in der Ostraumfrage. Der Leiter der kürzlich gegründeten Wanne-Eickeler Bundesgruppe, Parteigenosse Kulas, behandelte das kulturlle Leben Danzigs, das in Versen seines Heimatdichters Ernst Frieböse seine gehaltvolle Wiedergabe erfuhr. Später trug Parteigenosse Kulas Danziger Mundartdichtungen u. a. mehr vor. Es folgte die Gründung der Herner Bundesgruppe, zu deren kommissarischer Leiter der Landsmann Heinrich Kaminski, Herne, Uhlandstraße 18, bestimmt wurde und an den alle Anschriften der in Herne lebenden Danziger, die gewillt sind, der Bundesgruppe beizutreten, zu richten sind. Am 11. Juni findet an der gleichen Stelle die nächste Zusammenkunft statt, in deren Mittelpunkt neben anderen Darbietungen ein Lichtbildervortrag „Danzig einst und jetzt" stehen wird.

*** Der Verein Mittel-, und Niederschlesier „Heimatklänge" e. V., Herne und Umgegend**

veranstaltete am Himmelfahrtstage einen Ausflug zum Stuckenbusch. Waren die Wetteraussichten vorher auch nicht günstig, so konnte der Abmarsch vom Vereinslokal Brune doch bei bester Stimmung vor sich gehen, da sich der Himmel mittlerweile aufgeklärt hatte. Die sehr zahlreichen Teilnehmer wurden dann auch im Laufe des Tages durch das herrlichste Wetter belohnt. Unter Vorantritt einer Hauskapelle, Schifferklavier, Mundharmonika und Gitarre, wurde beim Gesang schöner Wanderlieder das Standquartier, Wirtschaft Weghaus, schnell erreicht. Nach dem Frühstück trieben die Landsleute im Garten ihre Spiele usw. Der Frauen-Wettlauf mit Siegerehrung war ganz groß. Auch ein Tänzchen im Freien wurde riskiert. Nach dem gemeinschaftlich eingenommenen Mittagessen — Weghaus Küche wurde hierbei ganz besonders gelobt — ging es wieder mit Musik und Gesang ins Freie. Die bereits bis Recklinghausen in Betreib genommene Reichsautobahn wurde von der über dieser Bahn führenden Brücke aus eingehend besichtigt und auch das Werk unseres Führers entsprechend gelobt. Im Walde wurden ferner wieder allerlei lustige Spiele durchgeführt. Der von Mutter Weghaus zubereitete Kaffee mit den mitgebrachten Semmeln gab wieder Mut zu neuen Taten. Die den Mitgliedern vereinsseitig gewährten Vergünstigungen wurden dankend in Empfang genommen. Die Unterhaltungsmusik spielte zwischendurch hübsch zum Tanze auf. Ferner sorgte Otto Zenker durch seinen Humor dafür, daß im Laufe des Tages die Lachmuskeln eifrig in Tätigkeit treten mußten. Allen Teilnehmern wird jedenfalls dieser Tag in schöner Erinnerung bleiben.

*** Frühlingsfest des Kaninchenzuchtvereins 254 Herne-Mitte.**

Im großen Saale des Kolpingshauses beging der Kaninchenzüchterverein 254 Herne-Mitte sein alljährliches Frühlingsfest. Der Zuchtwerbewart Kühmann begrüßte die in großer Zahl erschienenen Zuchtfreunde und deren Angehörige und stellte den Charakter der Veranstaltung als den eines Werbefestes hin. Den Züchtern solle einmal eine unterhaltsame Abwechslung in ihrer volkswirtschaftlichen Arbeit geboten werden. Die Hauskapelle spielte zur Einleitung des Programms Tanzweisen auf. Neben humoristischen Vorträgen brachten die Mitglieder zwei kleine Bühneneinakter zur Aufführung, die starken Beifall fanden. Den Bühnentanz brachten „Susi und Irma", zwei junge Tanzkünstlerinnen aus Herne, zur Geltung. Der Veranstaltung wohnten auch der Kreisgruppenvorstand Wittlief und sein Stellvertreter Höllscher bei. Der Ueberschuß des Festes wird den Züchtern für die kommende Kreisgruppen-Kaninchenausstellung im November zugute kommen.

Volksmusik im Dienste der deutschen Musikkultur

Wer sich im Volke umsieht und umhört, wird feststellen, wie groß und tief die Liebe zur Musik lebt. Vor allem vermag der selbst Musizierende den Weg zu den großen und erhebenden Kunstwerken zu finden. Die Musik ist ja im besonderen Maße berufen, das Gefühl der Gemeinsamkeit zu fördern und umfassend zu verwirklichen. Wird die Musik vom Geist des völkischen Lebens durchströmt, so besitzt sie von selbst die Verbundenheit mit dem Leben der Nation.

Gar zu oft ist aber die Musik zum artistischen Spiel herabgewürdigt worden, allzu tief hat sich die Vgorstellung eingenistet, daß die bequeme, lässig genießerische Art der Musikaufnahme ein bevorzugtes Verhältnis zur Musik herstelle. Wenn auch der unausgebildete Erwachsene gern zu seiner Entspannung ein Konzert oder die Oper besucht, so ist es doch zur Erreichung eines tieferen Verständnisses und geschmacklicher Erziehung wünschenswert, daß von Jugend auf eine musikalische Ausbildung gepflegt wird. Der Präsident der RMK., Dr. Peter Raabe, sagte unlängst einmal: „Gebt euren Kindern Musikunterricht, und die Hausmusik ist von selber da." Und über die Abstufung von Volk und Musik sagte er: „Die Handharmonika kann helfen, den Menschen gut und glücklich zu machen, und die Missa Solemnis von Beethoven kann es auch. Aber nicht beide bei derselben Person."

Die Musik, wie sie im Volke und besonders auf dem Lande geübt wird, vermag den Menschen in der Tat glücklich zu machen. Man will sich musikalisch betätigen, will sich freuen und oft wundert man sich, wie Kinder und Erwachsene sich im Spiel der Mund-, Handharmonika, der Geige, der Blockflöte, der Gitarre oder der Mandoline musikalisch auszudrücken vermögen und Tüchtiges leisten. Oft bieten sie die einzige Möglichkeit, der versammelten Dorf- oder Kleinstadtjugend zum Tanze aufzuspielen, oder sie sind die einzigen Musikinstrumente, die zu einem Ausflug mitgenommen werden können und so zu einem frischen, fröhlichen Gemeinschaftsleben beitragen.

Es bedarf auch der wichtigen Pflege der Volksmusik, um eine neue Hörergeneration heranzuziehen, damit die Werke unserer Meister, die Oper, die mehrstimmigen Chor- und Orchesterwerke, Instrumentalkompositionen, dauernd im Volke fortleben und die Aufnahmefähigkeit für zeitgenössische Werke erhalten bleibt. Hier steht die Volksmusik bewußt im Dienste unserer deutschen Musikkultur!

Für die Volksmusik hatte der zukünftige Musiker bisher oft nur ein mitleidiges Lächeln, bestenfalls einmal ein gönnerhaft-beifälliges Wort übrig. Und doch wird in den zahlreichen Vereinen der Handharmonika-, der Gitarre- und Mandolinenspieler mit echt deutscher Hingabe und mit einem Höchstmaß an Idealismus gearbeitet. Wir müssen auch die Leistungen dieser Volksmusiker, die aus Liebe zur Musik musizieren, und denen die höhere Kunstmusik bisher nur verschlossen war, weil ihnen die formale Vorbildung dafür fehlte, als Keimzelle einer vertieften Musikbetätigung betrachten und fördern. Wie oft erleben wir, daß Kinder und Jugendliche, die die bekannten Volksinstrumente beherrschen, später zu einem Kunstinstrument, wie z. B. zum Klavier oder Harmonium usw. übergehen!

Es wäre freudig zu begrüßen, wenn noch viele gute Komponisten zur Schaffung arteigener Musik für unsere Volksinstrumente gewonnen werden könnten, wobei aber dann wohl immer nur solche Komponisten in Betracht kämen, die dieser Musikpflege auch innerlich nahe stehen. Jede ernsthafte Betätigung mit musikalischen Dingen verdient weiteste Förderung!

Im übrigen hüte man sich, unsere Volksinstrumente zu Kunstinstrumenten höheren Grades zu machen und Anforderungen an Lehrer und Lernende zu stellen, die einer Volksmusikpflege im Wege sind. Richtig gebraucht, kann der Sinn für das edle und wahrhaft Volksverbundene der deutschen Musik durch unsere Volksinstrumente geweckt und gefördert werden, und es hieße Vogel-Strauß-Politik treiben, wollte man vor der gewaltigen Bewegung der Volksmusik die Augen schließen. Die eigenen nachschöpferischen und — wo möglich — schöpferischen Kräfte müssen gelöst und in den Dienst der musikalischen Erziehung gestellt werden. Darauf kommt es an: Hier liegt das Fundament, von dem aus gebaut werden muß. Das Hören des Kunstwerkes im Konzertsaale ist erst das Dach des Tempels wahrer deutscher Musikkultur.

Die Bienen schwärmen

Neue Völker ansetzen.

Ende Mai beginnt die Schwarmzeit der Bienen. Wer bisher in Körben geimkert hat, sollte mit den Schwärmen, die ihm seine Völker bringen, endgültig zum Kastenbetrieb übergehen, weil er wirtschaftlicher ist als der Korbbetrieb. Jeder Imker sollte seine Völkersahl erhöhen. Er kann bei einigermaßen guten Trachtverhältnissen seine Unkosten anähernd noch im erste Jahr wieder herausholen, wenn er alle Trachtmöglichkeiten ausnutzt. Ist er schon bei der ersten Tracht erfolgreich, dann kann das Jahr nie mehr mit einem völligen Fehlschlag enden. Deshalb sollte der Kleinimker jetzt daran gehen, seine Betriebsweise zu verbessern und die Zahl seiner Völker zu vermehren, und zwar durch Schwärme oder durch Ableger, die er von seinen Standvölkern macht. Aber auch der Imker, der bereits über einen größeren Bienenstand verfügt, hat die Pflicht, die Zahl seiner Völker zu vermehren. Deutschland brauchte mehr Bienenvölker zur Honig- und Wachsgewinnung.

Der Tag der inneren Sammlung

Der Gauleiter ehrt die gefallenen Parteigenossen — 800 Ehrenzeichenträger um Josef Wagner — Das große Marschziel für die kommende Arbeit

Der Samstag.

Jede Medaille hat eine Kehrseite. So hatte auch der Regen, der den Samstag einleitete und sich in einen richtigen Landregen auszuwachsen drohte, das eine Gute, daß er die Straßen entstaubte, den Grünschmuck wieder auffrischte und zu neuem Leuchten brachte und die Sonne am Nachmittag als überraschendes und willkommenes Geschenk empfinden ließ. Schon in den frühen Vormittagsstunden trafen in Bochum die ersten auswärtigen Gäste ein. Immer stärker und stärker wurde das Gedränge an den in herrlichstem Schmuck stehenden Bahnhöfen und immer dichter der Verkehr im Stadtinnern, je näher es auf den Mittag anging. Um diese Zeit sah man schon sehr viele Ehrenzeichenträger der Bewegung, die mit ihren Familienangehörigen aus ganz Westfalen in der Gaustadt zusammentrafen, um einer Einladung ihres Gauleiters mit freudigem Herzen Folge zu leisten.

So diente der Samstag der inneren Sammlung. Er wurde wie üblich eingeleitet mit dem Gedenken an die Gefallenen der Bewegung, denen im Gaugebäude ein Ehrenmal errichtet worden ist, so daß tagaus tagein die Besucher der Gauleitung ihnen ihren Ehrengruß entbieten. Es war eine kurze, aber um so eindrucksvolle Feier, in der man der gefallenen Parteigenossen gedachte und die Gauleiter Josef Wagner mit einem Kranze ehrte. Dieselbe Ehrung vollzog sich in Dortmund vor dem Ehrenmal im Gebäude der SA-Gruppe Westfalen.

Während die Ehrenzeichenträger dann nachmittags bei ihrem Gauleiter im Parkhaus zu Gast waren, ergoß sich in das Innere der Gaustadt der mächtige Strom der auswärtigen Gäste, der ständig anschwoll und vor allem um die Konzentrationspunkte des Festschmuckes brandete. Immer wieder konnte man Ausrufe der Bewunderung über das Festgewand hören, das die Gaustadt anläßlich des Gaujubiläums angelegt hat. Vor allem war es der Rathausplatz, der durch die monumentale Hauptfassade des Stadtgebäudes und durch die innere Abgeschlossenheit, wie sie durch die vier mit Tannengrün verkleideten Stadttore erreicht worden ist, aufs stärkste beeindruckte.

Diesen überwältigenden Eindruck erhielten die auswärtigen Besucher schon gleich am Hauptbahnhof, dessen Kleinstadtfassade man durch reichen Fahnen- und Grünschmuck und durch ragende Pylone und einen mächtigen Torbogen verdeckt hatte. Und das Bild wurde noch bezaubernder, als die auswärtigen Gäste vor dem Engelbertbrunnen dann auf den riesigen Torbogen und den Flaggenwald stießen, der sich vor ihren Augen auf der Kortumstraße auftat. So war man voll des Lobes über diese Großdekorationen, die von der Stadtverwaltung unter der verantwortlichen Leitung von Stadtbaurat Timmermann geplant und durchgeführt worden war.

Zwischen 17 und 18 Uhr marschierte die SA mit ihren Fahnen zum Hauptbahnhof, um hier die Standarten des Gaues in Empfang zu nehmen und durch das Stadtinnere zum Schützenhof zu geleiten, wo um 20 Uhr die große Führertagung stattfand, auf der über 2000 Politische Leiter und Führer der Gliederungen durch den Mund ihres Gauleiters die Marschparole für die kommenden Monate entgegennehmen konnten.

Die Ehrenzeichenträger beim Gauleiter zu Gast

Das Treffen im Parkhaus

Wie auf jedem Gautag, fand am Sonnabend wieder ein Treffen der Parteigenossen statt, die zu den ersten hunderttausend Kämpfern der Bewegung gehören. Gauleiter Wagner hatte sie ins Parkhaus eingeladen. Wenn diese Männer zusammenkommen, dann wird die Erinnerung wach an eine Zeit, in der der einzige Wert des Mannes in Kampf-, Opfer- und Einsatzbereitschaft bestand. Mit der Erinnerung an diese Zeit glüht aber in den „Alten", die durch den Führer das Goldene Ehrenzeichen der Partei erhielten, auch der Stolz auf, in den ersten Reihen gestanden zu haben.

Es waren

über 800 Ehrenzeichenträger versammelt,

Gauleiter Wagner, der die meisten seiner alten Mitkämpfer bereits am Eingang des Saales begrüßt hatte, richtete an sie eine kurze Ansprache, in der er an die Zeit erinnerte, in der es in Deutschland nicht allgemein üblich gewesen ist, sich zu Adolf Hitler zu bekennen. Die Ehrenzeichenträger haben von Anfang des Kampfes an geglaubt, daß der Führer der vom Schicksal bestimmte Mann sei, der Deutschland retten könne. Niemals habe einer geglaubt, daß sich der Kampf auch persönlich lohnen würde. Sie hatten stets nur gekämpft und gearbeitet um der Idee und um des Zieles willen, das sich diese Idee gestellt hatte. Es sei Idealismus gewesen, der die alten Kämpfer zum Führer trieb. Die Kraft dieses gesunden Idealismus, der selbst in der trübsten Zeit gesund geblieben sei, wird sich stets durchsetzen. Das sei das Erbe, das die Träger des Ehrenzeichens bewahren und das sie an die Jugend weitergeben müßten.



Die feierliche Totenehrung durch Gauleiter Wagner

Die Aufgabe des Ehrenzeichenträgers sei genau so unsterblich wie die Idee selbst, die sie erfochten haben.

Sie seien auch in der Zukunft nichts anderes als Soldaten Adolf Hitlers und Kämpfer für seine Idee.

Stellvertretender Gauleiter Vetter dankte Gauleiter Wagner und versicherte, daß die alte Garde des Gaues Westfalen-Süd stets in der Geschlossenheit hinter ihrem Gauleiter stände, in der sie mit ihm gekämpft habe.

Die Ehrenzeichenträger blieben noch einige Stunden zusammen, in denen sie durch ein vorzügliches Varieté-Programm, das die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" vermittelt hatte, bestens unterhalten wurden.

Die Führertagung im Schützenhof

2000 politische Leiter und Führer erhielten ihre Marschroute für die nächste Zukunft

Eine Ehrung für den Gauleiter

Was niemals vorher in Deutschland war, ist heute Wirklichkeit geworden: der Typ des politischen Soldaten. Er hat geschworen, Adolf Hitler und den von ihm eingesetzten Führern blindlings zu gehorchen. Darüber hinaus wird von ihm noch viel mehr verlangt, als diese selbstverständliche Voraussetzung des Soldatentums. In 99 von 100 Fällen gibt kein Befehl und keine Anweisung dem Politischen Leiter darüber Auskunft, wie er im Einzelfalle handeln muß. Seine Entschlüsse kann er nur aus dem Grund seiner nationalsozialistischen Weltanschauung schöpfen; und das ist gut so. Es setzt aber voraus, daß der Politische Leiter und die Führer in den Gliederungen und Formationen in allen Lagen von den Grundelementen und Hochzielen des Nationalsozialismus restlose Gewißheit haben. Diese Gewißheit zu erhalten und zu mehren, dienen Führertagungen der Bewegung; auch die Führertagung, die aus Anlaß des Gautages 1938 im Saal des Schützenhofes zu Bochum stattfand.

Sie wurde den 2000 Politischen Leitern und Führern der Gliederungen des Gaues zu einem bleibenden Erlebnis durch eine richtungweisende, die tiefsten Probleme streifende und klärende Rede des Gauleiters.

In dieser Rede, die immer wieder von Beifall unterbrochen wurde, lenkte der Gauleiter wieder einmal das Wissen und die Erkenntnis der nationalsozialistischen Weltanschauung in die richtigen Bahnen. Er stellte das große Marschziel für die kommende Arbeit heraus und umriß die großen Aufgaben und Ziele der Volksführung durch die NSDAP. Die Ausführungen des Gauleiters wurden für jeden Teilnehmer an dieser Kundgebung zu einer Stärkung des inneren Halts und des kräftesteigernden Bewußtseins seiner großen und verantwortungsvollen Aufgaben in der Partei.

Die Kundgebung wurde durch den stellvertretenden Gauleiter Vetter eröffnet. Parteigenosse Vetter wande sich zunächst an Gauleiter Wagner und wies darauf hin, daß die Bewegung in Westfalen-Süd mit diesem Gautag das 10jährige Bestehen feiert. Jeder Parteigenosse wisse, was Gauleiter Wagner der Bewegung in diesen 10 Jahren gewesen sei. Stets hätten sie von ihm die Richtlinien für den Kampf erhalten. Er habe die klare Linie des Kampfes und der Arbeit bestimmt, und auch heute könne er ihm versichern, daß das Führerkorps in jener restlosen Geschlossenheit und Treue hinter ihm stände, wie damals die kleine Schar, die den Kampf hier begonnen habe, hinter ihrem Gauleiter gestanden habe. Er könne versprechen, daß, wie in der Vergangenheit, auch in der Zukunft das Führerkorps nach den Richtlinien des Gauleiters und nach dem Willen des Führers die Aufgaben, die ihm gestellt seien, meistern würde. Als Andenken und als Zeichen der Treue überreichte Parteigenosse Vetter dem Gauleiter ein Bild der Kreis- und Bezirksleiter, die vor 10 Jahren bereits im Amt waren.

Nachdem der stellvertretende Gauleiter noch mitgeteilt hatte, daß der Stellvertreter des Führers, der schon vor längerer Zeit zugesagt habe, am Gautag teilzunehmen, leider aus gesundheitlichen Gründen habe absagen müssen, ergriff das Wort

Gauleiter Wagner

Er dankte für die Ehrung und sagte, daß das Bild in seinem Arbeitszimmer einen Ehrenplatz erhalten würde.

Die Gautage, so führte der Gauleiter dann aus, die nach der Machtübernahme abgehalten würden, gewännen nach und nach ihr eigenes Gesicht. Sie unterschieden sich wesentlich von denen vor der Machtübernahme. Während die früheren Gautage als Wesenszug den der Propaganda getragen hätten, seien die heutigen Gautage eine Demonstration der Macht, der Stärke und der Größe der Bewegung. Die politische Mission wandele sich nicht, ihre Grundprinzipien blieben dieselben. **Ein Gautag sei aber mehr als eine politische Demonstration.** Er sei zugleich eine gestaltende Kraftquelle, die in die Oeffentlichkeit hinein wirken müsse; die äußere Form und Gestaltung des Gautages seien zugleich Ausdruck der seelischen Haltung seiner Teilnehmer. An diesen Tagen sei es notwendig, die Grundgedanken, die der Bewegung eigen sind, wieder einmal in den Brennpunkt der Dinge zu stellen; — daher auch die symbolische Handlung des schlagartigen Flaggens am Freitag um 12 Uhr im ganzen Gau. Es sei erfolgt, um der Gesamtbevölkerung des Gaues zu sagen, daß die Partei in diesen drei Tagen eine Feier begeht und eine Demonstration ihres Wollens, ihrer Kraft und des bisher Geleisteten.

Gauleiter Wagner sprach dann über

die Mission der Bewegung

und über ihre politischen Aufgaben. Wir müßten allen Problemen ins Gesicht sehen. Unsere Aufgaben ließen niemals ein Abgleiten in Einzelgebiete zu. Wir müßten stets das Ganze im Auge behalten und eine Ueberschätzung der Sonderaufgaben vermeiden.

Die Grundlinie, auf der alles zu stehen habe, dürfe niemals gestört werden. Es sei daher ausschlaggebend, daß das Führerkorps eines Gaues restlos klar sehe, wie seine Haltung sein müsse. Eine Bewegung sei solange unbesiegbar, wie sie mit denselben Mitteln den Kampf fortsetze, mit denen der Sieg errungen worden sei.

Ein Gautag müsse auch der gesamten Oeffentlichkeit die Grundgedanken der Bewegung zeigen. So müsse der Vorbeimarsch zum Ausdruck bringen, daß hier nicht Formationen und Gliederungen marschieren, sondern die Truppe des Führers, das politische Soldatentum Adolf Hitlers.

Die Veranstaltungen des Gautages müßten eine absolute Geschlossenheit der Bewegung beweisen; damit sei verbunden die Weckung des Bewußtseins von der Zentralkraft der Partei. Die Partei, die bewußt das Prinzip der Führung herausstelle, müsse diese politische Führung auch immer wieder repräsentieren. Es gehe stets darum, daß die großen politischen Aufgaben gemeistert würden.

Der Gauleiter sprach dann eingehend über

die Kameradschaft, die Disziplin, die Gemeinschaft und die Führer-Verpflichtung

innerhalb des Führerkorps der NSDAP. und stellte klar und eindeutig heraus, daß es für den Marsch, das Tempo und das Ziel der Bewegung nur eine entscheidende Persönlichkeit gäbe, das sei der Führer. Ueber die Linien des Marsches gäbe es keine Debatte. Als das kleine Häuflein in Westfalen-Süd vor 10 Jahren den Kampf begonnen habe, sei es nur deshalb den Angriffen so überlegen gewesen, weil es nach einer Methode, nach einer Richtung und nach einem Willen gekämpft habe. Diese Forderung des einheitlichen Willens unterbinde aber keinesfalls die politische Initiative. Nur müßten wir uns stets gegen alle Erscheinungen wenden, die der klaren Linie der Bewegung zuwiderlaufen und die nicht ausdrücklich vom Führer angeordnet sind. Das Gesamtverhalten müsse stets so sein, daß alle Kräfte zusammenlaufen zum Wohle des Volkes und des Staates.

Nachdem der Gauleiter dann eingehend über

die Verantwortlichkeit bei politischen Beurteilungen

gesprochen hatte, umriß er noch einmal die Forderung, die die NSDAP. an jeden Führer stelle. Diese Forderung sei vielseitiger Art. An erster Stelle stehen die Disziplin und die innere Klarheit. Diese Klarheit beziehe sich auch auf das Verhalten gegenüber den übergeordneten Forderungen, die Deutschland und seine Zukunft angehen. Ueber allem aber stehe die Treue zur Sache und zur Fahne, der wir uns verpflichtet haben. Unerschütterlich müsse das Vertrauen des Volkes zur Bewegung sein. Wir hätten alle zusammen mitzuhelfen, daß dieses Vertrauen von Tag zu Tag stärker werde. Eins müßten wir stets vor Augen haben, nämlich das, wem wir zu dienen haben: der Sache des Nationalsozialismus, unserem Volk und unserer großen Zukunft. Reicher Beifall dankte dem Gauleiter.

Stellvertretender Gauleiter Vetter kleidete den Dank in Worte und versicherte, nach dem Gautag weiterzumarschieren, zu kämpfen und zu arbeiten, um mitzuhelfen, dem Führer seine großen Aufgaben zu erleichtern.

Nach dem Gruß an den Führer und den Nationalliedern fand die Kundgebung mit dem Ausmarsch der Standarten und Fahnen ihr Ende.

Das Ziel wurde erreicht

Gautag 1938 und zehnjähriges Gau-Jubiläum sind vorüber. Der künstlerische Festschmuck wird fallen, die Fahnen werden wieder eingezogen, was aber bleibt, das ist das stolze Bewußtsein, daß auch in Westfalen-Süd die Bewegung eine geschlossene Einheit darstellt. Diese Gewißheit vermittelt zu haben, dankt Bochum den Männern, die vom Gauleiter mit der Organisation, dieser politischen Großveranstaltung betraut worden waren. Ihre Namen hier öffentlich herauszustellen und ihnen zu danken, gebeut die Pflicht. So war Kreisleiter Riemenschneider der Beauftragte des Gauleiters für den Gautag. Die Aufmarschleitung hatte SA.-Brigadeführer Bauer inne. Der Organisation wie Beteiligung der Kreise, Aufteilung der Plätze, Stellung der Sonderzüge, Absperrmaßnahmen standen vor Gau-Organisationsleiter Feige, Gauinspekteur Schuch und Gau-Hauptstellenleiter Köhler. Für die Materialbeschaffung und Verpflegung war Gauschatzmeister Ullrich verantwortlich. Das Quartieramt und Unterbringungswesen leitete Kreispropagandaleiter Link. Ueber die Ausschmückung und das Plakatwesen wachte Gaupropagandaleiter Brust, während die pressemäßige Vorbereitung Gaupressestellenleiter Löbbert und Gau-Hauptstellenleiter Weigand besorgten. Sie waren die dem Gauleiter gegenüber Verantwortlichen, während hinter ihnen das Heer der anonymen Mitarbeiter und Helfer stand, die opferbereit mitwirken, damit der Gautag den Rahmen erhielt, der ihm seiner großen Bedeutung entsprach. Und daß dieses Ziel in vollem Maße erreicht worden ist, das ließ schon die warme Anerkennung des Gauleiters erkennen, die er der Stadtverwaltung für die künstlerische Schmuckgestaltung beim Empfang im Rathaus am Freitagnachmittag zollte.

Die Aufgabe des RLB. für die allernächste Zukunft!

„Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die Aufgaben des Reichsluftschutzbundes nun etwa schon gelöst seien, weil drei Verordnungen zum Luftschutzgesetz herausgekommen sind. Keineswegs! Ich will nicht nur mit Verordnungen oder Zwang die Dinge meistern; Verordnungen sollen nur die Grundlage sein; nach wie vor will ich aus der eigenen Erkenntnis der Volksgenossen, aus der Freiwilligkeit ihres Herzens heraus ihre Mitarbeit haben. Nicht Zwang soll uns verbinden, sondern Vertrauen!"

Göring

Ehrung der gefallenen Parteigenossen

RSG. Der Sonnabend begann mit einer Ehrung der gefallenen Parteigenossen, die vormittags um 11 Uhr in Bochum am Ehrenmal im Gaugebäude und in Dortmund am Ehrenmal im Haus der SA-Gruppe Westfalen stattfand. Vor der Gauleitung hatten Abordnungen der Politischen Leiter des Kreises Bochum und Ehrenstürme der SA und des NSKK Aufstellung gefunden. Im Haus der Gauleitung hatten sich die Angestellten der Gauleitung und Führer der Gliederungen, u. a. Brigadeführer Rieder-Westermann und Standartenführer Georg, eingefunden. Um 11 Uhr kam Gauleiter Wagner in Begleitung von Kreisleiter Riemenschneider. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt er die Front der Politischen Leiter, der SA und des NSKK ab und begab sich dann zum Ehrenmal, vor dem am Vormittag wechselnd die Partei, die SA und die HJ eine Ehrenwache gestellt hatten. Während des Horst-Wessel-Liedes legte Gauleiter Wagner einen Kranz nieder und grüßte die Gefallenen des Gaues.

Festwoche für das ganze musikteilnehmende Volk

Reichsminister Dr. Goebbels auf der Düsseldorfer Reichsmusikfestwoche / Die Rettung der abendländischen Musik vor dem drohenden Verfall / Stiftung eines nationalen Musikpreises

Düsseldorf, 28. Mai. Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Samstag auf der großen kulturpolitischen Kundgebung, die den Höhepunkt der Düsseldorfer Reichsmusikfestwoche bildete, nachstehende Ansprache:

„Zum ersten Male seit dem nationalsozialistischen Umbruch tritt das zeitgenössische deutsche Musikschaffen in einer großen, repräsentativen Generalschau vor die Oeffentlichkeit. Und das hat auch seine guten Gründe. Der Verfall des deutschen geistigen und künstlerischen Lebens in den Jahren von 1918 bis 1933 hatte auch vor der Musik nicht Halt gemacht. Die großen Sünden der Zeit waren auch hier in die Erscheinung getreten und hatten furchtbarste Verwüstungen angerichtet im Bereiche einer Kunst, die bis dahin in der ganzen Welt als die deutscheste angesehen wurde. Es war deshalb notwendig, eine gewisse Uebergangszeit dazu auszunutzen, die hier eingerissenen Fehler, Mängel und Verfallserscheinungen durch eine systematische Reform, durch Beseitigung der Krankheitsursache und Symptome und durch die Pflege der echten künstlerischen Kräfte unserer deutschen Musik zu beseitigen. In einem fünfjährigen Aufbauwerk haben wir versucht, die schwere Krise zu überwinden und nach und nach festes Neuland zu gewinnen.

Im Jahre 1933 befand sich das deutsche Musikleben in einer geradezu trostlosen Lage. Ein drohender geistiger und künstlerischer Zerfall stand unmittelbar bevor. Die deutschen Meister, die in echter künstlerischer Bescheidenheit unsterbliche Werke deutscher Tonschöpfung geschaffen hatten, waren durch die marktschreierischen Elemente des internationalen Judentums abgelöst. Die von ihnen produzierten und propagierte sogenannte Musik mußte naturgemäß auf die Dauer zu einer vollkommenen Schrumpfung der öffentlichen Musikpflege führen. Je mehr aber die Musik selbst sich von der alten deutschen Klarheit des Stils, von der Freudigkeit des Musizierens, von der Schönheit der Melodie und von der Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit der Orchestrierung entfernte, umso stärker geriet sie in Gegensatz zu den Wünschen und Bedürfnissen der breiten Volksmassen, ja mehr noch der musikliebenden und musikbegeisterten Oberschicht, die dem wüsten Treiben der Zeit gegenüber die private und einsame Flucht zu den bewährten alten Meistern als das letzte Heilmittel gegen den Verfall der Zeit ansah.

Die Folge dieses chaotischen Zustandes war eine ständig wachsende Verminderung der Zahl der deutschen Orchester und damit zusammenhängend ein unausweichliches Absinken der Zahl der Konzerte, Ermüdungserscheinungen auf dem Gebiete der Hausmusikkultur und damit näher und näher rückend das Ende jeder wirklich deutschen öffentlichen und freien Musikpflege. Der angerichtete Schaden mußte durch systematische Pflege aller wertvollen Kräfte der deutschen Musik allmählich behoben werden. Und dazu bedurfte es nicht nur des guten Willens, dazu war Zeit nötig.

Diese Zeit haben wir uns genommen. In den vergangenen fünf Jahren sind wir mit System zu Werke gegangen.

Der Nationalsozialismus hat bei der Neuordnung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Volkes auch die wirtschaftlichen Verhältnisse im Musikleben neu geordnet. Hier sah er die unabweisbare Vorbedingung einer Reform des deutschen musikalischen Lebens, dessen kulturelle Voraussetzungen er nun zielbewußt und tatfreudig zu schaffen begann. So gingen wir an die Arbeit und versuchten einer neuen deutschen Musikkultur den Weg freizumachen. Unsere erste Aufgabe war die Ordnung der rechtlichen Verhältnisse im Musikleben. Sie wird in absehbarer Zeit ihre endgültige Lösung im

Erlaß eines neuen deutschen Musikrechts

finden. Zu zweit haben wir die auf dem Gebiet der deutschen Musik tätigen Menschen unter Ueberwindung aller privaten und rein interessenmäßig bedingten Verbände in einer großen ständischen Organisation der Reichsmusikkammer zusammengefaßt. Die aus diesen Maßnahmen zu erwartenden Erfolge sind heute schon unverkennbar. Im Jahre 1932 war das Gesamtaufkommen der drei im deutschen Musikschutzverband zusammengeschlossenen Autorengesellschaften 5,7 Millionen RM., während die Stagma im Geschäftsjahr 1936/37 ein Aufkommen von 11,5 Millionen RM. aufzuweisen hatte. Die Steigerung der Hilfsmaßnahmen für die Musikerschaft spricht in ihren günstigen Auswirkungen für sich selbst. Es fand innerhalb von vier Jahren eine Vermehrung der Zahl von Betreuten durch die 1934 gegründete Versorgungsstiftung um nahezu 40 Prozent statt. Der Altersgold wurde von 1200 auf 1800 RM. heraufgesetzt. In diesem Jahre allein werden etwa eine Viertelmillion Alters-, Witwen- und Waisengelder ausgezahlt werden. Die Errichtung eines Alters- und Erholungsheimes in Harzburg hat dieser Arbeit eine innvolle Weiterung gegeben.

In gleicher Weise fand eine systematische Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse der nachschaffenden Künstler durch großzügige Reichszuschüsse an zahlreiche Orchester statt.

Die Zahl der Kulturorchester stieg seit 1933 von 118 auf 144, die Zahl der durch sie beschäftigten Musiker von 5382 auf 7198.

Die Tarifordnung vom 15. Mai dieses Jahres regelt zum erstenmal die Anstellungsverhältnisse der deutschen Orchestermusiker und bietet auch dem sozial schlecht gestellten Musiker ein erträgliches Mindesteinkommen. Gleichzeitig mit dieser Maßnahme wurde die Altersversorgung sämtlicher Mitglieder deutscher Kulturorchester geregelt.

Die Unterhaltungsmusiker wurden als gleichberechtigt anerkannt und durch Tarifordnungen wurde ihre Existenz gesichert. Das Einkommen von etwa 15 000 bis 17 000 Musikern wurde um durchschnittlich 25 Prozent gesteigert. Daneben fand eine großzügige

Werbung für die Hausmusik

statt. Wir haben demzufolge seit 1934 eine Schülerzunahme bis zu 40 Prozent zu verzeichnen. In Deutschland bestehen heute etwa 25 000 Männerchöre. 125 000 Sänger singen in gemischten Chören. Beim Deutschen Sängerfest in Breslau 1937 konnten 135 000 Sänger Zeugnis ablegen von der verbindenden Macht des deutschen Liedes. 8000 Laienkapellen mit fast 120 000 Spielern zeigen die Anteilnahme breitester Volksschichten an der deutschen Musik.

Die verschiedensten Organisationen der Partei stellen sich aktiv in den Dienst der Musikpflege. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", das deutsche Volksbildungswerk und die Hitlerjugend verbreiten nicht nur Verständnis für gute Musik, sie schulen auch in großzügiger Weise den musikalischen Nachwuchs. Das Deutsche Volksbildungswerk allein hat 30 Musikschulen eingerichtet. 40 weitere sollen in diesem Jahre noch folgen. In 600 Arbeitskursen für Musik hat es die Pflege dieser edlen Kunst verbreitet. Gibt es einen besseren Beweis für die Durchschlagskraft dieser Bestrebungen als die Tatsache, daß der Gesamtumsatz an Klavieren sich von 1933 bis 1937 verdreifacht hat?

Von staatlicher Seite aus haben wir uns die Pflege des künstlerischen Nachwuchses besonders angelegen sein lassen. Durch großzügige Stipendien haben wir das Studium junger Talente ermöglicht. Zusammen mit der Reichsmusikkammer haben wir junge unbekannte Künstler in öffentlichen Konzerten herausgestellt.

Die Stiftung eines nationalen Musikpreises

für den besten Geiger und den besten Pianisten in Höhe von je 10 000 Mark erfolgt mit dem heutigen Tage, und soll ein neuer drastischer Beweis dafür sein, daß es uns nicht nur darum zu tun ist, Krankhaftes auszuscheiden, sondern vielmehr noch darum, Gesundes zu pflegen und zu fördern.

In einem großen Ansturm fegte der Nationalsozialismus die pathologischen Erscheinungen des musikalischen jüdischen Intellektualismus weg und machte die Bahn frei für das ungehinderte Schaffen deutscher Musiker und Künstler, die jetzt nicht mehr in ständiger Angst zu leben brauchen vor den feigen Angriffen der Asphaltpresse und den Intrigen jüdischer Verleger- und Dirigentencliquen. Die Macht des Judentums ist jetzt auch auf dem Gebiete der deutschen Musik gebrochen, das deutsche musikalische Leben ist von den letzten Spuren jüdischer Anmaßung und Vorherrschaft gesäubert.

Unsere klassischen Meister erscheinen vor der Oeffentlichkeit wieder in reiner und unverfälschter Form. Durch großzügige Werkskonzerte werden sie an die breiten Massen des Volkes herangetragen. An Stelle reiner Konstruktion und eines öden atonalen Expressionismus tritt wieder die künstlerische Intuition als die Quelle des Schöpferischen auch in der Musik. Vielleicht bedeutet das mehr, als nur ein nationales Reformwerk. Vielleicht beginnt von hier aus überhaupt die Rettung der abendländischen Musik vor dem drohenden Verfall.

Daneben geht die Ausschaltung allen planlosen Experimentieren bei der Ausbildung des künstlerischen Nachwuchses und die Beseitigung jeder Dekadenz auf dem Gebiet der musikalischen Erziehung unserer Jugend. Die freche Anmaßung der jüdischen Musikkritik ist beseitigt, die Vorherrschaft einiger überheblicher Nichtskönner, die sich als Kritiker zu tarnen beliebten, gebrochen. Die deutsche Musikschriftstellerei geht wieder aus von der elementarsten Achtung vor dem schöpferischen Genius und der Unterordnung der Kunstbetrachtung unter die Kunstgestaltung. Heute tritt an die Stelle einer überheblichen besserwissenden Kritik die Achtung vor der künstlerischen Persönlichkeit und die Ehrfurcht vor ihrem Werk. Darüber hinaus aber waltet das musikalische Publikum selbst als bester und einflußreichster Kritiker seines ewigen Amtes und verteilt durch Anteilnahme und Bewunderung seinen schönsten und sichtbarsten Lohn.

Dieses Musikfest ist zum ersten Male eine

Heerschau über die Musikkultur unserer Zeit.

Es legt Rechenschaft ab über das, was wir erreicht haben, und fixiert die Zielsetzungen für die nähere und weitere Zukunft. Hier möge sich der Ruhm Deutschlands, als des klassischen Landes der Musik aufs neue beweisen und erhärten. Hier mögen vor allem

die Grundsätze

wieder festgelegt und anerkannt werden, die seit jeher Ursprung und Triebkraft unseres deutschen musikalischen Schaffens gewesen sind. Und diese lauten:

1. Nicht das Programm und nicht die Theorie, nicht Experiment und nicht Konstruktion machen das Wesen der Musik aus. Ihr Wesen ist die Melodie. Die Melodie als solche erhebt die Herzen und erquickt die Gemüter; sie ist nicht deshalb kitschig oder verwerflich, weil sie ihrer Einprägsamkeit wegen vom Volke aufgenommen und im Volke gesungen wird.

2. Nicht jede Musik paßt für jeden. Es hat deshalb auch jene Art von Unterhaltungsmusik, die in den breiten Massen Eingang findet, ihre Daseinsberechtigung, zumal in einer Epoche, in der es Aufgabe der Staatsführung sein muß, neben den schweren Sorgen, die die Zeit mit sich bringt, dem Volke auch Erholung, Unterhaltung und Erquickung zu vermitteln.

3. Wie jede andere Kunst, so entspringt die Musik geheimnisvollen und tiefen Kräften, die im Volkstum verwurzelt sind. Sie kann deshalb auch nur von den Kindern des Volkstums dem Bedürfnis und dem unbändigen Musiziertrieb eines Volkes entsprechend gestaltet und verwaltet werden. Judentum und deutsche Musik, das sind Gegensätze, die ihrer Natur nach in schroffstem Widerspruch zueinander stehen. Der Kampf gegen das Judentum in der deutschen Musik, den Richard Wagner einmal, einsam und nur auf sich allein gestellt, aufgenommen hat, ist deshalb heute noch unsere große, niemals preiszugebende Zeitaufgabe, die allerdings jetzt nicht mehr von einem Wissenden und genialen Außenleiter allein betrieben, sondern von einem ganzen Volke durchgeführt wird.

4. Die Musik ist die sinnlichste aller Künste. Sie spricht deshalb mehr das Herz und das Gefühl als den Verstand an. Wo aber schlüge das Herz eines Volkes heißer als in seinen breiten Massen, in denen das Herz einer Nation seine eigentliche Heimstätte gefunden hat. Es ist deshalb eine unabweisbare Pflicht unserer Musikführung, das ganze Volk an den Schätzen der deutschen Musik teilnehmen zu lassen.

5. Unmusikalisch sein, das ist für den musikalischen Menschen soviel, wie blind oder taub sein. Danken wir Gott, daß er uns die Gnade gab, Musik zu hören, sie zu empfinden und leidenschaftlich zu lieben.

6. Die Musik ist jene Kunst, die das Gemüt der Menschen am tiefsten bewegt; sie besitzt die Kraft, den Schmerz zu lindern und das Glück zu verklären.

7. Wenn die Melodie der Ursprung der Musik ist, so folgert daraus, daß die Musik für das Volk sich nicht in Pastoralen oder Chorälen erschöpfen darf. Sie muß immer wieder zur bewegten Melodie als der Wurzel ihres Wesens zurückkehren.

8. Nirgendwo liegen die Schätze der Vergangenheit so reich und unerschöpflich ausgebreitet wie auf dem Gebiete der Musik. Sie zu heben und an das Volk heranzutragen ist unsere wichtigste und lohnendste Aufgabe.

9. Die Sprache der Töne ist manchmal durchschlagender als die Sprache der Worte. Die großen Meister der Vergangenheit sind deshalb Repräsentanten der wahren Majestät unseres Volkes, denen Ehrfurcht und Achtung geziemt.

10. Als Kinder unseres Volkes sind sie damit auch die eigentlichen Majestäten unseres Volkstums, in Wahrheit von Gottes Gnaden und dazu bestimmt, den Ruhm und die Ehre unserer Nation zu erhalten und zu mehren.

Groß und glücklich ein Volk, das zu solchen Meistern als zu seinen eigenen Söhnen emporschauen kann. Verächtlich und bedauernswert eine Staatsführung, die nicht die Kraft findet, sie in unmittelbare Beziehung zum Volke zu bringen, die den musikalischen Genius einer Nation ablösen läßt durch den aufreizenden Unfug atonaler Experimente. Denn unsere Meister sprachen aus ihrem großen und bewegten Herzen heraus, sie sangen und musizierten in der Gnade Gottes, ihre Ausdrucksmittel reichten von der Verklärtheit eines hingehauchten Adagios bis zum trotzigen Zorn eines wild dahinstürmenden Furioso. Ihnen ging es nur um die Kunst; die musikalischen Ausdrucksmittel waren bei ihnen niemals Selbstzweck. Am Ende aber ihres Werkes stand immer jener ergreifende und mitreißende Ausbruch optimistischer deutscher Lebensgesinnung, der Beethoven seine 9. Sinfonie schloß: „Freude, schöner Götterfunken!"

Wie glücklich müssen wir sein, daß wir nach einer Zeit furchtbarsten geistigen und seelischen Verfalls zu diesen Quellen unserer Kraft zurückgefunden haben, daß an der Spitze unseres Volkes ein Mann steht, dem die Musik nicht lästige Repräsentationspflicht ist, für den die Musik im Gegenteil ein unabdingbares Lebenselement darstellt. Um ihn im Geiste versammelt sind wir heute hier vereint, seinem Genius zu huldigen ist uns eine Pflicht des Dankes und der Verehrung; denn sein Werk hat auch die deutsche Musik dem drohenden Verfall entrissen und ihr wieder Licht und Luft zum Atmen und zum Leben gegeben.

Der schöpferischen Kraft der deutschen Musik wollen wir uns denn in dieser Stunde aufs neue verpflichten. Den Blick fest in die Zukunft gerichtet, die Hoffnung gestellt auf eine Jugend, die hinter uns marschiert, bekennen wir uns zu unseren deutschen Meistern als den Wegweisern auch für unsere Zeit. Das kostbarste Gut unserer deutschen Kunst, die deutsche Musik, wollen wir erhalten und verteidigen, ihr soll unsere ganze Liebe und unsere ganze Anhänglichkeit gehören. Und mit unserem großen romantischen Tondichter wollen wir, ganz erfüllt von ihr in unserer Seele bekennen:

„Oft hat ein Seufzer, Deiner Harf' entflossen,
Ein süßer, heiliger Akkord von Dir
Den Himmel besserer Zeiten mir erschlossen,
Du holde Kunst, ich danke Dir dafür."

Fordwagen geschlagen

Großes Interesse am KdF.-Wagen in USA.

Neuyork, 28. Mai. In ganz Amerika haben die Ausführungen des Führers bei der Grundsteinlegung zur Fabrik des Volkswagens große Aufmerksamkeit erregt. In fast allen Zeitungen wird in ausführlichen Kommentaren auf die bekannten Einzelheiten und technischen Neuerungen, die dieser Wagen aufweist, eingegangen. Vor allem ist es der geringe Benzinverbrauch und die verhältnismäßig große Dauergeschwindigkeit, über die nur große Fahrzeuge in den Vereinigten Staaten verfügen, die die Bewunderung der amerikanischen Oeffentlichkeit hervorgerufen haben. Ferner wird hervorgehoben, daß durch den niedrigen Preis des KdF.-Wagens selbst der billigste Fordwagen um 200 Dollar geschlagen wird.

„Newyork Times" schreibt, der Volkswagen werde das Automobil in Deutschland ebenso populär machen, wie es einst der erste Ford in Amerika tat. Jeder Amerikaner pflichte bei, daß im Zeitalter der Maschine der Kraftwagen für die Volksmassen zu einer sozialen Notwendigkeit geworden sei. Dr. Porsche, der bekannte Konstrukteur der deutschen Rennwagen und des KdF.-Wagens, sei ein so bekannter Ingenieur, daß man an den praktischen Eigenschaften des Volkswagens wirklich nicht zweifeln brauche.

Todesstrafe für Mord an einem SS.-Wachtposten

Weimar, 28. Mai. Das Sondergericht für den Oberlandesgerichtsbezirk Jena verurteilte am Samstag den 36jährigen Emil Bargatzky aus Essen wegen Mordes und zugleich wegen Verbrechens nach § 1 des Gesetzes zur Gewährleistung des Rechtsfriedens zum Tode.

Das VI. Armeekorps im Dienste der Winterhilfe

Münster, 27. Mai. Vom Führer stammt das Wort, daß die nationalsozialistische Idee in der Schützengrabengemeinschaft an der Front des Weltkrieges geboren wurde. Soldaten sind daher immer gern zur Stelle, wenn es gilt, den Sozialismus in die Tat umzusetzen, wie beim Winterhilfswerk. Mannigfach war daher auch im Winter 1937/38 die Betätigung unserer Soldaten bei diesem großen Kameradschaftswerk des deutschen Volkes. Die Gesamtleistungen der Truppen und Dienststellen des Heeres im Bereiche des VI. A. K. im Winterhalbjahr 1937/38 stiegen gegenüber dem Vorjahr um mehr als 30 v. H. und hatten folgendes Ergebnis:

An Barspenden (Gehalts- und Lohnabzüge, Eintopfsammlungen, besondere Sammlungen und Spenden, Erträgnisse von Konzerten und Veranstaltungen) wurden RM. 375 511,49 an das WHW. abgeführt. An Naturalien wurden im Werte von RM. 96 580 zur Verfügung gestellt: 217 349 Essenportionen, 9288 Brote, Konserven und sonstige Naturalien, 10 000 Wurst- und Käseportionen, außerdem 150 Lebensmittelpakete. Dabei leisteten 7349 Soldaten mit 460 Feldküchen und 1760 Fahrzeugen tätige Hilfe. Der Gesamtwert der Spenden und Naturalien übersteigt also die Summe von RM. 470 000. Ueberdies unterstützten die einzelnen Heeresangehörigen und ihre Familien, wie jeder andere Volksgenosse, das WHW. auch noch durch persönliche Spenden. Das VI. A. K. hat also seinen entsprechenden Anteil an der allgemeinen Steigerung der Leistungen des WHW. 1937/38. Es marschierte Seite an Seite mit der Partei und ihren Organisationen in alter soldatischer Kameradschaft bei der Verwirklichung des Grundsatzes: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

Schuß im Funkhaus

Das Schicksal einer jungen Sängerin
von M. OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

3. Fortsetzung.

„Sie wissen doch, wie meine Mutter gestorben ist, Herr Dr. Bortefeld?" fragt die junge Stimme eiskalt und ruhig. „Es stand ja in vielen Zeitungen. In einem Mietszimmer in Nizza ist sie gestorben. Ein Schuß — — — vorbei. Als wir kamen, hatte man sie schon begraben."

Die Stimme des Mädchens ist sehr leise geworden. Aber unentwegt klingt sie weiter: „Nun, Sie werden denken, daß das alles sehr gefühlvoll und sentimental ist, was ich Ihnen hier erzähle. Das Leben ist schnell über meine arme Tote hinweggegangen. Zwei Jahre ist das jetzt her. Aber schließlich war sie doch meine Mutter. Ich hab sie lieb gehabt. Sie war selten bei uns, aber wenn einmal, wars immer ein Fest. Sie war so schön und berühmt."

Evelyn richtet sich langsam höher auf, sieht den Mann zwingend an, ihre Augen haben den durchsichtigen Bernsteinglanz verloren, sind hart und braun und fest.

„Ihr letztes Wort in dem Brief an mich, den ich heute erhielt, war eine Anklage gegen Sie, Herr Dr. Bortefeld. Sie ist Ihretwegen in den Tod gegangen. Wenn auch ihr Brief nicht ganz klar ist — das geht doch ganz sicher hervor. Warum ist sie Ihretwegen in den Tod gegangen? Was haben Sie ihr getan? Ich muß Sie das fragen, ich habe keine Ruhe, ehe ich nicht weiß, warum sie so früh von uns gegangen ist! Zweiundvierzig war sie erst alt. So jung, so schön und berühmt — — — und dann dieses Ende. Warum schweigen Sie? Was sehen Sie mich so an? Ich habe ein Recht darauf, daß Sie antworten. Ich habe ein heiliges Recht darauf — — Und Sie waren doch einmal mit ihr verheiratet!"

Mit fiebernder Glut haben sich die Wangen des Mädchens überzogen. Evelyn ist aufgesprungen, sieht den Mann an. Der fährt sich über die Stirn, sagt ruhig, zweifelnd:

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Kay — ich kenne ihre Mutter nicht . . . das ist wohl ein Irrtum . . " Dann plötzlich überflutet ihn eine furchtbare Erkenntnis.

„Mein Gott — Ihre Mutter — das ist doch nicht Dora Tuerck?"

Evelyn nickt. „Mutters Künstlername — ja . . ."

Der Dirigent streicht sich mit der Hand über die hohe Stirn. Er ist erregt nahe auf das Mädchen zugegangen.

„Es ist doch nicht möglich!" sagt er heiser. „Ich wußte nichts davon, ich schwöre es Ihnen, Fräulein Kay! Ich habe nie erfahren, daß sie sich mit Ihrem Vater verheiratet hat. Sie ist doch immer unter ihrem Mädchennamen aufgetreten — ich wußte nichts, gar nichts mehr von Ihrem Leben, auch damals nicht, als sie vor zwei Jahren bei mir war — sie hat wohl von einer Ehe gesprochen, aber nicht den Namen Ihres Vaters genannt — — — Mein Gott, welch ein Zusammentreffen! Sie sind Doras Tochter! Und Ihretwegen war sie damals — — —" Er bricht ab, als er Evelyns brennendem Blick begegnet. Mit aller Gewalt zwingt er sich zur Ruhe.

„Ich will Ihnen alles erklären!" sagt er nach einer lastenden Pause schwer. „Ich will versuchen . . ." Evelyn unterbricht ihn.

„Lesen Sie!" sagt sie sehr ernst. „Lesen Sie das hier!" Sie nimmt ein großes hartes Papier aus der Tasche, es ist ein langer, vielfach geknickter Brief.

Dr. Wilhelm Bortefeld greift mit bebender Hand nach dem Brief, eine ihm wohlbekannte fahrige Handschrift zuckt vor seinen Augen hin und her.

— — — „und deshalb gehe ich aus dem Leben, Kind. Du erhälst diesen Brief mit meinen Nachlaßbestimmungen erst zur Zeit, wenn du mündig bist, also reif genug, mein schweres Frauenleben zu verstehen.

Der Mann, der mich zugrunde gerichtet hat, der meine Zukunft, meine Existenz, mein ganzes Leben vernichtet, wohnt in deiner Stadt. Es ist der Dirigent Bortefeld. Ich war in erster Ehe mit ihm verheiratet. Ich trennte mich von ihm, weil das Zusammenleben mit ihm unerträglich war. Du sollst noch ein Geheimnis erfahren: Kay, den ich später heiratete, ist zwar Thomas' Vater, aber nicht der deine — Nun — du wirst mich verstehen — — —"

Dem Mann ist flackerndes Rot ins Gesicht geschlagen. „Das ist doch — — — das ist ja unglaublich . . .!" kommt es in heftiger Erregung von seinen Lippen.

Evelyn starrt ihn an. Dann senkt er den Kopf auf den Brief, liest weiter — — —. „Ich wandte mich, als Kay gestorben war, an meinen früheren Gatten, bat ihn um künstlerische Hilfe. Er verweigerte alles. Er quälte mich unsagbar. Er nahm mir jede Existenzmöglichkeit — — — Ich hasse ihn, so wie er mich haßt, ich verachte ihn, ich klage ihn an — — Du, Kind, sollst das alles wissen . . ."

Es ist totenstill im Zimmer. Dann sagt Evelyn hart: „Ich muß Sie nach diesem Brief wohl für meinen Vater halten, Herr Dr. Bortefeld. Die Andeutung meiner Mutter ist wohl klar genug. Ich stelle keine Forderungen, nichts. Ich will nur eines wissen: was haben Sie meiner Mutter getan, daß sie mit zweiundvierzig Jahren in den Tod ging?"

Der Mann ihr gegenüber schweigt. Eine erregte Stunde vor zwei Jahren kommt in sein Gedächtnis zurück, überfällt ihn mit furchtbarer Gewalt. Er sieht eine blasse, gealterte Frau vor sich, überelegant im kostbaren Pelz, er hört ihre fordernde, drohende Stimme: Laß mich bei dir singen — — du bist der große Bortefeld geworden — — Hilf mir — — ja, ja, du hast recht, meine Stimme hat nachgelassen — — aber wenn ich bei dir singe, werden alle Kritiken schweigen — — ich werde wieder die Alte sein, neue Engagements werden kommen — — Er hört seine ruhige Abwehr: Dora, wir haben uns nichts mehr zu sagen —

Der Mann streicht sich über die Stirn, als müsse er Quälendes verwischen. Er betrachtete mit ernstem Blick das Mädchen vor ihm, das lieblich gesenkte Oval, die zitternden Hände. Ist das wirklich das Kind der Dora Tuerck! Wie verbunden man sich diesem jungen Mädchen gefühlt hat! Neulich traf man sich zufällig im Stadtwald, das Fräulein Kay führte einn großen schwarzen Schäferhund bei sich, der brav neben ihm berschritt. Wintertags war das gewesen, sehr kalt und frostklar die Luft. Durch die Stämme des Stadtwaldes sickerte helles Mittagslicht, lag stark auf dem weichen Gesicht des Fräulein Kay. Plötzlich war man stehen geblieben, hatte sich gemeinsam und nachdenklich den frostigklaren Wintertag besehen, die schwarzen Aeste, den grau-blau verschwimmenden Himmel, ein paar Krähen. Da hatte das Fräulein Kay plötzlich sehr verhalten zu singen begonnen, ein stilles, ernstes Schubertlied: „Eine Krähe war mit mir aus der Stadt gezogen — — —" Hatte gesungen mit ihrem wunderbar weichen, schönen Frauenalt, und den Kopf den langsam daherziehenden Krähen entgegengehoben.

Da spürte man plötzlich auf einmal einen jäh ausbrechenden und doch bescheidenen Wunsch: Die Hand um dieses reine Gesicht zu legen, das weiche Kinn in der Hand zu spüren — — — Geblendet hatte man die Augen geschlossen und gedacht: Glücklich würde man dann sein — — — sehr froh . . .

Die Stimme des großen Mannes ist ernst und schwer, als er beginnt: „Jetzt lassen Sie mich Ihnen einmal in Ruhe alles erzählen, Fräulein Kay. Glauben Sie mir, ich wußte zu keiner Stunde, daß Sie Doras Kind sind. Vielleicht hätte ich Ihnen dann früher manches erklären können. Ich muß Ihnen in manchem wehtun — — Sie werden manches anders sehen, als Sie es bisher sahen — — — aber ich bitte Sie: glauben Sie mir!"

Langsam hebt das Mädchen den Blick, das matte dunkle Braun ihrer Augen wird klarer, aber der feindselige Zug um den Mund bleibt.

Ich will nur wissen, warum meine Mutter so früh von uns gegangen ist!" sagte sie hartnäckig.

„Ich war mit Ihrer Mutter verheiratet", sagt der Mann sachlich. „Das ist so. Wir waren beide sehr jung, kaum über die zwanzig, sie sang an einem Provinztheater, und ich war dort Kapellmeister. Unsere Ehe — —" Ein schrilles Klingelzeichen reißt seine Worte jäh entzwei, er bricht ab und greift mechanisch nach dem Hörer.

„Ja, hier Bortefeld. Stein — — Sie sind es, Fräulein Kay? Ja, hier bei mir . . . Ihre Sendung — — jaselbstverständlich — — sie wird sogleich kommen . . ." Er hängt ein.

„Ihre Sendung!" sagt er.

Evelyn lächelt spöttisch. „Das ist mir so gleichgültig jetzt. Ich kann nicht singen. Ich werde absagen . . ."

„Das werden Sie nicht!" sagt der Mann hart. „Sie haben sich schriftlich verpflichtet, heute abend hier zu singen. Sie werden das einhalten . . " Sein Blick ist scharf geworden, Evelyn weicht ihm aus. Dann sagt der Mann weicher:

„Nehmen Sie sich zusammen, Kind. Ich verspreche Ihnen, Sie werden alles wissen — — man wartet auf Sie, seien Sie vernünftig!"

Evelyn hat sich wie unter einem Zwang erhoben und geht müde und schleppend zur Tür. Da bleibt sie stehen und sieht den Mann noch einmal an.

„Ich verstehe Sie nicht", sagt sie noch und es ist jetzt keine Feindseligkeit, sondern etwas wie kindliche, unbegreifliche Trauer im Ton der dunklen Stimme. „Ich hab immer geglaubt, daß Sie anders sind, als man sie schildert . . . Aber jetzt?" Sie senkt den Kopf, stark und feindselig kommt plötzlich ihre Frage:

„Warum haben Sie das getan? Warum? Warum machen Sie den Menschen das Leben so schwer? Meiner Mutter — — der Henny Coordt — — all den andern?"

Sie hebt den verzweifelten rastlosen Blick noch einmal dem Mann entgegen. Sein Blick begegnet dem ihren tief und dunkel.

(Fortsetzung folgt.)

Fortschritte im Volkswohnungsbau

Sitzung des Siedlungsausschusses der Industrieabteilungen Düsseldorf und Dortmund

Eine Sitzung des gemeinsamen Siedlungsausschusses der Industrieabteilungen der Wirtschaftskammern Düsseldorf und Dortmund befaßte sich in Essen unter dem Vorsitz von Generaldirektor Dr. Eugen Vögler mit den Fragen des Volkswohnungsbaues. Den Hauptvortrag hielt Ministerialrat August Schmitt vom Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium. Ausgehend von dem gewaltigen Wohnungsbedarf, besonders der minderbemittelten Volkskreise, der mit der Kleinsiedlung allein nicht schnell und wirksam genug befriedigt werden könne, legte der Redner Zweck und Grundlagen der Volkswohnungsmaßnahmen des Reiches dar und erläuterte die Reichsbestimmungen unter dem Gesichtspunkt ihrer praktischen Durchführung. Er trat mit Nachdruck für die Förderung des Flachbaues und des Einfamilienhauses als der in volksgesundheitlicher und bevölkerungspolitischer Hinsicht besseren Wohnweise ein, ohne jedoch den Geschoßbau abzulehnen. Gerade in der Möglichkeit, sich den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, in der Mannigfaltigkeit der Lösungen liege ein Vorzug der Volkswohnungen gegenüber der Kleinsiedlung. Ministerialrat Schmitt betonte weiter die Wichtigkeit einer gesunden, auf möglichst wirtschaftlicher Grundlage aufgebauten Wohnungsbaufinanzierung. Allerdings sei der Arbeiterwohnstättenbau bei der derzeitigen Entwicklung auf dem Baumarkt und den gegebenen Zinsbedingungen

ohne besondere Förderung durch die Allgemeinheit und ohne eine Unterstützung der Industrie nicht zu meistern.

In einem Ausblick hob der Redner die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung der Maßnahmen hervor, die dazu bestimmt sei, den ganzen sozialen Sektor des Wohnungsbaues einzunehmen, soweit er nicht der Kleinsiedlung vorbehalten sei. Wenn auch das Endziel,

der schaffenden deutschen Familie eine Vierraumwohnung zu erstellen,

zur Zeit aus bestimmten Gründen noch nicht allgemein zu verwirklichen sei, so müsse diesem Ziel doch zugestrebt werden.

Direktor Dr. Forstmann (Essen) gab einen Ueberblick über die praktischen Erfahrungen der den Vereinigten Stahlwerken nahestehenden gemeinnützigen Wohnstättengesellschaften im Volkswohnungsbau. Die Verbesserungen, welche die Volkswohnungsbaumaßnahmen durch den Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 4. August 1937 erfahren habe, hätten nicht nur zu einer

erheblichen Steigerung der Bauvorhaben

geführt, sondern auch in beschränktem Umfange den Bau von Vierzimmerwohnungen mit ausreichender Größe ermöglicht.

Professor Knipping, Leiter der Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk GmbH., Essen, erklärte, daß es im Volkswohnungsbau entscheidend auf die Verwendung erprobter zweckmäßiger Grundrisse ankomme. Bei der Vierzimmer-Volkswohnung habe man gute Erfahrungen mit der Unterbringung in bescheidenen, aber soliden Einfamilienhäusern gemacht. Kinderreichen Familien mit schwachem Einkommen könnte nicht allein durch verbilligte Baudarlehen geholfen werden, vielmehr sei für diese der

Ausbau des Systems der Kinderbeihilfen auf Mietzuschüsse

zu prüfen.

Dr. Vögler versicherte dem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, die westdeutsche Industrie sei bereit, bei der weiteren Entwicklung des Volkswohnungsbaues tatkräftig mitzuarbeiten. Es sei notwendig, daß auch die Kreditinstitute die Volkswohnungen, die selbstverständlich solide zu bauen seien, als vollwertig anerkennen. Gerade bei diesen auf jede übertriebene Aufwendigkeit verzichtenden Wohnungen lasse sich eine 100prozentige Uebereinstimmung zwischen Beleihungswert und Bau- und Bodenwert erreichen. Der Schlüssel zur Befriedigung des Wohnbedürfnisses von kinderreichen Familien mit Hilfe der Volkswohnung liege in der

richtigen Mischung der Wohnungen mit unterschiedlicher Zimmerzahl.

Wichtiger als die Errichtung von Mustersiedlungen sei die nachdrückliche und zielbewußte Förderung von Baumaßnahmen, die einer möglichst großen Zahl von Volksgenossen ein würdiges und gesundes Heim bieten. Gewisse Verbilligungsmöglichkeiten beständen noch von der Baustoffseite her durch zielbewußten Uebergang zu neuzeitlichen Erzeugungsmethoden. Die Gefahr der Baukostensteigerung werde im übrigen nur durch eine systematische Abstufung der Bauaufgaben nach ihrer Dringlichkeit beseitigt werden können.

Dr. Küster (Düsseldorf) gab einen Bericht über das Ergebnis der

Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues durch die industriellen Werke

im Jahre 1937. Die Förderungsleistung der Industrie habe sich im gesamten Reich von 45 Mill. Mark im Jahre 1936 auf mehr als 70 Mill. Mark im Jahre 1937 gesteigert. Für den Treuhänderbezirk Westfalen liege eine Erhöhung von 8½ Mill. auf 23½ Mill. Mark vor.

Vor der Sitzung hatten die Teilnehmer eine Besichtigung von Volkswohnungen der Ruhrwohnungs-AG., der Westfälischen Wohnstätten-AG., der Rheinisch-Westfälischen Wohnstätten-AG. und der Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk GmbH. in Dortmund, Langendreer, Gelsenkirchen und Gladbeck vorgenommen.

Treibstoffentnahme in Garagenbetrieben

Grundsätzliche Entscheidung des Reichskommissars für die Preisbildung.

In einer grundsätzlichen Entscheidung stellt der Reichskommissar für die Preisbildung die irrtümliche Auslegung richtig, die eine frühere Entscheidung von ihm in der Automobilfachpresse gefunden hat. Dort wurde gemeldet, der Reichskommissar habe angeordnet, daß die vielfach in Garagenmietverträgen enthaltene Klausel, wonach der Mieter verpflichtet ist, Treibstoffe und Oele für das eingestellte Kraftfahrzeug beim Garagenbesitzer zu entnehmen, unzulässig sei. Diese Presseäußerungen, so erklärt jetzt der Reichskommissar, ließen erkennen, daß seine Entscheidung unrichtig verstanden worden sei. Er habe dabei eine Klausel des vom Reichsverband der Garagenbesitzer Deutschlands herausgegebenen Einheitsmietvertrages im Auge gehabt: „Bei der Berechnung der Einstellgebühren ist davon ausgegangen, daß die erforderlichen Materialien wie Treibstofföl, Bereifung, Reinigungsmaterial und dergleichen durch die Garage bezogen werden". Hierzu habe er, der Reichskommissar entschieden, daß eine Erhöhung der Garagenmieten ohne besondere Ausnahmegenehmigung nach der Preisstopverordnung dann nicht möglich sei, wenn der Mieter seine Treibstoffe nicht beim Garagebesitzer bezieht. „Diese Entscheidung", so schließt der Reichskommissar für die Preisbildung, „bezieht sich also nur auf die Fälle, in welchen die Treibstoffentnahme beim Garagenbesitzer durch die angefochtene Bestimmung im Mietvertrag geregelt ist, nicht dagegen auf solche, schon vor dem 17. Oktober 1936 — dem Stichtag der Preisstopverordnung — geschlossene oder nachträglich durch die Preisbildungsstellen genehmigte Mietverträge, durch welche die Mieter sich zur Treibstoffentnahme beim Garagenbesitzer verpflichtet haben. Solche Verpflichtungen bestehen nach wie vor zu Recht, falls nicht im Einzelfall ein Gericht im anderen Sinn entschieden hat".

Als Rundfunkhören verboten war

Die Ehrengarde der Rundfunkhörer und unser Industriegebiet

Die Ehrengarde der Rundfunkhörer wird jetzt überall im Reich ermittelt. Sie wird nicht so groß sein, wie man vielleicht angenommen hat, aber sie wird andererseits wieder auch größer sein, als mancher denkt. Nur bei uns im Industriegebiet wird kaum einer dazu gehören. Nicht daß man in unserer Stadt etwa weniger rundfunkbegeistert gewesen wäre. Nein, keinesfalls. Aber die Sache lag hier im Westen doch damals wesentlich anders. Man denke doch nur daran, daß bei uns damals der Rundfunk schlechthin verboten war. Verboten durch eine fremde Soldateska, die glaubte für ihre Sicherheit fürchten zu müssen, wenn die Bewohner des von ihr besetzten Gebietes an der neuesten Kulturerrungenschaft teilgenommen hätten. Und daher kommt es auch, daß es bei uns eine Rundfunkgarde aus dem Jahre 1923 oder 1924 einfach nicht gibt, weil es sie garnicht geben kann. Es gab damals bei uns eben keine offiziellen Rundfunkhörer. Wohlverstanden, keine offiziellen. Denn Rundfunk gehört wurde natürlich auch damals schon, aber nur hinter verschlossenen Türen. Denn das Rundfunkhören war strafbar. Nicht nur, weil die Franzosen es verboten hatten, wenn es darauf ankam ging man eben ein paar Tage ins „Kaschot", aber man machte sich im Grunde genommen auch strafbar vor den deutschen Gerichten. Denn alldieweil man doch keine Rundfunkgebühren zahlte, war man Schwarzhörer und Schwarzhören war auch im Anfang der verschiedenen Wellenlängen schon eine höchst verachtungswürdige Sache.

Also man hörte in aller Heimlichkeit.

Der Apparat steckte im Kleiderschrank, als Antenne diente der Ofen, der Gasherd oder sonst irgendwas Metallenes, die Erde wurde an den Wasserhahn angeschlossen und dann hörte man all die schönen Dinge aus dem Reich, hörte Reden, Vorträge und Musik und freute sich königlich, den „Schangels" ein Schnippchen geschlagen zu haben und man freute sich dann noch fast ebenso viel, wenn man den guten Freunden gegenüber geheimnisvolle Andeutungen machen konnte von wegen „glänzendes Konzert", von miserablem Empfang und ähnlichen Dingen. Faul war die Sache allerdings, wurde man erwischt. Dann war zunächst der Apparat flöten — wohlgemerkt es gab damals ausschließlich Köpfhörer, kaum einen Lautsprecher — und man wurde auch noch zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt. Dabei mußte man jederzeit gegenwärtig sein, „geschnappt" zu werden. Ein paar mal nur brauchte man den Rückkoppler zu stark in Tätigkeit zu setzen und schon hatte die Peilstation der Franzosen den Sünder gestellt.

Trotzdem schafften sich einige große Firmen, namentlich Banken, Empfangsgeräte an, um die abendlichen Wirtschaftsmeldungen und vornehmlich die Börsenmeldungen abhören zu können. Man hat nie gehört, daß diese großen Betriebe in ihrem Empfang einmal gestört worden wären.

So kam es, daß es eine Ehrengarde des Rundfunks hier im Westen eigentlich garnicht geben kann.

Erst als im Jahre 1925 die fremden Truppen abrückten und als wieder die deutsche Regierung Herr im eigenen Haus wurde, da konnte sich denn auch das Rundfunkwesen entwickeln. Eines allerdings hatten wir hier dann den anderen im Reich voraus. Wir blieben von den Kinderkrankheiten der ersten Entwicklung verschont. Zwar versuchten Rundfunkhändler von draußen zunächst, alte Apparate-Typen hier im Westen noch schnell abzusetzen und an den Mann zu bringen. Aber es waren doch verhältnismäßig wenige, die darauf hereinfielen. Merkwürdiger aber empfand man es, wenigstens die „alten" Hörer, daß sie auf einmal für ihren Empfang bezahlen sollten, nachdem es doch rund zwei Jahre auch ohne ganz gut gegangen war. Und dadurch kam es denn auch, daß hier im Westen zunächst die Zahl der Schwarzhörer ganz erheblich war, bis — man sie erwischte.

So ist hier bei uns also die Liste der Rundfunkehrengarde sicherlich nicht vorhanden. Es sei denn, daß man auch das „illegale Jahr 1923/1924" mitrechnen würde. Dann allerdings würde sie vielleicht genau so groß sein, wie in anderen Städten.

Neue Ausweise im NSFK.

Mit Wirkung vom 1. Juni 1938 werden die alten grünen Ausweise des früheren Deutschen Luftsport-Verbandes gesperrt.

Nach der Errichtung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps mit Erlaß des Führers vom 17. April 1937 wurden für die Angehörigen und Förderer des NS.-Fliegerkorps neue Ausweise geschaffen. Die Angehörigen der NSFK.-Stürme sind inzwischen restlos mit neuen Ausweisen versehen worden. Die Förderer des NS.-Fliegerkorps sind jedoch vielfach noch im Besitz der alten grünen DLV.-Ausweise, die nunmehr mit dem 1. Juni 1938 ihre Gültigkeit verlieren. Die Förderer des NS.-Fliegerkorps, die noch nicht im Besitz des neuen Förderer-Ausweises sind, wenden sich deswegen an die Dienststelle der zuständigen NSFK.-Stürme und beantragen dort unter Vorlegung des alten DLV.-Ausweises die Ausstellung des neuen NSFK.-Förderer-Ausweises.

Die NSFK.-Gruppe 10 Westfalen bittet deswegen ihre Förderer, nunmehr umgehend die Ausstellung der neuen Ausweise zu beantragen.

Raumprogramm für die höheren Schulen

Von der Werkstatt bis zur Küche

Im Benehmen mit den übrigen beteiligten Ministern hat der Reichserziehungsminister ein Raumprogramm für die höheren Schulen aufgestellt, das für alle Bauvorhaben im höheren Schulwesen eine Richtschnur sein soll. Das Raumprogramm zeigt, wie auch in bautechnischer Hinsicht die höhere Schule nach der nationalsozialistischen Reform ein ganz neues Gesicht erhält. Das Bestreben der Reform, den Unterricht vom Kreideunterricht alter Art hinweg zur praktischen Arbeit zu entwickeln, wird deutlich aus den Vorschriften über die bei Neubauten vorzusehenden Spezialräume. Bei den jungen Schulen erfahren insbesondere die Räume für den naturwissenschaftlichen Unterricht eine neuzeitliche Verbesserung. Das alte „physikalische Kabinett" macht ausreichend großen Lehrsälen für Physik und Chemie und für Biologie Platz. Der Bildwerferraum, der besondere Musikraum, vor allem die Räume für Werkarbeit, die im Kellergeschoß einzurichten sind, geben den äußeren Rahmen für das neue Prinzip des gebundenen Arbeitsunterrichts, bei dem der Lehrer die Führung behält, im übrigen aber die Selbständigkeit der Schüler stark hervorragt.

Aus dem Bereich der Verwaltungsräume sei die Vorschrift eines Elternsprechzimmers, eines Fahrradraumes und eines Raumes für Milchausschank hervorgehoben.

Die Mädchenschulen mit hauswirtschaftlicher Oberstufe erhalten nach dem Raumprogramm vorbildliche Einrichtungen für ihre neue Aufgabe der systematischen Einführung in den wichtigen Beruf der Hausfrau und Mutter. Es sind da z. B. vorgeschrieben eine Küche, eine Speisekammer, Vorratskeller, Hausarbeitsraum, zugleich Abwaschküche, Plättraum, Speise- und Wohnraum, Waschküche, Raum für Kranken- und Säuglingspflege, Trockenboden und Freitrockenplatz. Da die Mädchen in der Regel in Volkskindergärten arbeiten sollen, wird ein besonderer Kindergarten oft nicht erforderlich sein. Soweit er erforderlich ist, ist er möglichst in gesondertem Bau, jedenfalls aber mit eigenem Eingang einzurichten. Er enthält Aufenthalts- und Spielräume, sowie Milchküche.

Das Raumprogramm insgesamt ist darauf gerichtet, unter Einhaltung der größten Sparsamkeit doch dem neugestalteten Unterricht an unseren höheren Schulen auch von dieser Seite her das nötige Rüstzeug zu sichern. Bei Neubauten und größeren Erweiterungsbauten darf von dieser Richtschnur nur aus zwingenden Gründen abgewichen werden.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Ww. Wilhelmine Große

geb. Sauer

im Alter von 70 Jahren von ihrem schwerem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefer Trauer:

Martha Sundorf, geb. Große
Dr. Wilhelm Große
Else Schultze-Rhonhof, geb. Große
Wilhelm Sundorf
Hildegard Große, geb. Schultz
Herbert Schultze-Rhonhof
und 6 Enkelkinder.

Herne und Dortmund, den 28. Mai 1938.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 31. Mai 1938, 15½ Uhr, von der Friedhofskapelle des Kommunalfriedhofs in Herne aus, statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Am Mittwoch, dem 25. Mai 1938, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit ein langjähriges Mitglied unserer Gefolgschaft, der

Härter

Herr August Wendt

im Alter von 73 Jahren.

Der Entschlafene war in unserer Firma seit dem Jahre 1902 ununterbrochen tätig. Er war ein treuer Mitarbeiter; Gewissenhaftigkeit, stete Pflichtbereitschaft und ein stiller, lauterer Charakter zeichneten den Heimgegangenen aus.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Herne, den 27. Mai 1938.

Führer und Gefolgschaft der Flottmann A. G., Herne

Die Geldbörse verloren

ist nicht so wichtig, als durch schlechten Stuhlgang sein Blut zu verunreinigen. Dr. Burchards Perlen wirken prompt und milde. 50 Stck. 85 Pfg., 120 Stck. 1,80. Pulver 50 u. 90 Pg. Reform- und Kräuterhaus Daniels, Bahnhofstraße 60.

Der Blinden-Verein Herne

erbittet für nachstehende Mitglieder Aufträge:

Kunststickerei und Häkelarbeiten: Aenne Pätzer, Schloß-Strünkede-Straße 26.

Blumen u. Kränze: Wienholt, Steinweg 4; Tel. 512 94.

Schreibmaschinenarbeiten aller Art (Abschriften, Gesuche): Otto Busse, Am Westbach 19.

Strick- und Häkelarbeiten: Maria Makowiak, Nordstraße 34.

Annahme von Reparaturen und Verkaufsstelle Blindenwerkstatt Städtisches Altersheim, Herne, Wiescherstraße, Ruf 521 93, sowie bei Wienholt, Steinweg 7, Ruf 512 94.

Blindenwerkstatt des Westfäl. Blindenvereins Ortsgruppe Herne.



Herne, Bahnhofstraße 3b-3c

Günstige Zahlungsbedingungen

Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen — Kundenkredit-Anschlußfirma Beamtenbank — Wirtschaftsbeihilfe für Kriegsbeschädigte und Sozialrentner.

Wir empfehlen uns zur Anfertigung feiner

Familien-Drucksachen

für alle Gelegenheiten.

Schnelle Lieferung.
Niedrige Preise.

Buch- und Kunstdruckerei

Koethers & Röttsches

Herne, Hermann-Göring-Straße 8
neben dem Postamt

Ihr alter Herrenhut

wird wie neu

gereinigt, gebügelt und auf Wunsch auch weiter und enger gemacht

Hutfabrik Jul. Heilmann

Herne, Hermann-Göring-Straße 12
gegenüber der Hauptpost

Gute **Hobelbank** mit Stahlspindel zu verkaufen. Heinrichstr. 25, II.

Aeltere 875b

Putzfrau

für kleinen Haushalt gesucht. **Bahnhofstr. 35.**

Altes Ehepaar ohne jed. Anhang, sucht

3-Zimm.-Wohnung

mit Mani, evtl. 4-Zimmer, **Part. oder 1. Etage,** in ruhigem Hause. Mittelpunkt der Stadt, zum 31. 8. Off. unter **A K 161** an den Herner **Anzeiger.**

4-Zimmer-Wohnung

ganz oder geteilt zu vermieten.

H. Ibing, Poststraße 13.

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners, Herne, z. Zt. beurl. Stellv. d. Hauptschriftl. Jos Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, z. Zt. beurlaubt; Stellvertreter für Kommunalpolitik und Lokales Josef Möller, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne; für Anzeigen Josef Röttsches, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. IV. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel C.

55/27



P. 44 2/38

Einfach auf Flur u. Diele gestreut

und mit heißem Wasser gescheuert, so entfernt LUHNS Seifenpulver mühelos den Schmutz und hinterläßt im Raum einen sauberen frischen Duft.

Zum Hausputz sollten Sie mit LUHNS wirklich einmal einen Versuch machen, zumal LUHNS ja so preiswert ist.

das Paket 20 Pfg.

wasch' Hände rillensauber mit ABRADOR

Alle Bücher und Zeitschriften

besorgt schnellstens

Buchhandl. Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.